This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600047942W

3031. d. 3/2

Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.

II.

Der Mantel,

Bruchstück eines Lanzeletromans

des

Heinrich von dem Türlin,

nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone

herausgegeben

von

Otto Warnatsch.

Breslau.
Verlag von Wilhelm Koebner.
1883.

Verlag von **Wilhelm Koebner** in Breslau
(zu beziehen durch jede Buchhandlung):

Germanistische Abhandlungen.

In zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Karl Weinhold,
ordentl. Professor an der K. Universität zu Breslau.

Die rege Thätigkeit auf dem Gebiete der germanischen Philologie hat nicht allein die Zahl der Zeitschriften dieses Fachs vermehrt, sondern auch verschiedene Sammlungen hervorgerufen, welche von Kreisen gleichgesinnter oder gleichstrebender Genossen ausgehen. Das neue Unternehmen, welches die unterzeichnete Verlagshandlung sich hiermit anzukündigen beehrt, schliesst sich diesen cyklischen Veröffentlichungen an.

Die Germanistischen Abhandlungen sollen grammatische und literargeschichtliche Untersuchungen, sowie Textpublicationen aus den älteren und neueren Perioden der germanischen Sprachen bringen. Auch die Geschichte des Lebens unsers Volkes in seinen verschiedenen Stämmen und Zeiten wollen sie berücksichtigen.

Der Umfang der einzelnen Arbeiten würde dieselben gewöhnlich von Zeitschriften ausschliessen und doch andrerseits ihr Erscheinen als Bücher erschweren. Zugleich ermöglicht die Einreihung dieser an sich selbständigen Hefte in ein periodisches Unternehmen, dass auch nicht völlig abschliessende oder erschöpfende Untersuchungen, so wie bruchstückartige Quellenpublicationen hier ihre Stätte mit der Aussicht finden können, sich nicht unter der Menge der einzelnen literarischen Erscheinungen zu verlieren.

Die wissenschaftliche Leitung der Germanistischen Abhandlungen hat Herr Professor Dr. *K. Weinhold* hierselbst übernommen, welcher gleich der Verlagshandlung bereit ist, geeignete Arbeiten entgegen zu nehmen.

Jedes Heft wird für sich verkäuflich sein.

Zunächst sollen erscheinen:

Conrad Müller, Beiträge zum Leben und Dichten Daniel Caspers von Lohenstein.

Otto Warnatsch, Der Mantel, Stück eines grösseren Gedichtes Heinrichs vom Türlein.

Joseph Starker, Untersuchungen über die Wortstellung im Althochdeutschen.

Breslau, im Juni 1882.

Wilhelm Koebner.

Bestellzettel.

Von der Buchhandlung von .....

in ..... *bestellt d Unterzeichnete hiermit*

1 **Germanistische Abhandlungen,** herausgegeben von Prof. Dr. **Karl Weinhold.** Heft 1.

Verlag von **Wilhelm Koebner** in **Breslau.**

Ort: Name:

....

Germanistische Abhandlungen

herausgegeben

von

Karl Weinhold.

II.

Der Mantel,

Bruchstück eines Lanzeletromans

des

Heinrich von dem Türlin,

nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone

herausgegeben

von

Otto Warnatsch.

Breslau.
Verlag von Wilhelm Koebner.
1883.

Der Mantel,

Bruchstück eines Lanzeletromans

des

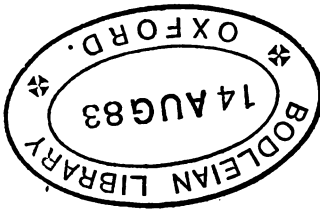
Heinrich von dem Türlin,

nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone

herausgegeben

von

Otto Warnatsch.



Breslau.
Verlag von Wilhelm Koebner.
1883.

Vorwort.

Der Versuch einer kritischen Ausgabe vorliegenden Bruchstückes erfordert an sich wol keine Rechtfertigung. Ein Gedicht aus der klassischen Zeit der mittelhochdeutschen Poesie, welches in sprachlicher und literarischer Beziehung überraschende Aufschlüsse gewährt, der erste Artusroman des südöstlichen Deutschland, verdient gewiss, auch in der fragmentarischen Gestalt, in der wir ihn besitzen, die aufmerksamste Behandlung. Einer Entschuldigung jedoch bedarf es, dass ein Anfänger auf dem Gebiet der germanischen Philologie diese Arbeit auf sich zu nehmen gewagt hat.

Als ich vor mehr als zwei Jahren die Herstellung des arg verderbten Textes und die Vergleichung mit dem Fabliau du mantel mautaillé und dessen nordischen Versionen begann, lag mir der Gedanke an die Veröffentlichung meiner Leistungen fern. Erst die Entdeckung des Verfassers, die ich zunächst wol auf Rechnung eines glücklichen Zufalls schreiben muss, reizte mich zu eingehenderen Untersuchungen, für welche allerdings, wie ich fürchte, meine noch ungeübte Kraft nicht ausreichte und denen andrerseits der wechselnde Aufenthalt, zum Teil fern von der Universitätsstadt, und die beschränkte Benutzung der verhältnissmässig umfangreichen einschlägigen Literatur oft hindernd entgegen traten. Mögen die beiden letzteren Umstände wenigstens die etwas stark angewachsenen Nachträge entschuldigen!

Dem Herausgeber dieser Sammlung, meinem hochverehrten Lehrer Hrn. Prof. Dr. *Weinhold*, spreche ich für die erste und dauernde Anregung zu vorliegender Arbeit wie für seinen stets bereiten, in Rat und Tat so oft geleisteten Beistand meinen er-

gebensten Dank aus. Auch den Herren Professoren Dr. *G. Gröber* in Strassburg und Dr. *A. Gaspary* in Breslau, dem Privatdocenten Hrn. Dr. *F. Lichtenstein* daselbst und Hrn. Dr. *A. Schröer* in Wien bin ich für einzelne Beiträge oder freundlichst erteilte Ratschläge zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Glatz, im November 1882.

Otto Warnatsch.

Inhalt.

I. **Das Bruchstück des mittelhochdeutschen Gedichtes vom Mantel.**
1. Handschrift; mitteldeutsche Vorlage des Schreibers. 3. Das Fabliau du mantel mautaillé und dessen Verhältniss zu dem deutschen Gedicht (vgl. Nachtrag 128). 8. Text mit Anmerkungen und fortlaufender Vergleichung des Fabliau in seinen verschiedenen Versionen.

II. **Die Sage vom Trinkhorn (Becher) und Mantel.**
55. Keuschheitsproben; literarische Nachweise und Beiträge. 58. Keltischer Ursprung der Sage. 60. Darstellungen der Trinkhornprobe (Lai du corn, 62 Perceval, 64 Renard contrefait, Tristan, 65 Meisterlied, 66 Fastnachtspiel, 68 Cokwold's Daunce, Orlando Furioso). 69. Darstellungen der Mantelprobe (Lanzelet des Ulrich von Zatzikhoven, 71 Vengeance de Raguidel, 72 Scala Chronicon, Druck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, Skikkju Rímur, 74 Samsonar Fagra Saga, Meisterlied, 75 Fastnachtspiel). 77. Die Ausgleichung; Anspielungen auf Trinkhorn und Mantel. 79. The boy and the mantle. 80. Nachbildungen der Mantel- und Trinkhornprobe (Meisterlied und Fastnachtspiel von der Krone, 81 Fairy Queen, 82 jüng. Titurel, Historie des H. Sachs, 83 Amadis).

III. **Das mittelhochdeutsche Bruchstück — der Anfang eines Lanzeletromanes Heinrichs von dem Türlin.**
85. Anspielungen Heinrichs in der Krône. 86. Heinrichs Neigungen und Lieblingsfigur (Kei). 87. Nachahmung und Benutzung deutscher Dichter im Mantel und in der Krône (Hartmann, Ulrich, Wolfram, Wirnt). 91. Sprachliche Uebereinstimmung (Vocalismus, 94 Consonantismus, 95 Flexion, 97 Syntaktische und stilistische Eigenheiten, 99 Wortschatz). 102. Uebereinstimmung in Vers- und Reimkunst. 106. Nachweis des Lanzeletromans Heinrichs. 107. Vermutlicher Inhalt desselben (vgl. Nachtrag 131). 109. Feststellung seiner Abfassungszeit. 110. Sein Fortleben.

IV. **Die Quelle der Krone.**
111. Die Quellen der Becherprobe. 114. Die Quellen der Handschuhprobe. 118. Die angebliche Quelle der Krône (Chrestien de Troies). 120. Art ihrer Abfassung. 121. Widersprüche daselbst. 125. Vermutliche Benutzung des Lanzeletromans Heinrichs.

Nachträge und Berichtigungen.
128. Zur Vergleichung des Bruchstückes mit dem Fabliau. 131. Zum Lanzeletroman Heinrichs. 135. Sonstige Nachträge und Besserungen.

I.

Die durch ihren reichen, zum Teil unschätzbaren Inhalt bekannte Ambraser Handschrift, die auf Befehl Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1502 bis 1515 angefertigt wurde, überliefert uns das Bruchstück eines mittelhochdeutschen Gedichtes von dem Mantel, der an Artus' Hofe die Treue der Frauen prüft (Ambras. Hs. 73. E. 1. Bl. 28c—30b). Ohne jede Andeutung einer Lücke folgt dem Bruchstück Hartmanns Erec, des Anfangs ermangelnd und mit der zweiten Hälfte eines Verspaares beginnend.[1]) Beiden Gedichten vorauf (Bl. 28b) steht die Ueberschrift: Aber von künig Artus und seinem Hofgesind. auch Helden und handlungen. als von her Gabein. Khay. Yrecken. eins Mantelshalben. so künig Artus hausfraw. und ander frawen anlegen muesten. dardurch man Ynnen ward Irer trew. Sunderlich von Erick. und seiner hausfrawen ein tail ain schon lesen. Diese Ueberschrift, die offenbar nicht nur für das Gedicht vom Mantel (ich bezeichne es mit **M**), sondern auch für den Erec gilt[2]), bestätigt was M. Haupt (Erec, 2. Ausg. S. 325) aus der anscheinend vom Schreiber nicht gefühlten Zusammensetzung beider Gedichte in der Hs. folgerte: Die Vorlage enthielt M und Erec in

---

[1]) Kein Spatium, kein grosser blauer oder roter Anfangsbuchstabe, wodurch die Abschnitte in der Hs. kenntlich gemacht werden, bezeichnen den Anfang des Erec. Den ersten Vers des Er. und den letzten des Mantels trennt nur ein Doppelpunkt, mit dem die bekanntlich in fortlaufenden Zeilen geschriebene Hs. ziemlich regelmässig jedes Reimpaar abschliesst. Erst der vierte Vers des Erec zeigt die bunte am Beginn jedes Abschnittes übliche Initiale, so dass äusserlich die drei ersten Verse des Er. dem letzten Abschnitt des Mantels angehören. Ich verdanke diese Mitteilungen durch Vermittlung des Hrn. Prof. Weinhold Hrn. Dr. A. Schröer in Wien, der so freundlich war die Hs. einzusehen. — So erklärt es sich, das Primisser in seiner Beschreibung der Hs. den Mantel für den Anfang des Erec hielt (Die kaiserlich-königliche Ambraser-Sammlung. Wien 1819. S. 277).

[2]) Erec und Enite treten in **M** nicht vor den übrigen Personen hervor (vgl. **M** 955).

derselben Folge; es fehlte ihr zwischen dem letzten überlieferten Verse von M und dem ersten des Er. eine Reihe von Blättern.[1]) Mechanisch kopirte der Schreiber Blatt um Blatt, ohne den Verlust zu bemerken oder bemerken zu wollen.

Wie im Er., zeigt die Hs. in M Lücken (nach v. 93, 504, 760, 812, wahrscheinlich auch nach 674), in denen wol nur einzelne Verse ausgefallen sind ausser nach v. 760 (vgl. Anm.). Eine Darstellung der Sprache und Schreibweise der genugsam bekannten Handschrift wäre überflüssig. Zu erwähnen ist jedoch, dass in dem Text von M mitteldeutsche Sprachformen sich zeigen, die weder vom Schreiber der Ambraser Hs. herrühren können noch der Sprache des Dichters gemäss sind: M 1 doch (touc), 198 weder (wider), 359 die jene, 482 der Reim gehebede: lebte, 686 zevorn (vorn), 708 droten (trouten), 748 der Reim so ouget (für stöuwet): ungefreut (ungefröuwet). Weniger beweisend für md. Herkunft sind: 133 gehen (jehen vgl. Weinhold, Bair. Gr. § 176), die anlautenden d in daugt 45, dauchte 152 (tohte, verwechselt mit dûhte), durstig 756 (türstec), doch, droten (s. oben), noch weniger das häufige Fehlen des Umlauts: 57 salde, 695 hute, kunic, horen u. a., zumal dieselben Erscheinungen uns auch in andern Teilen des Hs. entgegentreten. Auf Grund obiger, vom Schreiber der Ambraser Hs. zum Teil missverstandener Formen ist jedoch an der md. oder doch md. gefärbten Sprache seiner Vorlage nicht zu zweifeln.

Ob man aus der Zerlegung des Reimpaares 310. 311 in vier Verse (wozu der scheinbare Binnenreim den Schreiber verleiten mochte) schliessen darf, dass die Vorlage in fortlaufenden Zeilen geschrieben war, wage ich nicht zu entscheiden. Dass sie aus guter mhd. Zeit stammte, lassen die Verderbnisse der Hs. oft deutlich erkennen.

Bereits zweimal ist unser Bruchstück gedruckt worden, zuerst in den Altdeutschen Blättern II, 215—240, besorgt von M. Haupt, alsdann nach Vergleichung der Hs. durch Seemüller in den Altdeutschen Sprachproben herausg. von K. Müllenhoff, 3. Aufl. Berlin 1878, S. 125—136. Die Abweichungen letzteren Druckes von dem Haupts sind nicht unbeachtet zu lassen (vgl. M 11. 26 in (ir), 160 getzeln (geveln) u. a.).

Zur Erkenntniss der häufiger wiederkehrenden Fehler der Hs., diente zunächst die auf Vergleichung der Ambraser Nibelungenhs.

---

[1]) Nicht eines oder wenige, wie Haupt meinte, da für M, wie ich im III. Teil der Abh. zeigen werde, ein bedeutender Umfang anzusetzen ist.

beruhende Abhandlung von K. Bartsch, German. X, 41 ff. und der stofflich M verwandte, in seiner Ueberlieferung in gewissem Zusammenhang mit M stehende Erec. Daneben wurden nicht ohne Nutzen die gleichfalls allein in der Ambraser Hs. erhaltenen Büchlein Hartmanns (ed. Haupt und Bech), die Kudrun (ed. Bartsch und Martin), die Erzählungen des Herrand von Wildonje (ed. Kummer), ferner der Iwein nach dem Abdruck Michaelers (Wien 1786) verglichen. Die Ueberlieferung der Amb. Hs. ist bekanntlich in hohem Grade, jedoch nicht überall gleich stark verderbt. Der Iwein, die Erzählungen Herrands, sind weniger entstellt als Erec und Kudrun; auf den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Büchlein machte Haupt (Vorrede S. VII) aufmerksam. Ich glaube mich keiner Uebertreibung der Schwierigkeit meiner Arbeit schuldig zu machen, wenn ich den Text von M zu den verderbtesten Stücken der Hs. zähle. Für die versuchte Besserung tiefer liegender Verderbnisse bot daher das zweite Werk unseres Dichters (die Krone) wie die Vergleichung der Quelle von M willkommene Hilfe.

Für einen grossen Teil von M sind wir nämlich in der Lage, in dem Fabliau du mantel mautaillé die französische Quelle dem deutschen Text gegenüber stellen zu können. Abgesehen von einigen Einschüben, Erweiterungen und Umstellungen, die wir jedoch nicht alle mit Sicherheit dem deutschen Dichter zuweisen dürfen, zeigt sich v. 128—630, an manchen Stellen auch nachher, eine so genaue Uebereinstimmung mit dem Fabliau, wie wir bei der Vergleichung keines andern mhd. höfischen Gedichts mit seiner Vorlage beobachten können.[1]) Oft gibt der Dichter je einen französischen Vers genau durch einen deutschen wieder (vgl. besonders M. 514—9. 587—98), ziemlich oft durch zwei deutsche (M. 452. 456. 466. 556. 569. 571, 614 u. ö.), durch drei (M. 458—60 495—7); bisweilen jedoch auch zwei französische Verse durch einen deutschen (498. 523). Oefter sehen wir Verse des Fabl. in doppelter Uebersetzung vor uns: M. 403, 4 = 405—9. 518 = 520—22. 543 = 545. 738 = 740, 1. Natürlich lässt sich oft nicht unterscheiden, wo der Uebersetzer von seiner Vorlage oder wo der erhaltene Text des Fabl. von ihr abwich.

Von dem Fabl. besitzen wir vier häufig differirende Handschriften: 1. Hs. der Pariser Nationalbibliothek 7218 (**T**), veröffentlicht durch Fr. Michel im Anhang von Ferd. Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. 2. Berner Hs. 354 (**B**).

[1]) Auf den engen Anschluss von M an das Fabliau machte aufmerksam F. Lichtenstein, Zeitschrift f. roman. Phil. IV, 173.

3. Hs. der Nat.-Bibl. zu Paris 7615 (**A**). 4. Hs. der Nat.-Bibl. 6973, letztere noch ungedruckt mit Ausnahme des Schlusses (bei Wolf, Ueber die Lais 376, vgl. 498). Von A und B hat Michel S. 361—76 die Varianten angegeben. Ferner besitzen wir in der Hs. 7980 der Par. Nat.-Bibl. eine in der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgezeichnete Prosaauflösung des Fabl., gedruckt bei Caylus, Les Manteaux. La Haye 1746. Part. II. 111 ff., von neuem durch A. Renouard nach Vergleichung der Hs. in Legrand d'Aussy, Fabliaux ou contes. 3. éd. Paris 1829. Vol. I, 126 ff., von mir mit **L** bezeichnet.[1])

Beinahe den Wert einer Hs. des Fabl. erreicht eine altnordische Uebersetzung desselben, die Möttuls Saga, herausgegeben durch G. Cederschiöld und F. A. Wulff, Versions nordiques du fabliau français Le mantel mautaillé. Lund, 1877, ferner von Gisli Brynjulfsson, Saga af Tristram ok Isönd samt Möttuls Saga. Kjobenhavn 1878, p. 217—42, vgl. p. 452—6. Letztere Ausgabe berücksichtigt weder die Resultate Cederschiölds noch das vollständige handschriftliche Material (vgl. Anzeiger f. d. Alt. V, 412). Nur die erstere habe ich benutzt. — Wie Wulff (der die Vergleichung und Behandlung des Fabl. in den Vers. nord. übernahm) der Möttuls-Saga (**Ms**), so suchte ich dem deutschen Gedicht einen französischen Text gegenüber zu stellen, welcher der Vorlage des Uebersetzers möglichst nahe käme. Bei der Wahl der Varianten von A, B, T gab also die grössere oder geringere Uebereinstimmung mit M den Ausschlag. Wo A B T differirten, M für die Wahl einer der Handschriften nichts entscheidendes bot, zog ich den Text von B als den M am nächsten stehenden vor, falls nicht sprachliche oder sachliche Gründe dies verboten.[2]) Die häufigen Uebereinstimmungen, die sich zwischen M und Ms L ergaben, abweichend von A B T, konnten nur in

---

[1]) Ein Druck zu Lyon 1577 oder 78 stimmt (nach Caylus) mit dieser Hs. überein. Ein zweiter Druck (nicht vor 1665, da in der Vorrede der Contes des La Fontaine Erwähnung geschieht) liegt dem Auszug der 1. u. 2. Ausgabe der Fabliaux von Legrand zu Grunde. Die Vergleichung dieses Auszuges mit der 3. Ausgabe (= Hs. 7980) ergibt, dass auch jener Druck (nach 1665) auf derselben Hs. (7980) beruht. Zwischen beiden herrscht völlige inhaltliche Uebereinstimmung. Hier wie dort findet sich die in allen Hs. des Fabl. fehlende, offenbar erst von dem Verfasser der Prosa zugesetzte Einleitung, durch welche die Erzählung an mademoiselle ma cousinne ma mye gerichtet wird. Der Druck nach 1665 ist wol nur ein Nachdruck des von 1577.

[2]) Eine kritische Behandlung des französischen Textes, die ja F. A. Wulff (Vers. nord. p. 50, Anm.) in Aussicht gestellt hat, liegt ausser meiner Absicht.

Anmerkungen beigefügt werden, die so eine wesentliche Ergänzung des frz. Textes bilden.[1])

Um eine Uebersicht über das Verhältniss von M zu A B T L Ms zu geben, setze ich die Stellen zusammen, an denen M an eine oder mehrere jener Handschriften oder Bearbeitungen des Fabl. sich anschliesst. Stellen, an denen der Anschluss nicht hinlänglich sicher erscheint, setze ich in ( ).

M schliesst sich an B allein an[2]): M 203. 407. (556,7). 560. 570, 1. 574, 5. 594; an L allein: 413, 4. (429, 30). 447. 567, 8. 585. (639). 853; an Ms allein: 135, 6. 164, 6. 182, 3. 330. 425. (514). 524, 5. 561. 598. 600—5. 617. 678. 764—6. 876, 7. 889. 932, 3. 937; an A T einzeln oder zusammen nirgend; an A B: 592; an A Ms: 174; an B Ms: 401. 550, 1. 629. 893; an T Ms: 177; an L Ms: 571, 2. 580; an A T Ms: 498 und 504—505. 515 (Ms teilw. mit B). 572—3. 764 (Ms teilw. mit B); an A T Ms L: 177—87. 898; an B T Ms: 161; an B Ms L: 547. 672—9. 888 und 892. Abweichungen von M in Ms, das als Uebersetzung, und in L, das als oft kürzende Prosaauflösung die Vorlage nicht rein wiederspiegelt, haben nur dann sicheren Wert, wenn sie beiden gemeinsam sind oder von wenigstens einer der Handschriften des Fabl. geteilt werden.

Da an vielen Stellen, wo M sich deutlich an eine der Handschriften des Fabl. oder an Ms anschliesst, das Verhältniss zu L, in dem feinere Züge meist verwischt sind, nicht entschieden werden kann, darf das Fehlen der Uebereinstimmung mit L bei obiger Zusammenstellung nicht für die Festsetzung jenes Verhältnisses massgebend sein. Dieselbe Rücksicht, doch in geringerem Grade, hat man bei Ms zu nehmen. Trotz dieser Einschränkungen ergibt sich mit Gewissheit, dass M der Hs. B und Ms weit näher steht wie den Hss. A T, der Prosa L wenigstens teilweise[3]) näher wie den Handschriften des Fabl. und Ms.

Da die Vorlage für M, das Heinrich von dem Türlin, wie gezeigt werden wird, vor der Krone verfasste, spätestens in das erste Decennium des 13. Jahrhunderts zu setzen ist und somit an Alter

---

[1]) Die genauere Vergleichung von Ms mit M und L, die Wulff unterliess, hätte für die nordische Uebertragung oft nicht unwichtige Aufschlüsse gewährt. Das Verhältniss zwischen M und Ms soll meine Arbeit vollständig erörtern; über den Anschluss von Ms an L vgl. besonders meine Anm. zu Fabl. 195. — Die noch nicht näher bekannte Hs. der Nat.-Bibl. 6973 konnte ich leider so wenig wie Wulff zur Vergleichung heranziehen.

[2]) In den Anmerkungen sind, wo es anging, die entsprechenden Stellen des Fabl. an die Spitze gestellt.

[3]) Vgl. besonders die wichtige Stelle M 585.

höchst wahrscheinlich alle Handschriften des Fabl. und wol auch die Vorlage von Ms übertrifft[1]), so erlangt nicht nur M selbst, sondern ebenso B für die Herstellung des frz. Textes in seiner Ursprünglichkeit hohen Wert; ferner wird die Bedeutung von Ms, die schon Wulff hervorhob, durch die zahlreichen Uebereinstimmungen mit M bestätigt[2]), der Vorlage von L hingegen eine bisher nicht beachtete Bedeutung zuerkannt[3]), welche leider die prosaische, kürzende Fassung oft verwischt. Die wenigen Uebereinstimmungen zwischen M und A T (gegenüber B) verraten dadurch, dass sie stets von Ms geteilt werden, deutlich, dass in diesen Fällen in B nur jüngere Verderbnisse vorliegen.

Der enge Anschluss von M an das Fabl. erstreckt sich nur bis M 630. Von da ab finden sich wörtliche Uebereinstimmungen nur zerstreut; der Gang der Erzählung weicht vielfach ab. Auf zwiefache Art könnte diese Erscheinung erklärt werden: entweder hielt der Dichter von M sich nur bis v. 630 (= Fabl. 230) an seine mit dem Fabl. im Ganzen übereinstimmende Vorlage und ging alsdann zu freierer Reproduktion derselben über oder das französische Gedicht, welchem der Deutsche folgte, stimmte eben nur bis zu jener Stelle genauer mit dem erhaltenen Text des Fabl. überein, die nach M 630 hervortretenden Abweichungen waren schon in der frz. Vorlage vorhanden. Letztere von vornherein wahrscheinlichere Annahme wird dadurch gestützt, dass die Behandlung des Stoffes in M meist einfacher und roher sich darstellt wie im Fabl.[4]) Vgl. besonders die Anm. zu Fabl. 369 = M 862, M 772, 774, Fabl.

[1]) Die Abfassungszeit von Ms ist begrenzt durch die Regierung des Königs Hakon Hakonarson (1217—63), auf dessen Befehl das Fabl. (vielleicht durch Bruder Robert, den Uebersetzer der Saga af Tristram ok Isond vgl. Vers. nord. p. 46) in das Nordische übertragen wurde. Nach Wulffs wolbegründeter Vermutung wäre Ms die erste riddarasaga, deren Quelle dem Artussagenkreise angehört (Vers. nord. p. 93. 95).

[2]) Der enge Anschluss von M an B und Ms lässt die nahe Verwandtschaft der beiden letzteren erwarten. In der Tat zeigt sich dieselbe weit öfter als aus dem frz. Text bei Wulff zu ersehen ist. Ich füge den von Lichtenstein (der in der Ztschr. f. rom. Phil. a. a. O. hierauf aufmerksam machte) beigebrachten Belegen aus den ersten 250 Versen des Fabl. folgende zu: Ms 7, 29 — Fabl. 147 (nach Michels Zählung, die ich hier wie im folgenden allein verwende). Ms 8, 22. 24 — Fabl. 170. 2. Ms 9, 13. 22 — Fabl. 196. 8 (fehlt B Ms). Ms 10, 7 — Fabl. 213. 4. Ms 10, 10. 11 — Fabl. 216. 7. Ms 10, 26. 8 — Fabl. 230.

[3]) Der Verfasser der Prosa sagt von ihr: (une aventure) laquelle j'ay trouvée en un très ancien livre que á peine pouvoye je lire.

[4]) In einem Falle bietet M jedoch deutlich allein die sinngemässe und nach allem zu urteilen ursprüngliche Darstellung; vgl. Anm. zu Fabl. 273 (= M 764).

400—3 = M 901. Heinrich von dem Türlin hätte gewiss nicht den trefflich durchgeführten Plan seiner Vorlage verworfen, um eine weit weniger kunstvolle Darstellung eigener Produktion dafür einzusetzen. Für jene Annahme spricht sodann das Erscheinen einer Persönlichkeit in M bald im Beginn des freier dem Fabl. gegenüberstehenden Teiles (Engrewein, vgl. Anm. zu Fabl. 230^{b}), zu deren Einführung an Stelle der bekannten Gawein oder Iwein dem deutschen Dichter kein Grund vorliegen konnte, endlich und zwar am deutlichsten die Uebereinstimmung mehrerer vom Fabl. abweichender Stellen in M mit andern Darstellungen der Mantelprobe. Vgl. Teil II. der Abh.

Die wesentlicheren Abweichungen des zweiten Teiles von M sind also nicht vom deutschen Dichter erfunden. Es existirte vielmehr ein französisches Gedicht, an das sich M nach v. 630 so genau anschloss wie vorher und welches sich mit der uns vorliegenden Fassung des Fabl. nur bis v. 230 im ganzen deckte, im folgenden aber die einfachere Gestalt von M zeigte. Hiermit lässt sich trefflich das höhere Alter vereinigen, das wir für die Vorlage von M im Verhältniss zu den erhaltenen Handschriften des Fabl. und der Vorlage von Ms ansetzen dürfen, ebenso die Existenz einer an Alter wie an Einfachheit selbst M übertreffenden Darstellung der Mantelprobe (in Ulrichs Lanzelet vgl. Tl. II). Die Vermutung liegt nahe, dass das Fabl. in einen älteren (bis v. 230) und einen jüngeren d. h. in jüngerer Zeit durchgreifend überarbeiteten Teil zu zerlegen ist.

Einen doppelten Zweck verfolgen die dem deutschen Text beigegebenen, zahlreichen Parallelstellen der Krone: Begründung der von mir versuchten Besserungen der Verderbnisse der Hs. und Unterstützung des Nachweises der Autorschaft Heinrichs für unser Gedicht.[1]) Den noch nicht gehobenen Wortschatz von M, soweit er mir von Belang schien, wie dessen Uebereinstimmungen mit dem der Krone habe ich in Teil III der Abhandlung zusammengestellt, worauf ich im voraus verweise. Neben fortlaufender Verszählung gebe ich in ( ) die von Haupt-Müllenhoff nach Abschnitten zu 30 Versen. Die mit M genauer übereinstimmenden Stellen des Fabl. (v. 1—230) sind durch den Druck hervorgehoben. Die erstere Reihe der Anmerkungen betrifft das Fabl. und dessen Verhältniss zu M, die zweite beschränkt sich auf M und dessen Verhältniss zur Krone.

---

[1]) Die meisten Uebereinstimmungen der Krone mit M finden sich naturgemäss in den Keuschheitsproben durch Becher und Handschuh. Die ersteren bezeichne ich mit Kb, die zweiten mit Kh, die aus den übrigen Teilen der Krone mit K.

Ez entouc nicht verdeit
swaz ze deheiner frümekheit
geziuhet unde gestât.
swâ daz denne vergât,
der tugent unde fröude treit,
daz ist im ein herzeleit,
daz man im fröude nimt,
wande guot den guoten zimt.
swaz aber die boesen beswârt,
daz ist lîhte bewart;
wande in tugent nie gezam,
wan schanden hort und êren scham.
nu sehent wie ungelîch sie ziehent!
wande daz die boesen fliehent,
daz minnent aber die guoten.
moht man sîn gemuoten
und ir gelîch vereinen
sô daz sie gemeinen
mit einander solten:
dâ wir des geren wolten,
dâ missetaeten wir an.

---

1. Es doch. Vgl. 162 dauchte — tohte. Die einfache Negation (en, ne) fehlt meist in der Hs. 2. was zu. Das anlautende s relativer Wörter fehlt stets; zu weit häufiger wie ze. 3. und stets. Kh. 23741 die nâch der minne gruoze geziehent unde gestênt (Hs. stent). 4. denn. Die Hs. hat dann(e) 42. 111. 640. 986, denn(e) 48. 273. 809. Heinrich gebraucht im Reim beide Formen: danne M 742. K 559, denne K 4977; ebenso im Reim wanne K 6991, wenne M 896 K 8957. 8. wann. so oder wañ, wan stets. 9. beschwäret. 10. bewaret. bewart so viel als erwant. 12. Kb. 1744 schanden hort und êren vlust. 13. ungeleiche. Heinrich reimt im Adv. neben -lîche auch -lîch, -lich (M 710. K 9331. 10445) und -lîchen (M 199. K 7333. 8745); kurzer Vokal erscheint nur in -lich (Adj. und Adv. K 2356. 4966. 5062 u. ö.) neben lîch (K 1884. 4352. 20079 u. ö.). Der Dichter verwendet Reime auf lich, lîch, lîche(n) in K weit seltener wie in M. Letzteres zeigt deren 7, K in den ersten 12000 Versen in einem M gleichen Abschnitt durchschnittlich nur 2. Vgl. Scholl, Ausg. der Krône XV, wo jedoch die Hälfte der betreffenden Reime übersehen ist. Zu M 13 ff. vgl. K 113 diu zwei (daz leben des valschen und des guoten) ziehent niht enein: einez ist des andern nein. swer moht daz sô bescheiden daz er disen beiden alsô gedienen mohte daz ez in beiden tohte, der waere ein vil saelic man. 15. mynnet. vielleicht d. minnent et d. g. — et entstellt oder entfernt die Hs, vgl. M 248. 716. 914. Haupt zu Er. 6341. 5992. 6607. German. X, 55. 16. möchte. 17. ir fehlt wie öfter Germ. X, 55. 18. sy immer ausser 763. 19. 20. wolten — solten. 20. dâ] dass. so M 877. Er. 1551. 2129. 2137. 2156. daz für dô Germ. X, 47.

wie wolt ir daz ein boeser man
tugende kunde gephlegen
unde daz sie underwegen
der frume kunde lâzen?
ichn kan dâ niht gemâzen
wan den boesen die boesen.
sô wil ich in zerloesen.
Der künic Artûs sô man seit
der ie krône der frümekheit
(2) truoc in sînen zîten,
dâ von noch sô wîten
sîn name ist bekant —
des leben noch vil wol bewant
bî disen zîten waere.
wan daz uns der maere
sô vil behalten hât sîn heil,
sô was der ein michel teil,
der wir wurden getiuret;
wande daz baz stiuret
guotes mannes wirdikheit,
daz man sihet dan daz man seit.
doch hilfet ietwederz wol,
wand ein dem andern helfen sol;
ez entouc anders niht;
wande swaz der man gesiht,
waz touc im einem daz,
er ensagez ouch fürbaz?
sô mac ez ze frumen komen.

---

23. kundt. 25 lassen lassen. kunde fehlt. 26. ichn] in. 27. w. die b. vgl. Germ. X, 46. (den für deu, diu). 28. Kh. 23644 daz wil ich iu zerloesen. 33. nam. Kb. 1010 durch iuwers werdes lobes krôn diu wol wîten ist erkant. 41. wirdikeit. Die Hs. stets ik (ig, igk); doch vgl. K 5123 geloubic:stric : schuldic. 5246 unwendic: stric. 5544 grimmic: anblic. 42. gesyhet. Ueber Zusatz des Praef. ge in der Hs. Germ. X, 42. M 187 gezämen (so Er. 364. 2745 u. o.). 477 getzeigen. 651 gefride. 680 geparen (vgl. 690). gedachte 778. 814 (so Er. 150. 3004. 8400). 368 gesange (so Er. 8899. Kudr. 377, 2. 379, 3.
44. aines. 46. dem m. geschicht. geschach mir für gesach ich in der Hs. Iw. 403. Vgl. noch M 948 Er. 2190. — Vgl. K 6—13, wo nur an Stelle des Sehens das Denken: swer gedenkt und nie enreit, daz ist als schadebaere sam er ein tôre waere. waz mac gevrumen sîniu kunst âne rede ...? rede mit wîstuom frumt. 47. ir einem 48. auch denn f. Zur Hs. vgl. Germ. X, 44. Er. 483. Iw. 4632. 6645 u. ö. 49. 50. kumen —

swaz ich dâ von hân vernomen,
des wil ich iuch gewern
(wande ich wil ouch des gern)
swer fröude hât unde gît;
wan dar an wil ich mîne zît
schône ân laster wenden
und wil dâ mite enden
mîn zît nâch der saelden lôz.
des sî ich valscher vröuden blôz!
Ein âventiure dô geschach
in den zîten diech geprach
(3) eines ûf Karadigant.
künec Artûs der Engelant
unde Britanje wielt,
daz er alsô behielt
sô noch ist ze bekennen —
man hoeret in noch nennen
nicht anders wan er hiute lebe.
sîn tugent von der saelden gebe
hât im daz gefüeget;
wande in nie genüeget
swaz ze werden fröuden stuont,
als uns noch ze wizzen tuont
vil manege âventiure,
die von sîner tiure
uns vil manege tugent sagent.
mich wundert daz niht enklagent
die liute mit gemeinem wuof,
daz ez got ie geschuof,
daz aller tugent orthabe
uns ist sô gezucket abe

---

vernumen. vgl. K (Hs. V und P) 3101. 3132. 3213. 3560 u. o. Zur Hs. M 116. Er. 5425. vrum : wîstuom K 12, : drum 214, : ruom 5117.
54. mein z. 56. Kh 24311 hie mite wil ich enden, mîne tage niht swenden. 57. meine. 58. dass ich valbe f. vgl. 604.
59. da. in der Hs meist für dô. 60. die g. 61. einen. zeroylant; bei Chrestien Caradigant. K 16726 Karadigân (Scholl: Karidagan). 62. künig immer. 64. so. 65. also.
66. noch] hewt. 67. dann. vgl. Iwein 14. 70. in] ir. genüeget ist Praet. 77. ruf. wuof in der K. überaus häufig Lex. III, 1003 (noch 6464. 9308). — K. 206—9. in (Artûs) mohte wol diu werlt klagen kumberlîche in disen tagen, het sî nu lîp unde guot gewendet an sô reinen muot.

daz er niemêr leben solte.
daz mêrer teil ab baz verdolte
daz er niht waere danne er sî.
wie mohten sim der werke bî
gestên die sie benamen
fliehent? ich waen sie schamen
in taeten oder unêre.
desn mohte ir kein sîn êre
bî dirre zît bescheinen.
des ist er wol ze weinen.
(4) Êr für wart der künec Artus,
dô stuont ie doch hie sîn hûs
mit aller slahte bereitschaft
. . . . . .
meide oder knehte,
allen nâch ir rechte
als er waere an jener stat,
âne die er dar bat
und âne fremde gesinde,
wand er die liute minde.
des zôch ir deste mêr zuo.
den selben site mac man nuo
sehen an einem miltem man,
der niemen nicht versagen kan

---

81. nicht ymer. 82. aber das. 83. dann ob er wäre dass er nicht sey. ob eingeschoben M 96, Er. 7245 u. ö. Umstellungen zeigt die Hs. oft Germ. X, 49. 50. 84. sy im. 85. da sy den namen. 86. fliehen. wäne. 87. in Dativ. — oder mere. Der rührende Reim ist bei Heinrich durchaus nicht anstössig; vgl. Tl. III der Abh. Derselbe Fehler der Hs. Iw. 1727. 7560. 88. dhein. 89. diser. gezeigen. Für dirre hat die Hs. stets diser (H. zu Er. 397) oder der (M 134. 242. 711. 787. Iw. 1036. 1313. 1396. 1832. 4002 u. o.). So ist auch Er. 9157 daz dirre grôze man (so 1. Ausg.) vorzuziehen (2. Ausg. daz der). 91. Wär er für. 92. yedoch. 93. In der Lücke ist etwa zu ergänzen: der schuof er in die überkraft, —. 95. Vgl. Iw. 307 junkherren unde knehte gekleidet nâch ir rehte. 96. als ob er. ainer s. ainer für jener auch sonst in der Hs. Germ. X, 45; Iw. 6907 (XI, 41). 97. on. darpat. 98. an frömbds. 100. ir] im. 101. syten so M 988 (sites). site schwach flektirt in der Hs. auch Iw. 20. 2027 (III, 289). 3234 (V, 264). 4816 (VII, 459). Die in ( ) stehenden Zahlen betreffen den Abdruck Michaelers. Aus Lachmanns Ausgabe sind die Lesarten der Ambras. Hs. nur selten zu ersehen. Das Iw. 20 auch Hs. b, 3234 auch G site schwach flektirt, ist wol zufällige Uebereinstimmung. 102. milten.
103. nyemand so meist. M 181 riemen:iemen. — K 8742 hie ist ein ander Artûs der niemen niht versagen kan.

unde der sô wirt vermârt.
den diu gâbe niht beswârt,
der vindet ir gnuoc die sî nement,
sô sie den willn von im vernement.
des alles nu niht vil ergêt.
ein andern site der künic hêt:
als er gesprach die hôchzeit
dar sî danne wart geleit,
zehant gebôt man vieren
die sî mit kroijieren
solten künden in diu lant.
der site was sô erkant:
swâ diu botschaft wart vernomen,
dâ muosten alle dar komen
mit ir friundinnen.
swâ man des wart innen
daz sie sich wolten entsagen,
dâ muosen sie geklagen
vil tiure dar nâch;
wand in diu buoze geschach
von im dar um ze lîden,

13. li rois Artus ot fet crier
que tuit li jone bacheler
15. i venissent delivrement;
et si fu el comandement,
que qui avroit sa bele amie,
que venist en sa compaignie.

Das Fabl., welches ich v. 1—239 vollständig wiedergebe, beginnt: D'une aventure qui avint a la cort au bon roi qui tint Bretaigne et Engleterre quite si com je l'ai trové escrite (A T por ce que n'ert pas a droit dite) 5. vos conterai la verité.

---

104. vermäret. 105. beschwäret. 106. genug. 107. willen. willn : gespiln 763. 108. a. noch vil. Zur Hs. 385 (mochten = niht en) und Anm. zu 405. Er. 2182 sî (varendez volc) wurden alle sô gewert, dêz waetlich nimmer mêre ergât. 109. einen. 111. dar] wohin vgl. Germ. X, 45. 113. kroieren vgl. K 823. 872. 117. dâ] die. vgl. Anm. zu 717. darkomen 120. entslagen. vgl. 786. Zu entslahen (an beiden Stellen) fehlt das nicht zu missende Objekt. Der Uebergang von h zu g über die Grenzen der mhd. Schriftsprache hinaus ist weder bei slahen noch sonst in M und K nachzuweisen (K 22131 dâ sie gelücke heizet digen : sigen : ligen liegt nicht der Inf. vor, wie Scholl Anm., Lex. I, 432, K. Reissenberger, Zur Krone. S. 23 meinen, sondern das nach heizen gebräuchliche Part. Praet. Lies: heizt gedigen) und im Bairischen der mhd. Zeit überhaupt nur spärlich zu belegen. Weinhold Bair. Gr. § 177. — sich entsagen M 628. K 5221. 11245. 121. muessen. beclagen. In der Hs. öfter be- für ge- Germ. X, 42. 123. diu] die immer. 124. darumbe l. Einsilbige Form (um, umb) für Adv. u. Praepos.

daz sie ez vermîden
zeim andern mâle kunden.
sô stuont ez um die kunden.
Künec Artûs von dem ich sage,
der hete an dem phingestage
geboten eine hôchzît,
daz weder êr noch sît
nie kein groezer wart gesehen,
als ich für wâr hoere jehen
dirre âventiure zal;
wande er sî überal
in diu lant künden hiez.
diu künigîn ouch niht enliez
sine hiezes künden anderswâ.
alsô wart sî hie unt dâ
mit flîze harte wol geboten.
daz wurben sô ir beider boten,
daz sie des wâren ungeschant;
wan sie bekant und unbekant
brâhten dar mit grôzer kraft.
frouwen unde ritterschaft
moht man dâ sehen wunder,
kunder unde unkunder:
die alle wâren komen dar

6. a la pentecoste en esté
tint li rois Artus cort plenière;
8. onques rois en nule maniere
nule plus riche cort ne tint,
12. si com l'estoire le raconte.

vgl. Fabl. 13.

10. de maint lontain païs i vint
11. maint roi et maint duc et maint conte.

Fabl. 8. 9, L pag. 127, fehlt Ms 2,15. M 136. Ms 2,24 ok því lét hann blása hvervetna á skógum, á vegum ok gatnamótum.

M 127. 722. 728. K 11234. 11322 u. oft. 125. sys. 127. Von dem Zwang, den Artus hiernach auf seine Gäste ausübt, ist mir aus andern Quellen nichts bekannt. 129. phingstage. K 12603 (Hs. V) phingestac. 130. ein. 131. weder fehlt. 132. grössere. Vielleicht ist nie zu streichen; vgl. L. zu Iw. 2394, zur Hs. Er. 9841. — Er. 7891 daz weder vor noch sît dehein schoener wart gesehen: des hôrte ich im den meister jehen. K 29873 ez wart ze Karidol nie kein groezer hôchzît weder vor noch sît. 133. fürware hor. vgl. Anm. zu 242. gehen 134. der. Kh. 23501 dirre âventiure sage; 23700 nâch der âventiure zal. 136. verkunden. Ueber ver- der Hs. bei diesem und andern Verben Germ. X, 42. M 154. — Kb. 476 er sante die boten sîn allenthalben in diu lant. 137. Heinrich reimt in M künigin 163, 326, 435, künigîn 393, 677. 138. sy hiess sy. 148. kumen.

nâch gwonem site sam alliu jâr.
zer edelen massenîe
(6) kam iegelîchs âmîe.
Desn tohte niender den ein zage.
dô sie an dem samztage
alle gesament wârên,
wie kunde dô gebâren
ein boeser underr tugende schar,
ern muose werden schamvar?
ouch was der frouwen dâ sô vil,
daz ich die zal dar an hil;
ichn kundes alle niht gezeln.
man mohte übel ûz weln

die bêâ schent under in. —
nu gie dar diu künigin,
der tugent ein voller nam,
diu sich dâ von nie genam
swaz schoenen frouwen tohte.
sine kunde noch enmohte
sich dar abe leiten.

vgl. F. 17.

62. le samedi de pentecoste
fu cele grant cort assamblée.

19. que vos iroie je contant?

de damoiseles i vint tant

que je n'en sai le conte dire.

mout par en fust griez a eslire
la plus bele, la plus cortoise.
la roïne cui pas n'en poise
25. de si qu'eles sont assamblées,
en sa chambre les a menées,

et por eles plus esjoir

Fabl. 22. 23 so B T und Ms 3,5. 6 ok því var vant ór svá miklum fjölða einum hinum hyggnasta at kjósa hina kurteisustu.
A: ne nus ne le porroit descrire de plus bele, de plus cortoise.
M 164—6. Ms 3,9—12 dróttning var hinn fríðasti kvennmaðr ok hafði raeður sínar við þaer með alls konar skemtan ok gaman með kurteisligum haetti.

---

149. gewonhait site. vgl. M 396, K 19546. 23451. 24027. 150. zu der. malsenie. 151. âmîe] an mue. Kh. 23198 und disiu massenîe, wie iegelîchs âmîe ... 152. dauchte unnder. 153. sambstage; zur Hs. Er. 2368. 154. versamlet; zur Hs. Er. 9766. M 218. — Kb. 703—8 des muose nôt sorgen des lîbes ein zage, was er dâ an dem tage, dâ sô manec recke ... an dem ringe gesament (so V) was.
156 under der vgl. L. zu Iw. 1208. 157. mus. 160. hie kunden sy. 161 auserwelîn. 162. die bosen vgl. Anm. zu 46. — Parz. 313,1 diu maget ... wes gevar den unglîche die man dâ heizet bêâ schent; auch 658,27 (in den Hss. stets in einem Wort, D: beascent).
163. dar fehlt. 167. Derselbe Vers 920, doch mahte. 168. davon belaiten vgl. die Hs. zu Er. 6754. abe laiten K 25871.

sî hiez ir bereiten
kleit und kleinôt nâch ir site;
dâ enphienc sî frouwen mite.
der bereite man vil beider

in maneger wîse kleider
von bunt unde ouch von grâ.
deheiniu was sô arm dâ
man enkleit sî swie sî wolde.
dar nâch truoc man von golde
lûter gebrant unde rôt
vil manic guot kleinôt,
vingerlîn, hefte und riemen,
(7) (ich waene wol daz iemen
ir ie sô vil gesaehe

sô rîche und sô waehe)
dâ sî sie mite enphie.
disiu kleinôt muosten sie
swaz sie der wolten nemen

dar nâch und sie in kunden
zemen.

lor fist maintenant départir
robes de diverses manieres.

30. mout furent vaillanz les moins
chieres,
(= F. 29.)
de dras de soie noire et bise.
53. n'i ot si povre chevalier
qui n'eüst armes et destrier
et robes se prendre les vout.
38. apres lor a fet aporter

fermaus, çaintures et aniaus
onques tel plenté de joiaus
nus hom mien escientre ne
vist
comme la roïne lor fist
a ses puceles aporter;
si'n fist a chascune doner
45. tant comme onques en
voudrent prendre.
or me covient aillors entendre

Fabl. 31 so A, Ms 3, 17 með skinnum grám ok hvítum; T: de molt bone soie et de riche. B: de dras de soie ovré a guise. L p. 128 habillemens de fins draps d'or et de soye. Fabl. 32—7 fehlt in M: mes qui vos voudroit la devise et l'uevre des dras aconter, trop i covendroit demorer, qui or en voudroit reson rendre; mes a el me covient entendre. molt fet la roïne a loer. Fabl. 37—46 (L p. 128 M 177—87) fehlt in B. Fabl. 38 so T u. Ms 3, 27 nú lét hón hérnaest fram bera dýrlig nísti ...; A: car a chacune fist doner. L p. 128 La reine ... les festie en leur faisant de riches dons tant en ... B fehlt. — M 177 ‚von golde' wahrscheinlich = lor, als d'or gelesen, wodurch der Zusatz von M 178 veranlasst wurde. M 183 nur in Ms 3, 30: (svá at engi maðr sá) svá fáséna né ágaeta gripi.

169. Zu Fabl. 28 vgl. Kb 565 daz teilte sî den frouwen. 170. klayder. klainat (vgl. M 179: rôt, 185). irem. 173. weys. 174. ouch fehlt. 175. Kb 540—4 im kom ... manc veder grâ unde bunt ... ern dorfte niht wesen arm der in gelten solte. 176. klaidet. 180. Kb 554—7 vil manec guot kleinôt lûter und von golde rôt, riemen unde heftelîn, bouge unde vingerlîn. Kb 3142 manec guot kleinôt von gimmen und von golde rôt. K 29379 ein kleinôt von golde rôt. 185. cleinete. 186. K 13870 swaz sîn ieman nemen wolde, daz gap man dar.

Artûs der êren stam
der hiez den rittern alsam
gewaefen geben unde kleit,
ros bedecket unde bereit

ze turnei und ze joste,

als ez in niht enkoste,

bêde rîch und armen;
(ern liez sich niht erarmen)
man gap in ros unde kleit.
dem armen was dâ niht leit
ze nemenne wider dem rîchen.
man gap in allen glîchen
nâch prîse unde nâch ruom.
ezn wart nie groezer rîchtuom
zeiner hôchzît vertân.
des sol er wol genâde hân.
ern tetes niender borgen;
iemer was sîn sorgen

et dou bon roi Artu parler,
qui fist aus chevaliers doner
robes mout riches et mout beles
et grant plenté d'armes noveles
et mout riches chevaus d'Espaigne
de Lombardie et d'Alemaigne.
(vgl. Fabl. 61.)

n'i ot si povre chevalier
qui n'eüst armes et destrier
(vgl. F. 53.)
et robes se prendre les vout.

onques si grant plenté n'en ot
a une feste plus doné;
si'n doit estre li rois loé;
qui ne l'fist mie en repentant,
ains fist totes voies semblant

Fabl. 57 plus B T; mes A. Wulff vermutet rois (Ms 4,14 í öngri konungshirð). Fabl. 58. so B. Ms 4,17 enn konungr sjálfr var svá mikils lofs verðr. T: si en ont tuit le roi loé. A: si en ont tuit la cort loée.

---

187. in] ir. Ueber Vertauschung von Schluss -n und -r in der Hs. Germ. X. 47. gezämen. K 6045 dar nâch und ez gezimt. 188. der êren stam (vgl. Lex. II, 1132) afrz. estoc d'oneur, vgl. Leroux de Lincy, Recueil de chants hist. franç. I, 258. 189. al fehlt 191. vgl. A. Schultz, Höf. Leben II, 84. 192. Heinrich reimt meist turnoi: K 806. 2984. 18049. 18411. 18546. 22644. turnei: 10048. 13927; vgl. Anzeiger f. d. Alt. VIII, 15 Anm. 3 (F. Lichtenstein). 194. bêde: im Reim in M nur beide; K 2230 Lêden: bêden. arm. vgl. Mhd. Gr. § 495. Mhd. Wb. II¹ 687ᵃ 23. 195. erparmen. „Stets hatte er genug zu geben". 196. ine. klaider vgl. 170. 190. 197 der arme. laider. 108. zenemen weder der reiche. weder (md. = wider) der Vorlage nahm der Schreiber in der im 16. Jahrh. üblichen Bedeutung von ‚quam'; daher die Aenderung. 199. geleiche. K 8743 (8742 = M 103) der (Artûs) ... mit gelîchem willen gan sîns guotes wirtlîchen dem armen und dem rîchen gar âne afterriuwe (vgl. Fabl. 59). 200. rume. 201. reichtume. 204. nicht verporgen. „Er achtete nicht auf die Grösse der Gaben, die seine Hand spendete". Zu tuon und borgen vgl. meine Wortsammlung. Kb. 470 (womit auch M 193 zu vgl.) er begunde lützel ahten waz ez kosten solde. 205. mer. Gegen mêr „sondern" spricht unter anderm die Inversion.

daz sîn ze lützel waere;
dar umbe was sîn swaere.
Artûs unde Ginovêr,
als ich hân gesaget êr,
diu wâren vol der wirde;
(8) dar an sie nicht enirde,
swâ ez irhalben stuont.
ez waen manec tûsent phuont
koste zem ringesten.
an dem tage ze phingesten
dô was komen diu zeit,
als der hof was geleit,
daz sie gesament wâren dar.
dô moht ein zage nemen war
unde sehen bilde;
und waerer ab ie wilde
der tugende gewesen êr,
er mohte komen ze bekêr,
ob ez solte werden,
daz tugende untugent bekêrden.
des lützel ieman geschiht
ezn geschehe von geschiht.
sie sint alsô gescheiden
daz under in beiden
kein einunge werden mach:
daz disem zimt, ist dem ungemach,
daz disem niene wirret,
dâ mite ist jener verirret.
Keiî des guot bilde gît,

que riens ne li grieve ne coste

62. le samedi de pentecoste

fu cele grant cort assamblée

Fabl. 61 grieve so Wulff, Hss. griet ne.

206. Eneide (ed. Behaghel.) 13203 iedoch klagede Enêas, dat her sô wênich (E H lutzil) dâ was die sînes goedes gerden. 208. Gimue. im Fabl. stets nur la roïne. 210. voller wirte. 212. irn halben. 213. wann es. Kb. 541 ez koste ouch vil manec phunt. 215. phingsten. 221. ie] ir. vielleicht ‚aber'. Kb. 2773 der neme bî mir bilde und werde der schanden wilde; ähnlich K 8337. 23835. 222. tugent. 225. tugent. 227. Schmeller, Bair. Wb.² II, 388 geschicht ichtz von geschicht? nichtz nicht. 230. ainung. 231. das ist yenen. 234. Chay. so oder Khay, Kay, Chei (885) zeigt die Hs. den Namen in M; vgl. Haupt zu

235 der sînes alteres zît
vertete under dirre schar.
swaz im bezzerunge bar,
sîn tugent was doch kleine;
wander ie mit meine
240 was alsô gevlizzen
(9) daz sîn ungewizzen
dirre hof aller vorht.
er was alsô geworht
daz dâ an im schein
245 untugent unde mein.
der tugende verlüste,
spottes und hônküste,
des hete er et genuoc,
daz, al er im daz vertruoc
250 daz er in dem hove beleip,
der tugende schate in vertreip
von ir heimelîche.
swie hêre und swie rîche
er waere dar under,
255 doch hete er besunder
einen tisch dâ er saz;

Er. 1153. Da die zweisilbige Namensform Keiî, welche die Hs. auch sonst nur durch Chay, Khay wiedergibt, durch häufigen Reim in K (1701. 1928. 5188. 25866 u. o.) bezeugt, daneben jedoch einsilbiges Kei (so stets die Hss. V u. P) durch den Vers in K (1829. 3976. 5216. 12466) und M (806. 814) sicher ist, habe ich beide Formen nach Bedürfniss verwendet. gute.
235. alters. 237. bekerunge. Derselbe Fehler Büchl. I, 1130.
239. mit. vielleicht in, das die Hs. überaus häufig mit mit vertauscht: Germ. X, 47. vgl. in meiner Wortsammlung flîzen. 242. der. forchte.
243. geworchte. Angefügtes unechtes e erscheint oft in der Hs., besonders im Reim: 133 (ware). 305. 370. 469. 613. 630. Der Schreiber verlängerte hierdurch ihm zu kurz scheinende Verse. 244. dâ fehlt. Kb 1430 daz ... dâ an den frouwen schein valsches unde unstaete mein.
246. flüst. 247. spot. so laub für loubes in der Hs. Iw. 661. hannküst. Kb 1743 sich hât zuo iu (Keiî) gesellet bîsprâch unde âkust, schanden hort und êren vlust. 248. et fehlt. 249. das als in des übertrug. „dass, obwol er (der tugende schate-Artûs)" mit bei Heinrich beliebter Vorausnahme des Subjekts im Pronom. (vgl. meine syntakt. Bemerk. Teil III der Abh.). 251. schat. so in der Hs. Iw. 574.
253. herr. 255. Eine mit dem Truchsessenamt Keis schwer zu vereinigende Erfindung. Auch das von seiner Kleidung erzählte (259 ff.) ist mir fremd. Uebrigens wird Kei nie in M (doch häufig im Fabl.) als Truchsess (senescaus) bezeichnet.

zer tavelen er niht enaz,
als nu zem hove schein.
alles dinges was er ein
sam was êr der site.
ern was niht gekleidet mite
hôchlîche an der fuor.
von borten eine snuor
liez er nider hangen;
diu het sîn hâr bevangen
zeinem zopfe geflohten,
dâ bî in wol mohten
die fremden bekennen.
swer in hôrte nennen,
der erkom von diu under scham.
(10) sie fluhen alle sînen nam,
wander manegem leide sprach;
swen er denne rehte ersach,
der erkom vil harte.
ez entwichen sînem worte
beide alte unde junge:
sîner eitermeilegen zunge
getorste nieman genâhen.
sô sin allerverrist sâhen,
do entwichen sie im alle;

257. ze der taveln. Wahrscheinlich ist tabelen; vgl. K 29231 zabel: tabel. Auch K 2004 ist wol fabele : tabele zu schreiben. 258. zu dem. zem, zer löst die Hs. meist auf M 325. 387. 544. Er. 186. 206 u. o. 263. ein. 265. diu] das. 266. entspricht afrz. treciez a une trece. Dieselbe Sitte K 6878—85. vgl. A. Schultz, Höf. Leben I, 214. Zu beachten ist, dass hier auf dem Tragen des Zopfes der Vorwurf des altmodischen ruht (M 260); hierzu stimmt was der Verfasser des Märe vom kahlen Ritter sagt: hievor dô zierten die man ir lîp mit zöpfen sam nu diu wîp; solhes sites nu niemen gert. vgl. Weinhold, Deutsche Fr. 2. Aufl. II, 322. Allgemein höfisch scheint die Sitte doch nicht gewesen zu sein. Bei der dort erwähnten Stelle der Krone, dem einzigen aus einem höfischen Dichter beigebrachten Beleg, ist zu berücksichtigen, dass ein altherre geschildert wird, bei welchem des alters reht ... schein ... an barte unde an hâre. 270. von der sunder sch. — sunder für under auch Er. 2060. Die Hs. setzt öfter ein s vor : se (ê) M 555. Er. 8990, sehte (ihte) M 982, sich (iuch) M 475. 638, sein (ein, im) Er. 2538. 2837. — Aehnlich heisst es im Livre d'Artus (P. Paris, Les romans de la table ronde II, 105): Et por ce qu'il (Keus) gaboit volentiers, le haïrent maint chevaliers qui honte avoient de sa parole. 272. wan der. 273. den. 275. warte. vgl. M 994. 276. beide fehlt wie öfter in der Hs. Germ. X, 55; vgl. M 386. 279. sy in. aller verriste.

wan sînes herzen galle
kunde mit rede wol vergeben:
alsô stuont ie sîn leben.
Nuo wâren sie ensamt.
als ez touc ritteramt,
die kurzwîle begunden;

der phlâgens zallen stunden.
einander sie schunden
sô sie beste kunden,
daz sie des phlaegen
daz sie iht verlaegen.
sie begunden etewaz
dâ von ir muot gefröuwet was:
dar nâch sie alle rungen.
dise liefen, jene sprungen
dise zuoloufes, jene von stete;
sô spilten die ûf dem brete
mîle alde wurfzabels;
dise phlâgen schâchzabels,
jene teilten ir spil an den val;
(11) sô sluogen dise den bal,
die liefen die barre

(vgl. Fabl. 62. 63.)

64. mout i ot grant joie menée;
grant joie orent et grant desduit.

282. vgl. Minnes. Fr. (Morungen) 128,10 die dem man mit schoener rede vergeben. Kb 1745 verfluocht sî iuwer (Keis) bitter galle. 284. nu. nuo im Reim M 101. 455, K 255. 3867. 4965 und überaus oft. — ensambt. vgl. Lachm. zu Iw. 6296. K 8340 : gezamt, 16563 : genamt. 285. taugt. 287. der] des vgl. Germ. X, 47. sy. 289. best. 291. erlagen. 296. zuelauffens. zuoloufes springen = springen in die wîte mit dem zuolouf (S. Gall. ord. 197) Lex. III, 1194, wo zuolouf wol unrichtig erklärt ist; vgl. auch Mich. Lindener, Katzipori Q. 5. und nam im schier ein zuolauff damit im der athem nit entfür. Katzipori 227 Nimb dir ein zůlauff, du grober kroppiger Pintzger. — sp. von stete ist der Sprung „von der Stelle", ohne Anlauf. Ich verdanke die Erklärung dieses Verses Hr. Dr. F. Lichtenstein. 298. vale und alt w. Kb 643 sô sâzen zwêne anderswâ und spilten zabels ûf dem brete. vgl. K 18800. Kb 641 topel unde mîle (Höf. Leben I, 415. Weinhold, Deutsche Fr. 2. Aufl. I, 116) sach man in rîcher koste dâ. 299. lagen auf dem schachzagels. 300. val ist der Fall der Würfel (so K 9847), das Würfelspiel (vgl. Mhd. Wb. III. 221a 40), meist mit den übrigen hier angeführten Spielen zusammengestellt. vgl. die afrz. Belege Höf. Leben I, 413. 415. 301. Ein Beleg für das Ballspiel, dessen Hoffähigkeit Höf. Leben I, 422 bezweifelt wird. Kb 692 dise sluogen den bal hin. 302. pare. Im Höf. Leben ist das Spiel nicht erwähnt. Wolfr. Will. 187, 19 sô liefen dise die barre (: harre) Lex.

hie mit gaehe, dort mit harre
sô schuzzen jene zuo dem zil;
hie teilte man ein ander spil,
dâ schuzzen sie den schaft;
sô reiten dise von ritterschaft,
die andern von den frouwen,
jene von schilden verhouwen,
nu von tumpheit, nu von sinnen,
hie von frümekheit, dâ von minnen,
von der werlt in maneger wîse,
die von wîbes lônes prîse,
die andern von der liehten zît;
dise sungen wider strît,
die andern wurfen den stein:
sus enwas ir dehein
er enhet sîn spil gezeiget,
unz diu sunne was geneiget.
Des morgens fruo wârn bereit
die knaben nâch gewonheit
diu vier horn bliesen,
dâ bî man solte kiesen

und zeinem zeichen verstân,
daz sie zem münster solten gân.
der künic und diu künigin,
die frowen und ritter nâch in

66. quant il virent venir la nuit,
aus osteus alerent couchier.

les liz firent li escuier;
si coucha chascuns son seignor.
70. au matin quant il fu cler jor,
resont a la cort assamblé.

et od le roi en sont alé
tuit ensamble a la mestre eglise.

M 330 = Ms 5,11 fríðar konur harðla vel búnar.

---

304. zile. 305. man tailte hie einander spile. 306. Kb 693 jene schuzzen hie den schaft. 307. redeten. vgl. M 973 reit : leit, Kb 11034. 11786. 12467 u. ö. Kb 647. 54 dise reiten von golde; dise seiten âventiure. 308. Kb 649 dort was von den frouwen strît. 309. jene wie ir schilde waren v. 310. Zwei Verse. 311. Zwei Verse. — kündikeit. 313. lones yene von preyse. 314. Kb 648 jene (reiten) von der hôchzît. 317. sunst. 319. und. 325. zu dem. 327. und die r.

(12) und diu massenîe gar
zuo dem münstr in einer schar
giengen lieht und wol gekleit
als sie dâ vor sint geseit.
dô was manec unmuot gefröut,
dô disiu strâze als was geströut.
Grôz was der ritter schouwen
an den gemeiten frouwen.
grôz was ir loben und ir prîsen
nu der tumben nu der wîsen
nu der gehebede nu der genge
nu der kürze nu der lenge
nu ir tugent nu ir staete,
swaz diu lieze, swaz diu taete,
nu der schoen nu der geschiht.
der eine frâgt, der underspricht,
der sprach sîn liep, jener spehet,
ein ander sprach dâ bî: „nu sehet
dort lachende ougen unde grâ,
hie brûne ougebrâ!“
sô prîset der an frowen die site,

la roïne vait le servise
od ses puceles escouter.

264—5 (B). por ce que sont si acesmées,
furent durement esgardées.

330. giengen fehlt. Er. 13 schoene unde wol gekleit; ebenso K 8701. 20365. 333. also. 337. der — der] die — die; so stets 337—9, ferner 685. 908. vgl. Anm. zu 352. 338. genge plur. von ganc oder stf.? 340. nu von ir. nu von. vgl. 354. 342. nu von der. nu von. geschiht für geschickede. vgl. 485 und die Hss. zu Wolfr. Will. 188, 19. 343. fraget der annder s. 347. dise hie. augen pra. — grâwe ougen als schön bezeichnet auch 492. K 8182. Weinhold, Deutsche Fr.² I, 225. 6. vgl. noch zu M 346. 7 : euz vairs rians, bruns sorcis (Liederhs. von Montpellier in Gröbers Ztschr. f. rom. Phil. III, 543). 349. dritte.

der die ander, der die drite,
der den hals, der die hende,
nu den munt nu daz gebende
nu die lîch süez unde klâr
nu gelîch golde ein hâr
nu der frouwen nu der meide,
hie mit lobe von dirre beide
nu die gebaerde nu den lîp.
„ditz ist daz schoeneste wîp!“
(13) ein ander sprach; sô stiez der den;
„niht“, sprach der, „sihstu jen?
diu ist diu schoenest under in.“
„nein, dich triuget dîn sin.
sihstu jene in dem samît?“
hie verendet sich der strît
und sie kômen dâ mit
anz münster dâ introît
der erzbischof gesanc,
ein gotlîchen anevanc;
der was gordent mit sange
in dem kriuzegange.
Dô daz was geleist
daz von dem heiligen geist

76. ci ne vueil je pas demorer
ne de noient fere lonc conte
si com l'estoire nos raconte.

352. der leib süesse. lîp erst 356. der für diu (deu, das auch für die eintrat) öfter in der Hs. M 772, wahrscheinlich 877. Germ. X. 46. lîch und hâr ist zusammengestellt wie Iw. 1333. 354. von den f. nu von den mayden. 355. hie] die. beide] schaiden.
357. ditz, auch 779, setzt die Hs. auch für diz; doch K 3393 ditze : hitze. 358. sprach ein ander. 359. der sechst die iene. Die Entstellung verschuldete teilweise wol schon die md. Vorlage; der jener md. Weinhold, Mhd. Gr. § 470. 361. K 8952 ist daz mich triuget mîn sin. 362. syhest du. 363. Iw. 5072 dô was verendet der strît. K 11689 sô ist ... ir strît verendet vil schiere Kb 649 dort was von den frouwen strît welhiu dâ diu beste waere. 364. untz.
365. an daz. introît] churit. Der introitus bildet den Eingang der Messe. Heinrich nimmt wie französische, so auch gern lateinische Wörter auf; vgl. bei Lex. crinâle, squâme u. K. Reissenberger, Zur Krône 12.
366. sang. 368. geordnet. gesange. 369. kreutzgange. 370. gelaiste. 371. gaiste. K 10463 daz er (der bischof) daz ambet sunge von dem heilegen geiste; ähnlich Iw. 6588, Er. 662, Amis 1469, Wig. 4375, Bez. der hl. M. (Bihteb. ed. Oberlin) p. 76 : wan du heiligu messe ist alse vol des heil. Geistes alse daz mere des wazzers unn du sunne des liechtes,

frônamt wart an gehaben,
die kameraere gâben
ze opfer swer sî wolde
ein unze von golde,
diu Hilkem ist genant,
in einem kopf den an der hant
truoc ir iegelîcher.
ezn wart nie opfer rîcher;
wandez was sô rîche unt grôz,
daz es den bischof verdrôz
unde es niht erlîden maht.
dô hiez erz setzen unbedaht
zuo des altârs sîten,
daz sie niht engîten
beide alte und junge.
dô greif er zer wandlunge
(14) den heilegen lîchamen.
dô sie die messe vernâmen
und sich entwâfent der bischof,
dô beleiters wider ze hof
von der zibôrje ônichelîn.
im gienc nâch diu künigîn
und mit ir die frouwen al.
anderhalp in den sal

79. quant li servise fu finez,

80. tuit en sont a la cort alé,

et la roïne en a menées
en ses chambres encortinées
totes ses puceles od li.

---

373. kamerer reichlich g. Ueber ähnliche Zusätze in der Hs. Germ. X, 52. 374. wers. 376. Das offenbar verderbte Hilkem vermag ich nicht zu bessern. 377. kopfe. 378. yetzlicher. so M 840 Er. 2508. 7721 u. ö. 380. und so g. 382. es] sein; so oft in der Hs.: Er. 1263. 6393. 6423. Germ. X, 43. Doch nur hier und 853 glaubte ich ‚es' einsetzen zu müssen, da sîn (g. neutr.) dem Sprachgebrauch Heinrichs in K durchaus gemäss ist: K 484. 1325. 1697. 1842. 1927. 3234. 8670 u. o. vgl. M 16. 750. 979. 385. dass sy des opfers mochten erpeiten. des opfers nach ez 383 unerträglich, ist Glosse (vgl. Germ. X, 52), vielleicht eines von gîten abhäng. es. 387. da griffe der hischof zu der w. 388. leichnamen. 391. ers] er. 392. vol siboroy in eylin. vgl. K 15698 ob der porten von rubîn was ein rîch zibôrje. 15690 ein lege dar under lac der ein ônichel pflac. Lanz. 4119 ein slâfgadem ... des mûre wârn ônichelîn in einer Schilderung (Lanz. 4116—45), die Heinrich in der K 15664—789 höchst wahrscheinlich benutzte (vgl. Teil III. der Abh.).

künec Artûs gienc nâch gwonem site
und daz gesinde dâ mite.
Der künic vast nâch âventiure,
unz daz diu ezzen bî dem fiure
iezuo verdurben.
die kuchenmeister wurben
daz man saeze ezzen.

Artûs enwolt niht vor gezzen,
unz er âventiure beit.
in gedûhtez noch enzeit

daz er dannoch aeze
oder iemen saeze,
swie lange ez waere gar,
durch daz er âventiure enbar.
des verdrôz die ritter al,
alsô noch in solhem schal
vil lîhte mac geschehen.
die ritter giengen spehen

li borjois furent bien garni
de doner au roi a mengier.
sor les tables sont li doblier,
les salieres et li coutel.
mes au roi Artu n'ert pas bel
que il menjast ne ne beüst
por ce que a tel feste fust,
ne que ja nus s'i asseïst
devant que a sa cort venist
aucune aventure novele.

Fabl. 84 so B A T: li serjant, Ms 5, 17 raeðismenn ... ok þjónustumenn. borjois scheint das ursprüngliche und kuchenmeister entsprechend. Wulff, Vers. nord. 96 vermutet in kuchenmeister missverstandenes Keus.

Fabl. 91 so B. A fehlt. T: ne qu'a la table s'asseist (sc. li rois). Ms 5, 27 ok engan dag vildi hann til borðs ganga. L p. 130 (le roy) à tel jour jamais ne se asseoit pour manger.
M 413—9. L p. 130 berichtet dasselbe, jedoch von Artus: Le roy en attendant si riens surviendroit, s'estoit apuyé à une fenestre ... regarde aval la rue et voit venir ...

---

396. gewontem. 398. vaste so lang nach. 400. yetzo.
402. zum essen. vgl. die Hs. Kudr. 1303, 4. Iw. 1596. (Mich. 2, 792.)
403. wolte. vergessen. 404. pite. Conj. praet. statt des Indic. oft in der Hs.: 387 griffe, 824 schin, Er. 268, 2997, 3447, 5175 u. ö.
405. ine d. — unzeite. vielleicht niht unzeit; vgl. die Hs. 108. 385. bite : enzîte ist bei Heinrich, der î : î nur vor n reimt, nicht zu gestatten. 407. oder dass nyemand. 410. alle.
411. schalle. Kh 24049 von dirre rede wart michel schal ... des verdrôz die frouwen sêre. 412. K 29926 daz vil lîhte mac geschehen.
413. sehen. vgl. 417.

alle an die warte,
(sie erbiten vil harte
und wândenz dâ mit naehen)
ob sie iemen saehen,
der unkunder maere
volleist waere.
Dô ir deheiner niemen sach,
Gâwein zuo Keiî sprach:
„war umbe enizt der künic niht?
wan solte uns her komen iht,
daz waere sâ zehant hie.“
Keiî zuo dem künege gie
und sprach: „herre, waz sol daz,
daz dise ritter unâz
sitzent alsô lange?
ich waene sie belange
und ez übel vervâhen.
nuo ist vil nâhen
mitter tac gar vergân
und hânt die ritter sich zelân;

Gavains le seneschal apele,
si li demande ce qui doit
que li rois mengier ne voloit;
quar il ert ja mout pres de none.
et Keus le roi en arresone:
„sire, fet il, ice que doit
que vos ne mengiez orendroit?
vostre mengiers est prest pieça.“

(Fabl. 97.)

Fabl. 94. Ms 6, 4 enn dróttning kallaði til sín herra Valven beruht auf Missverständniss des vorliegenden frz. Textes; vgl. Wulffs Anm.

Fabl. 98. Genau an M sich anschliessend Ms 6, 10 hann (Valven statt Kaei) gékk þegar til konungs ok maelti. M 427—30 erinnert an L p. 130 il y en a ung cent, voire deux en ceste salle qui meurent de faim.

416. mainten es. vielleicht wândens (die âventiure); zur Hs. vgl. Er. 261. 5526. 6569. 421. Keiî] zwayen. vgl. M 869. 885 und den Dat. Erecken für Erecke Er. 2203. 5246 u. ö. In K reimt Dat. Keiî 1928. 5188. 17098. Wie die Entstellungen hier und M 869 zeigen, führte schon die Vorlage die schwache Form des Dativs ein (ebenso Hs. V der Kr. 1846. 2538. 2875. 3839 u. o., sogar im Reime auf î 1928). 424. sâ] so. auch 902, Er. 529. 5526. 8076 (vgl. Haupts Anm.). sâ zehant K 17842. 22974. 27391 u. ö. (in Hs. P stets wie in der Ambraser so z.). 425. kunig. 426. herre M 463. 533 : verre; ebenso K 6197. 6828 u. o. 427. oder ungâz? vgl. meine Wortsamml. 432. gar? fehlt.

sumelîche wellen rîten hin.
ouch zürnet diu künigin.
welt ir ezzen, sîn ist zît.“
an Gâweine ist solher strît
daz er dienet unze naht.
„hei, Kei, wie unsanft du maht,“
sprach der künec, „erbîten!
als tuostu zallen zîten.
dich müet daz du bîten muost;
du tuost mir sam du tuost
aller der werlt. nu wizze,
daz ich bî disem tage niht izze
noch trinkennes bekor
ichn habe nâch gwonem site vor
(16) etlîch âventiure.“
under diu durch ein gemiure
reit ein knabe die strâze
waldende rehter mâze.
von êrste warte sîn ein
mîn herre Gâwein;

li rois sorrist, si l'esgarda.
„dites moi, fet il, seneschal,
quant veïstes vos feste anual
105. que je a ma cort asseïsse
a mengier, devant que j'oïsse (vgl. Fabl. 89.)
aucune novele aventure?“
estes vos poignant a droiture
un vallet par mi une rue.
110. ses chevaus d'angoisse tressue
qui mout venoit a grant esploit.
Gavains tot premerains le voit

M 447. L p. 130 ne savez-vous (Keux) dez long-temps ma coustume? Fabl. 111. In L folgt eine längere Schilderung des Behältnisses, das den Mantel verwahrt. Fabl. 112. An Stelle Gaweins in L der König; vgl. Anm. zu M 413—9.

434. sęumelichen. von hin. 437. Gawein. 438. untz ze. Aehnliches Lob Gaweins begegnet öfter: Mes. Gauvain v. 72 (Gavains) onques de rien nel (Artu) contredist. Wigal. 352. 441. also. 445. oder deich bî dem tage. 446. trinckens. 447. ich han noch gewontem. Vgl. über diese Sitte: Ben. zu Wigal. 250. Mhd. Wb. I, 63b; wie in M zur Einleitung der ganzen Erzählung verwandt ist sie im Mes. Gauvain des Raoul, v. 1—104, im Daniel vom blühenden Tale des Stricker (Nyerup, Symbol. p. 466), kürzer im Wigal. 247 ff. Den Grund der Sitte gibt der Stricker an (ebd. 82): daz teter (Artus) niuwan umbe daz daz sie sich regeten deste baz und ritterschefte phlaegen und sich dâ niht verlaegen. 449. die. 451. wann dann die r. 452. warte sîn ein] wären ein. 454. rüefft. so auch für rief Er. 4095.

der ruofte den rittern zuo:
„gehabet iuch wol! man izzet nuo;
wande ich sihe her îlen

vil vaste underwîlen
ein knaben in der gebaere
als er gern hie waere
die strâze diun zer porten treit,
der uns niuwiu maere seit.“
Disiu rede treip sich sô verre,
unz daz der junkherre
kam in den hof geriten.

nu was komen des sie biten.
gnuoge im engegen giengen
die im daz ros enphiengen,
dô er dervon erbeizet;
dô was ez sêre gesweizet.
er hete verre gestrichen;
des wâren im entwichen
die brâten von den goffen.
daz sach man und was offen.
ouch moht man in wol prîsen
als der iuch bewîsen
kan an allen dingen wol,
swaz ze tugenden ziehen sol,
(17) sô vil als ieman bedarf.

sîn mantl er ûf daz ros warf.

qui aus chevaliers escria:
„se Dieu plest, nos mengierons ja;
115. quar je voi ça venir corant
sor un mout grant roncin ferrant
un vallet

par mi une porte

qui aucune novele aporte.“

atant est li vallez venuz;
120. devant la sale est descenduz.

assez fu
qui son cheval prist.
(Fabl. 120.)
(Fabl. 110.)

li vallez de rien ne mesprist;
quar mout fu sages et membrez.
de son mantel s'est desfublé,

---

458. einen. 459. er] es. 460. die in zu der. tragt. 461. sagt. 462. also v. vgl. Er. 2999 disiu rede geschach sô verre daz ... 466. genûg. 468. darvon erpeiszte. 469. geschweyszte. K 12815 Kei bî dem brunnen erbeizet; sîn mûl was erweizet. 470. het es. K 7685. man sach wol daz sî verre ûz dem lande was gestrichen; dem pferde wârn entwichen von den goffen die brâten. K 17542 er hâte gestrichen sêre. 474. K 28710 den man wol mohte prîsen. 475. als den der. Das bei derartigen Vergleichen meist verschwiegene Demonstrativ setzt die Hs. auch Er. 167. iuch] sich vgl. 270. Die Korrektur erfordert v. 478. 479. seinen mantel.

Do er stuont des mantels sunder,
dô mohte man wunder
kiesen an gehebe.

ich waene daz iht lebe
daz im waere gelîche
an geschickede und waetlîche,
er was schoene unde lanc,
dâ mitten dunne unde kranc,
anders grôz unde starc:

swaz daz gewant niene barc,
daz lûhte unde schein
sîn vel lieht unde klein;
wolgestalter nasen, ougen grâ,

wol geschicket anderswâ,
gewizzen, karc, unervorht,
daz diu natûre nie geworht

flîzeclîcher einen man
dan sî in hete getân.

si l'a geté demaintenant
sor le col de son auferrant.
quant desfublez fu dou mantel,
a grant merveille
par fu bel.

(grant cors (avoit) et grant enforceüre)

blont ot le chief et cler le vis,
bele boche et nez bien assis,
grosses espaules et lons braz;
trestot a un mot le vos faz:
onques plus bel ne fist nature:
grant cors et grant enforceüre,
les piez avoit droiz et voutiz.

480. des mantels stund. 482. gehebede. 483. lebte. K 13018 sîn schoene begunde er decken mit (sô) eislîcher gehebe; ich waene daz iht lebe daz sô ungestalt waere. Für einen Reim wie lebete : gehebede kenne ich bei Heinrich kein zweites Beispiel. Ueber die Messung des Verspaares vgl. Teil III der Abh. Dem Schreiber der md. Vorlage schienen die Verse zu kurz. 484. geleich. 485. angeschicht und an wackerleich; wie v. 487 gebessert von M. Haupt (zu Er. 6245), der jedoch beide an beibehält. 487. dunne] dem. 489. niene b.] ynnen barch. 490. leuchte. 492. wolgestalt. Zu M 486—92 vgl. die einen offenbar vom Dichter beabsichtigten Gegensatz hierzu bildende Schilderung des Ueberbringers des Bechers : Kb 948 ff. der schein des lîbes starke kranc unde was wol als lanc sam ein kint von sehs jâren. 975. ein vremdiu varwe überzôch swarz grâ und isenvar hende und antlütze gar oder swâ iht des lîbes blaht daz ez diu wât niht endaht (vgl. M 489). 969. diu nase was kurz unde grôz, vorne breit, enmitten vlach. 965. sîniu ougen wâren îsgrâ. 493. geschicht. Minnes. H. II, 84² wol geschaffen anderswâ. 494. und erforchte. 495. so dass. geworchte. natûre, doch âventiure M 73. 398. 448. Ersteres wurde zunächst aus dem Latein (daher natiure weit seltener), letzteres aus dem Franz. entlehnt. 496. an einem. 497. an in.

Guoter rede het er genuoc,
dar zuo allen den gevuoc
der rehter gwizzenheit gezimt.
der sich daz allez ane nimt,
der ist allenthalben wert,
hât er dar zuo der saelden swert,
als dirre knabe ez nie verlie.
. . . . . .
er sprach gewizzenlîche:
„got der gnâdenrîche
(18) der dâ die werlt geschaffen hât,
an dem unser leben stât
und leben in sîner magenkraft,
der grüeze dise geselleschaft!“
die ritter im genâten
und in zuo in bâten
sitzen unde sagen mê.
„nein“, sprach er, „ich sol ê
den künec Artûs besprechen;

sages paroles et biaus diz
ot li vallez a grant plenté.
(vgl. Fabl. 122.)

quant en la sale fu entrez,
cortoisement et biau parla:
140. „cil Dieus
(vgl. Fabl. 161) qui tot fist et forma
(162. et totes les genz qui i sont et de tot fet sa volenté)
saut et gart ceste compaignie!“
„biaus amis, et vos beneïe!“
ce li dist Keus li seneschaus:
„tressuez est vostre chevaus.
145. quar me dites coment errez!“
„sire, fet il, ainz me mostrez

Fabl. 137. 8 so A T, Ms 7, 12. 19; B stellt v. 137 und 138 um. Fabl. 140 so B. A T: Cil Diex, fet il, qui tout forma. Ms 7, 22 Sá hinn háleiti guð, sagði hann, er alla oss skapaði. Fabl. 142. A T: Diex vos b., Ms 7, 25 guð blessi þik, B: et Dex vos b. Fabl. 146. Ms 7, 28 (= M 514) Nei, herra, sagði hann, ...

---

500. gewissenhait zimpt. Kb 2780 dirre bote (der Ueberbringer des Bechers) tet sam ein man der sîner worte borgen kan und der aller sache vluht hât zer oberisten zuht. 501. annympt. 502. Die Interpunktion (nach wert) ist wegen der Lücke nach 504 unsicher.
504. ez] sy. Fehlt nur ein Vers, so folgte etwa: dô er ûf den sal gie. vgl. Kb 1003. 6 do der ritter ûf den sal gienc, ... er stuont mit zühten unde sprach. 507. Wig. 4343 Ms F. (Eist) 38, 23 der al die welt geschaffen hât. 509. vgl. die syntaktischen Bemerk. Teil III der Abh. K 12670 sî sprach: diu rîche krône diu himel und erde gewalt hât, in der magenkraft ez allez stât, diu müeze ... 510. gesellschaft. 512. zu ine.

daz getar ich niht zebrechen.
dâ hoert ir solhiu maere,

diu etelîchen swaere
und sumelîchen fröude bernt

und etelîche des gewernt,
des sie dar nâch enbaeren
und gerne waen entwaeren."
Der diu maere gerne hôrt,
er sprach: „sehet wâ er dort

sitzet ûf einer banc!"

von rittern ein grôz gedranc
het in umbestanden.
dô sie den boten niht erkanden,
sie entwichen alle dan
und liezenn für den künic gân.
er sprach:

„got behalde

in êwiclîchem gwalde
künec Artûs den herren
und müeze von im verren
swaz im widerwertic sî!
alles leids tuo er in frî
(19) und gebe im leben schône

et m'enseigniez Artu le roi;
quar par la foi que je vos doi,
je li dirai ja teus noveles
qui a toz ne seront pas beles
et teus i a qu'en avront joie."

a chascun est tart que il oie
que c'est que li vallez a quis.

„par mon chief, dist il, biaus amis,
vez le la en cele chaiere!"

li chevalier sont tret arriere,
si lessent le vallet aler.

cil qui n'a soing de demorer,
en est devant le roi venuz,
si li a fet un gent salut.
„cil Dieus qui fist trestot le mont
et totes les genz qui i sont
et de tot fet sa volenté,
gart le meillor roi coroné

Fabl. 147 so A T. B : Li quex et Artus li bons rois (lies: li quels est A.). Ms 7, 29 hvar hinn góði Artus konungr er. Fabl. 155. Ms 8, 7 þar sitr hann á stóli.

516. ze prechn̄. Kb 1054 daz sol ich niht zebrechen. vgl. 9836. 518. ettlichem. 519. sewmelichen. peren. 520. ettlichen. 522. waen entwaeren] von in waren. vgl. 826. 523. gern. 530. hiessen in. Fabl. lessent. vgl. M 903. 532. gewalte. 536. laydes thue. vielleicht: alles leides er in frî. frîen K 4988. 25163 (c. Gen.). 537. schône wahrscheinlich Adj., das in K im Reim

als der besten krône
diu ie wart und iemer wirt,

in allen êren hûswirt!
Nu ist reht daz ich leiste
dar umbe ich allermeiste
her zuo iu gesant bin
und zem gesinde her in.
ein frouwe hât mich her gesant
von verren landn in iuwer lant
umb eine gâbe der sî gert.
got gebe daz sî gewert
der werde âne twâl!
wand ob sîs ze disem mâl
von iu niht gehaben mac,
son vordert sî sî niemer tac.
ouch wirt iu von mir niht bekant
mîner frouwen nam unt sant,
ê daz ich vor weiz,

(Fabl. 164.)

qui onques fust ne james soit!

sire, fet il, or est bien droit
que je vos die que j'ai quis.

une pucele m'a tramis

de mout lontain païs a vos;

un don vos demande a estros.
et si vueil bien que vos sachoiz:
s'ele ne l'a a ceste fois,

ja ne vos ert plus demandé
ne ja ne vos sera nommé

ni li don ne la damoisele,

Fabl. 170 so B, Ms 8, 22 ok biðr hón yðr at skyldu, at þér gefið henni eina baen, L p. 131 la quelle vous suplye de par moy qu'il vous plaise luy ouctroyer ung don. A T hingegen: requier.
Fabl. 172. B: et si ne l'a, Ms 8, 24 enn ef þér synið henni at sinni, þá mun hón eigi optar leita; doch A T: si je ne l'ai.

stets unumgelautet erscheint (vgl. Teil III der Abh.); doch vgl. auch Anm. zu 579. Dem Uebersetzer schwebte wol vor Iw. 8: er hât gelebet alsô schône daz er der êren krône dô truoc und noch sîn name treit. 543. euch. so oft. 544. untz dem. herynn. 545. fraw. 546. lannden. 547. ein. Die Hs. unterdrückt oft die Flexion im ac. m. u. f. von ein, dehein, mîn u. s. w. vgl. 562. 841. 851. Iw. 171. 381. 1049. 1845. 1892 u. o. — begert. so die Hs. meist: Germ. X, 42. M 572. 611. 549. an wal. vgl. M 844. 550. wann auch sys. 552. sys. 553. von mir ist vielleicht zu streichen (enwirt). 554. und ir lant. Ueber Zufügung des Pron. Germ. X, 51. Er. 618. 5526 u. ö. sande (= don, vgl. meine Wortsamml. Die Entstellung der Hs. auch Wigal. (B) 8447.) kann der Gegenstand, Zweck der Sendung sein; doch sah der Uebersetzer in don (der von Artus erbetenen Gabe) vorausgreifend wol schon das durch den Boten an Artus übersandte Geschenk, den Mantel. Die Vermischung beider Beziehungen von ‚don' zeigt sich deutlich M 615—7: bei gewern ist gâbe im ersterem, bei gern im zweiten Sinne zu fassen. mîniu gâbe M 556 ist diu gâbe der ich ger vgl. 611. 555. ê] se.

ob mir mîner gâbe geheiz
werden mac oder niht;
der zweier einez geschiht."
Aber sprach der jungelinc:
„ich wil iu sagen ein dinc;
ze guote sult ir ez vernemen:
irn muget keinen schaden nemen
noch laster solher bete."
Gâwein die êrsten rede tete;
er sprach: „wer mac ez wol vertragen?
man solte solhe gâbe versagen,
der niemen wirt geladen
von schanden noch schaden?"
Artûs der guote
lobt mit guotem muote,
daz er in gewerte
alles des er gerte.
der knabe im des genâte
und einen biutel drâte
teter ûf von samît,

de si que je de voir savrai,
se je le don avoir porrai.

mes je vos dirai une rien:
ce vueil que ... sachiez bien,
que ja ne vos querrai un gage
o aiez honte ne domage."
Gavains a premerains parlé;

„cist dons ne puet estre veé,

fet il, quant n'i a vilonie."

li rois bonement li otrie
et li promist que il l'avroit
de maintenant que que ce soit.

cil l'en mercie od bele chiere;
vistement prist une aumosniere,

Fabl. 178 so B G. AT: si je de vos le don avrai. Ms 8, 31 ef ek skal þiggja þessa gjöf af hennar hálfu. Fabl. 179 so A B G. T: je vous creant. L p. 131 mais tant vous puis-je bien dire. Fabl. 180. B G T: tuit le sachent. Ms 8, 30 enn þat vil ek, at yðr sé kunnigt. Fabl. 181. un gage vermute ich für hontage in B G T, outrage in A. Fabl. 183—6 (= L. p. 131, Zl. 22—5) fehlt in Ms (nach 3, 2). Fabl. 185 so B G. L p. 131 veu que n'y pouvez avoir honte ny dommaige; A: que n'i a; T: que n'i ait. Fabl. 186 so A B G. T: mes que nisuns ne l'en mercie. Fabl. 187 so A G. B: que volantiers lo don aura. T: lors a dit li rois. Fabl. 188. B: dites, fait il, que ce sera. L p. 131: je vous ouctroye le don que demandé m'avez. Ms 9, 3 ok þá játaði konungr því, sem sveinninn bað. Nach Fabl. 188 schiebt B ein: car vos l'auroiz sanz repantir por ce qu'il puisse avenir. Fabl. 190 so B. A G T: (et) li vallez (nach cil!). T: s'aumosniere. Ms 9, 5 ok því

---

558. doch g. Die Hs. fügt doch sehr oft zu. Hs. zu Er. 6812. K 8657 der drier muoste einez wesen. 561. solt irs. 562. kain. 564. red. 566. solt. 566. gladû. 570. lobete. 572. begerte.

der was kûme einer spannen wît;
dar ûz er einen mantel nam,
der des tages manege scham
gap den frouwen lîden.
dem werke noch den sîden
kunde sich niht glîchen,
sô daz in allen rîchen
ie dehein man gesaehe
dem er sô guotes jaehe;
wand in ein fein durch frouwen nît
worhte vor der hôchzît.

si en a fors tret un mantel;
(195. l'uevre dou drap)
(200. onques hom ne vit sa pareille)
onques nus hom ne vit si bel;
quar une fée l'avoit fet:

nus n'en saveroit le portret
195. ne l'uevre dou drap raconter.
197. or lerrons de l'ovrage ester;
199. si vos dirons une merveille,
200. onques hom ne vit sa pareille.

diu feine worht den phelle

la fée fist el drap une uevre

naest tók hann upp ór gullsaumuðum pússi sínum einn möttul. L p. 131 Le gentil-homme le remercye ... et prent sa malle.
M 580. Ms 9, 7 einn möttul af silki svá fagran. L p. 132 de quelle soye il (le manteau) estoit tissu. M 585 durch frouwen nît. Nur L gibt hierüber Aufschluss: p. 129 Mourguein la fée, qui par son enchantement deslibera de troubler la reine et toute sa belle compaignye, pour ce que elle estoit envieuse de sa grant beaulté, et jalouse de messire Lancelot du Lac qu'elle aimoit, mais il ne la vouloit aimer; qui fut cause la faire conspirer sur la reine et toutes ses dames, telle chose dont la feste fut des partye, et par adventure si la reine l'eust fait semondre a celle feste, l'inconvenient jamais ne fust advenu. Vgl. noch p. 132, Zl. 22. Die Senderin des Mantels ist also Morgane, die Schwester des Artus. Fabl. 195. T schiebt ein: 196 trop i covendroit demorer 198. d'autre chose voudrai parler. In Ms und L folgt die Beschreibung des Mantels, zum Teil deutlich übereinstimmend: L 132 le plus beau et riche mantheau qui ancoures eust esté veu en ce temps là au royaume d'Angleterre. Il

577. Kb 1072 ûz sîner gugel zôch er einen kopf unde ein lit.
579. geben c. Inf. Mhd. Wb. I, 501b 45. Grimm, Gr. IV, 100; vielleicht jedoch frowen ze liden vgl. M 124. 581. geleichñ. 583. K 13010 (diu besten kleider) diu ie dehein man gesach. 583—6. Kb 1090 ez hât ein meister ze Tôlet ... disen kopf sô geworht daz ich des bin unervorht daz er ie wurde gesehen dem man der tiure mohte jehen. 584. so guetes des er j. 585. zu fein vgl. 771. 587. fein worchte.

sô daz er velle:
swelhiu frowe den mantel treit,
hât sî mit keiner valschheit zuo ir manne missetân,
der stêt der mantel twerhes an;
daz selbe er der frouwen tuot, diu mit werke oder muot
ir âmîs gevelschet hât:
der mantl ir niender rehte stât
ern sî ze kurz oder ze lanc;
sus melt er valscher minne kranc.
Dô er hete bescheiden,
wie er under beiden
nâch valscher minne gezaeme

qui les fausses dames descuevre.
ja dame qui l'ait afublé,
se ele a de rien meserré
vers son seignor se ele l'a,
li mantiaus bien ne li serra
ne aus puceles autresi:
icele qui vers son ami
avra mesfet en nul endroit,
ja puis ne li serra a droit
que ne soit trop lonc o trop cort.
et cil oiant tote la cort
lor a tot dit et devisé,
coment li mantiaus fut ovré.

---

estoit d'un riche pourpre, tout batu à or, semé de feuilliages ... Ms 9, 14 þat var alt gulli ofit með svá fögrum laufadráttum, at aldri váru ein önnur þvílik sén... In Ms liegt somit nicht, wie Lichtenstein (Ztschr. f. r. Phil. IV, 173) vermutete, ein Zusatz des Uebersetzers vor. Fabl. 206 so A G. B: bel. T (ohne Wiederholung des Subj.): ja puis a droit ne li serra. Fabl. 207. Ms 9, 30 berichtet allein von der Eigenheit des Mantels at þannig mundi hann styttaz, at hann birti, með hverjum haetti hver hafði synögaz, die im Fabl. und M nur aus der Darstellung der Proben zu entnehmen ist. Fabl. 208 so B. A G: sele qui (T: se ele) v. s. bon ami. M 598 Ms 10, 2 sýndi hann svá allar falskonur ok meyjar. M 600—5 genauer in Ms 10, 8 (þetta sagði sveinninn) ... hvern krapt hann hafði til kvennaraunar.

---

588. so getane weis daz er welle. — der vrouwen val wird die unglücklichen Ausgang nehmende Erprobung der Frauen M 670, Kh 23472 genannt; des mantels val M 784. Zur Hs. vgl. 915. 589. fraw. 592. zwerchs. 593. der] den. 594. oder mit m. vgl. 485. 595. irn man g. Etwa wine? doch âmîs K 1299. 23142. 23200 u. ö. âmîe verstand der Schreiber nicht M 151. 596. mynder. 597. kurtze. 598. sünst meldet. valsche. Zur Korrektur (kranc subst.) vgl. Kh 23126. 23524. 600. Kh 23124 (der Handschuh) kan ab under beiden wîben unde meiden bescheiden sunderlîchen kranc.

und wie ungenaeme
er ze tragenne waere,
der valscher muot baere
unstaete an der minne,
er sprach: „ir habt hie inne
vil frouwen unde meide;
die sulen vor iu beide
den mantel ane legen,
sît daz sô ist gewegen
mîn gâbe der ich ger,
darumbe ich bin komen her.“
Den mantel schouten sie gemein.
„herre mîn“, sprach Gâwein
„disiu gâbe ist schoene;
man mac ir âne hoene
beide gern unde gewern.
herre, irn sult niht enbern
irn sent nâch mîner frouwen;
diu mac vil lützel trouwen
wie ez um den mantel stê.

215. puis dist au roi de maintenant:
„sire, fet il, je vos demant
que vos sanz plus de demorer
façoiz le mantel afubler;
si n'i ait dame ne pucele
220. qui sache mot de la novele
dont ceenz a grant assamblée.
ele me fu de loins contée.
vgl. Fabl. 218.
je sui venuz d'estrange terre
por seulement cest don requerre.“
225. mout esgarderent le mantel;
et dist Gavains:
„cist dons est bel
et mout regnable est a doner.
228a. fetes la roïne mander
(220. qui [ne] sache mot de la novele)

Fabl. 219. 20 so T. B: et s'an dirai lors tex noveles (A B G) as dames et as damoiseles. Fabl. 224. Nach L p. 133 erkennt Artus jetzt die Senderin des Mantels und deren böse Absicht. Fabl. 227 so T. B G: et bien raisnable a demander. A: et bien faisoit a d. M, Ms 10, 23 vereinen beide Lesearten: þá maelti Valvent: þessari gjöf er vel játanda ok svá þiggjandi.

603. tragn̄. 604. valber. vgl. die Hs. M 58.
606. habt ir. 609. an stets. 611. beger.
612. kumen. Kb 2680 sô sult ir mir niht versagen einer (?) bete der ich ger. dar umbe ir doch sît komen her. 613. gemaine. 614. Gaweine.
615. ist wol s. vgl. 624. 616. an hane. 618. herr.
619. irn fehlt. sendet.

gebietet dazs ze hove gê

und die frouwen mit ir neme!
dô seht ir welher er gezeme
und welhiu dâ gevallen,
swenne von in allen
(22) der mantel wirdet an geleit;
ir dehein et sich entseit."
„Kei und Engrewein ir zwên
sulet nâch den frouwen gên

unde bringet sie her in
als liep als ich iu bin!
Nu vergezzet dâ deheiner
weder zweier noch einer
durch liebe noch durch leide,
der frouwen noch der meide,
der rîchen noch der schoenen!
dô schanten iuch mit hoenen

228b. qui viegne a nos delivrement."
(Fabl. 232. 3.)

„Gavains, alez i erranment
230a. entre vos et Ivain et Koi,
230b. si li dites que veigne a moi
et si dites a la roïne
que n'i ait dame ne meschine
qu'ele ne face od li venir;

quar je vueil fermement tenir
235. ce qu'au vallet ai creanté."

Fabl. 228b, 230b in ABG. — 230a so B T: vos et Ivain tant seulement. Die Boten an die Königin sind in T: Gawein und Iwein, in L: Gawein und Urien (wol an Stelle seines Sohnes Iwein), in ABG Ms: Kei (so B nach Wulff. Hs. roi), Gawein (Valvent) und Iwein (Meon vgl. Vers. nord. 84, Anm. 5), in M: Kei und Engrewein. Letzterer kann nur Agravains li orguelleus sein; vgl. über ihn Chrestiens Perceval (Potvin II. 6146 u. o.) und Le livre d'Agravain (P. Paris, Romans d. l. table ronde III, 297—330).

---

622. dass sy. 624. ir wol w. 626. wenn. 627. wirt. K 723. 4341. 24538 wirdet im Reim. — Kb 1157—60 sô muget ir wol schouwen, als sie dâ von getrinkent, welhe von valsche sinkent od welhe sicher bestênt. 628. Khay mainet ir sind seyt. mein für dehein las der Schreiber wol auch Büchl. I, 1511. sich und si verwechselt er häufig: Er. 1551. 5506. 6557. Iw. 1632 (II, 828). German. X, 48. Satzgefüge und Inhalt von M 624—7 stimmen genau mit K 1157—60 überein; die unmittelbar folgenden Verse (Kb 1161 die uns niht abe gênt under gesten unde kunden) legten die Herstellung von M 628 nahe. vgl. noch M 120. 786. 629. Kei fehlt. — Engrewin. so auch 653. 902; doch vgl. die Reime 654: zwein, 804: gemein; Gawin hat die Hs. M 925, Er. 1629, 2666 u. o. — zwene. 630. sült. geene. 632. Vielleicht ist das zweite als zu streichen. vgl. Keller Erz. 398, 26 so gebt mir eyn andern ... als recht lieb ich euch sey. 400, 2 nu sag mir als lieb ich dir müg gesein. Kell. Fasn. II, 659, 1. als liep und ich euch mug gesein, last ... Grimm, die beiden ält. d. Ged. aus dem 8. Jahrh. p. 50, 4 ich weiz daz er ez gerne hôrt als liep als wir im sîn. 638. wannden sich. vgl. Anm. zu 270.

die andern unde trüegen haz.
nu wizzet daz sie danne daz
taeten von schulden.“
„herre, bî iuwern hulden,
swaz ich dâ der frouwen lâ,
dern mac ich niht vinden dâ,
daz ir noch hiute wol erseht.“
„mîn her Kei, ir tuot in reht.
sie hazzent iuch hie unz sie
lebent,
ir gruoz sie iu mit valsche
gebent,
ir herze iu keines guots en-
gan.
daz ist ein strît den ich hân
und fride in nimer dehein frist
unz diu sêle in mir ist.“
Keiî unde Engrewein
die giengen under in zwein
dâ sie die frouwen westen.
diu was mit ir gesten
(23) enmitten gesezzen
als sie wolten ezzen.
dô wurben sie ir botschaft.
dô muose diu wirtschaft

li troi cui il l'ot comandé
i sont alé demaintenant;
la roïne truevent lavant

qui dou mengier s'apareilloit.
Fabl. 242—60.

M 639. die andern sc. die, welche ihr in den Saal zur Probe herbeiruft. Artus sah also voraus, dass die Probe nicht erfreulich für die Frauen ablaufen würde. Dem Fabl. ist dieser Gedanke fremd ausser L p. 133: il cougnoit évidemment que ... à cause de ce toute la compaignye sera troublée. M 658. Wulff vers. nord. p. 96 vergleicht L p. 134; L steht M hier jedoch nicht näher wie A B G T. Fabl. 242—60: Gawein setzt den Frauen den Befehl des Königs auseinander; über den Mantel teilt er ihnen nur mit, dass er der gehören solle, welcher er passe, jedoch nichts von seiner wunderbaren Eigenschaft.

639. trugen euch. 645. heut. 647. unz] dieweyl. so fälschlich die Hs. Iw. 1206 (hier auch D a c). 7556 (11, 655). Ebenso änderte ich M 652, so Haupt u. Bech Büchl. I, 1067, wo jedoch auch imer (H. zu Er. 3255) die wîl (H. zu Er. 7703 p. 413: wîl) ich lebe gelesen werden darf. Vgl. Iw. 6368 die wîle sî lebent. 649. guten gan. 651. gefride. 652. unz] dieweyl. Oder und? Lachm. zu Iw. 1206. 654. Vgl. die frz. Constr. Fabl. 230 alez entre vos et ... 655. die frouwen — Ginovêr. 657. enmitten = inzwischen; Wulff vers. nord. p. 96 übersetzt: au milieu des ses hôtes. 658. K 29256 dô wurden die tische gedaht als man solte ezzen. 660. muesse.

belîben underwegen,
der sie dâ solten phlegen.
mit zühten sprach diu künigin:
„gêt ir herren bêde hin,
swie schiere ir nu wellet!
sît ez dem künege gevellet,
sô komen wir hin nâch.“
dem herren Keiî was gâch
und gienc spottende in den sal.
er fröut sich ûf der frouwen val.
Under diu daz was worden,
dô kam dort für mit orden
diu künegin küniclîche;
ie zwô und zwô gelîche

mit einander an der schar.
ein schapel von golde gar
truoc Ginovêr diu künigîn;
(daz geverte endorft niht bezzer sîn)
dâ lac inne manec guot rubîn;
die bâren vaste liehten schîn.

264—5. or en vait la roïne au roi,
mout meine od li riche conroi
de dames et de damoiseles;
nus hom ne vit mes tant de beles.

Fabl. 264—5 (or — beles) = Ms 12, 1—6, L p. 135; in T zwischen 264 und 65 eine Lücke von 18 Versen, leicht veranlasst durch die Wiederholung von v. 259. 60, die zuerst Gawein, dann Artus spricht. M 678 genauer in Ms 12, 6 svá at aldri var betri búnaðr í heiminum.

---

663. In der Hs. neuer Abschnitt; vgl. Teil III der Abh.
668. Kh 23529 ûf wîbes haz wart al ze gâch nâch dem hantschuoch ... Keiî.
670. freuet. Praet. häufig auf -et in der Hs. M 705. 764. 832. 864. Er. 263 u. ö. vgl. Kummer, Herrand von Wildonje pag. 190 f. — Kh 23472 mit vil grôzem schalle uopt er (Kei) sich ûf der frouwen val. 672. Kb 1212 mit michelme schalle kam sî für gegangen (Ginovêr). 674. Das zweite zwô fehlt. — K 13715 sie kêrten gegen dem bürgetor ie zwêne und zwêne geliche. Wigal. 7409 ie zwô und zwô geliche. Es folgt höchst wahrscheinlich eine (in der Hs. nicht bezeichnete) Lücke, die ich im Anschluss an das Fabl. ergänze: giengen nâch ir beide frouwen unde meide.
677. Giniue. 678. nicht besser dorffte. vgl. Er. 1576 sô guot was des schapels schîn, ezn mohte niht bezzer sîn. 680. geparen vast. vgl. 690. — K 8240 daz werc ein lieht stiuret von einem rubîn der dâ schein, swie bî im lac manec stein.

nu hete sî bevangen
einen rinc langen.
der frouwen die ir giengen bî,
künegin, graevin unde frî,
der wârn von adel wolgeborn
sô vil, sô sie vorn
(24) dem künege hêten genigen,
daz êrste ûz den kameren sigen
die an dem ende wâren:
sô langen rinc sie bâren.
Nu stênt sie zeinem ringe.
Kei sprach zem jungelinge:
„knab, lîht uns her den mandel!
sî ist âne wandel
diu in hiute gewinnet;
von den besten ist geminnet
der er sô ist beschert,
daz er sich ir niht erwert."
Mit der rede er in nam
und sprach: „er ist lobesam
einer künigîn ze tragen.
ir frouwen solt genâde sagen
ime der in habe brâht.
er hât iuwer wol gedâht."
sô zeigter in besunder
kunder unde unkunder,

M 698. Kei spricht nur zum Boten; die Frauen dürfen von der Eigenschaft des Mantels nichts ahnen; vgl. Fabl. 261—4. Im Fabl. fehlt diese wie die folgende Rede Keis.

---

681. het. Die Königin hatte, da sie ja an der Spitze des Zuges schritt, den rinc, den die nachfolgenden Frauen einzunehmen hatten, bevangen. vgl. Ms 26, 16 (Kei leitet die Frauen nach ihrer Erprobung) í þann hinn mikla hring, er þar var af þeim á hallargólfinu. 682. 86. K 29340 hie mit kâmen gegangen in einem ringe langen, dêswâr, die truhsaezen vür sô vil (sô) bî der tür der jungest(en) noch was ... 684. kuniginne gravinne. Kb 1863 der grâve und der vrîe, der künec ... 685. die waren. 686. zevorn. vorn erscheint 919. 938; vielleicht hier bevorn (Parz. 221, 18). 687. genigen] gemyen. 688. dem kamere. vgl. Fabl. 81—83 en ses chambres. 693. leyhet. 695. hute. 696. ist sy g. vgl. Germ. X, 51. von den besten. vgl. R. Hildebrand in Germ. X, 133 ff. Der beste. 697. sô fehlt. 703. im. Kb 1259 unde saget dem gaste genâde der in (den Zauberbecher) brâht habe. 705. zeiget er. besonnder.

daz sie in schouten.
der frouwen vil trouten,
den diu lenge was gelîch,
daz in vil gewislîch
dirre mantel belibe.

sie gedâhten wer ze gibe
in hete dar gesant.
ieglich het in dâ zehant
vil gerne an geleit;
der varwe erbleich et harte
seit,
dô sin mit riuwen abe tete.
der knabe sprach: „mîne
bete,
herre künic, sol ich hân.“
sie zwên gâben den mantel
dan
der künegin wider êrste

um daz wan sî diu hêrste
dâ was und diu beste.
sî waer vil gern diu leste
dar nâch gewesen, mohtez
sîn;
daz nim ich ûf die triuwe
mîn.
Dô sî sich niht verstuont,
wie ez um den mantel stuont,

257. et ce sachiez de verité
259. que il ja le mantel donra
a cele cui il mieus serra.
(267. que mout amast que il siens
fust.)

356. lors les veïssiez encliner,
muer color et empalir.

346. li vallez dist: „ce n'est pas
droit;
350. quar ce que rois a creanté,
doit par reson estre tenu.“

264—5. Li rois le mantel des-
ploia,
a la roïne l'a mostré.

(268. mes se la verité seüst,
coment li mantiaus fu tissuz . . .)

Fabl. 257—60. Worte Gaweins, der die Königin in den Saal ruft. Die Erwartung der Frauen (M 708—11) setzt den in M nicht angegebenen Inhalt der Botschaft Gaweins (resp. Keis und Engreweins) dem Fabl. entsprechend voraus. Fabl 267—70 fehlen in G.

---

708. droten. 709. diu] sy. 711. der. 712. wer in z. 713. in fehlt. dar hette. 714. yegliche. In der Hs. iegelich oft fälschlich flektirt: H. zu Er. 1965. 716. der farbe sy hart erplaichet. vgl. die Verderbnisse 628. 914. 717. die sy in. die für dô oft in der Hs. H. zu Er. 253. Germ. X, 47. 8 — abetet. 718. der nu aber s. pet. 720. zwene. vgl. 629; vielleicht die zwên? vgl. 709. dan] an. 721. der kunig w. erst. 722. K 10058. 11322 um daz. vgl. Anm. M 124. — hörest. 724. wëre. gerne. 727. niht fehlt. vgl. Anm. M 787.

diu künigîn in ane nam.
730 wie wol ir der mantel zam,
daz lâze ich iuch wizzen:
unde het man in zerizzen
oder mit mezzern zesniten.
esn waere ir niht vol enmiten
735 nider komen an daz bein,
swie in die ritter doch gemein
mit ziehen nider nôten.
„man solte in beschrôten",
sprach Kei, „ein teil ist noch ze lanc.
740 der disen abeswanc
ab naeme eine spanne,
er stüende ir rehte danne.
mîn frouwe hât sich wol behuot;
ir triuwe sint gewesen guot
745 wider mînen herren als ir seht:
des ist ir der mantel reht."
(26) Der künic wart des ungefröuwet,
daz der mantel stöuwet
an der künegin solhe untriuwe,

265. la roïne premier le prent.

271. a peine au solier li ateint.

276. „dame, fet il, il m'est avis
que il ne vos est pas trop lonc.

sachiez qui le travers d'un jonc
o moins encor en osteroit,
280. ja puis a droit ne vos serroit.

Fabl. 276 ff. spricht nach AT Ms L Iwein, nach B Gawein, nach G Gumees (wol Girfles), nach M Kei.

729. 30. Kh 23609 den hantschuoch Ginovêr nam der an ir niht missezam. 731. Kh 23618 sô sol iu werden geseit wie wol er ir zam. 23814 wie er ir stuont, daz wil ich sagen. 732. und. „Unten hielt man ihn für zerrissen." Zu unde s. die Wortsamml. — Vgl. die engl. Darstellung der Mantelprobe v. 37—40 in Tl. II der Abh. 734. wol. vgl. M 981. Er. 624. 2388 u. o. Germ. X, 46. 736. Kh 22918 die ritter gemein 737. noeten. 738. Chay sprach m. 739. sp. K. fehlt. 742. so st. er ir. 743. fraw. Kb 1914—7 sam hât sich min frouwe sô garlîche her behuot. Kh 24145 ich bin iuwer frowen gewer daz sî sich wol hât behuot (Spott Keis wie oben). 747. ungefreut. 748. stöuwet] so ouget. Ein derartiger Reim (g : w) ist weder bei Heinrich noch im Bair. überhaupt belegt (Bair. Gr. § 178); stöuwen : (un)fröuwen in K überaus beliebte Reimbindung: 4363. 5122. 6069. 11614. 16845. 17803 u. ö. 749. untrew.

unde het sîn tougen riuwe.
in sînem herzen erz versweic,
wan sîn zorn in dar zuo neic
daz er sprach alsô vil:
„der mantel zeiget wunderspil
an iu, frou künigîn, ze sehen.
man mohte wol türstic jehen
iuwern triuwen wandels bî;
ichn spriche doch niht daz ez sî.
ouch hüetet iuch hin für baz!
mit rehten triuwen râte ich daz."
. . . . . .
frouwe mîn, nu tuot in abe
und lîhet in hie iwern gespiln."
daz tete sî zwâr mit guotem willn.

286. le mantel li (a l'amie de Hector) baillez apres!

M 760. Für die Lücke nach diesem Verse ist ein grösserer Umfang anzusetzen. In ihr muss die ausführliche Mitteilung der Eigenschaft des Mantels erfolgt sein, da die Frauen vorher (M 708 ff.) ahnungslos den Mantel begehren und die ironischen Anspielungen Keis (738—46) und Artus' (747—60) unmöglich zur vollen Erkenntniss genügten, die sie doch in Benehmen und Reden bald nachher (764 ff.) deutlich bekunden (die Königin kennt sogar die Verfertigerin des Mantels: 771 f.). Die Mitteilung geschah offenbar durch Kei wie im Fabl. 309—15. Den Schluss seiner Worte bildet 761. 2, gleich Fabl. 286. Dieser Vers des Fabl. gehört zwar der Rede Iweins (nach B Gaweins) an; doch sahen wir deren Anfang in M schon oben (Anm. Fabl. 276) Kei zugeteilt. Vgl. noch Anm. zu M 772. Die Rede des Artus scheint mit v. 760 beendigt. — Trefflich ist im Fabl. die Entdeckung der Zauberkraft des Mantels motivirt: nach der Probe an Ginover legt ihn die Freundin des Hector (so B L, nach Montaigl. A. vgl. Wulff 86) an, um der Königin, mit der sie gleiche Gestalt hat, zu zeigen, wie er ihr gestanden. Da er sich nun noch mehr verkürzt, verlangt jene verwundert Aufklärung, die ihr Kei bereitwillig erteilt. Ob M in der Lücke nach v. 760 auch die Darstellung dieses Vorganges oder einfach den Bericht Keis enthielt, ist nicht zu entscheiden, da frouwe mîn v. 761 ebenso wol auf Ginovêr wie auf die Freundin des Hector bezogen werden kann.

---

750. rew. 756. mocht. durstig. 757. wanndl. „Man könnte sich zu behaupten erdreisten, eurer Treue hafte ein Makel an."
758. sprich. 759. ouch. vielleicht joch. vgl. H. zu Er. 6265.
760. Minnes. Fr. 150, 4 (Reimar) mit rehten triuwen tuon ich daz.
761. fraw. ab. 763. willen.

Diu schame macht die künegin rôt
mêr danne diu natûre gebôt
unde wart dar nâch bleich,
sô daz an varwe ir entweich
gegeben unde gewunnen teil,
dô sî sach triuwen meil
an ir den mantel scheinen.
„wê der argen feinen",
sprach sî, „diu dich machete!"
Artûs der lachete
tougen in der leide.
die frouwen und die meide

273. por la honte que ele en ot

272. toz li vis li palist et teint.

356. lors les veïssiez encliner,

Fabl. 273 so A T. BG: de mautalent. Ms 13, 3 vereinigt beides: af skömm ok ... af angri ok reiði. L p. 135 pour ce qu'elle s'apperceoit à la risée des gens qu'il y a quieulque chose. Die Lesart von A T ist, da im Fabl. das Erbleichen der Königin schon eintritt, ehe sie die Eigenschaft des Mantels ahnt, unpassend, doch sicher, wie die Uebereinstimmung mit M zeigt, die ursprüngliche, wenn auch an falscher Stelle untergebracht. In M, wo die Königin soeben erfahren, welche Bewandtniss es mit dem Mantel hat, ist hingegen das Erbleichen „aus Scham" durchaus am Platze. Der Ueberarbeiter des Fabl., der die Versetzung von v. 272 ff. vornahm, versäumte offenbar die Darstellung entsprechend zu ändern. B, G, Ms, L, welche das Sinnlose des fraglichen par honte fühlten, bieten gesuchten Ersatz dafür.

Fabl. 272. Genauer an M 764. 6 schliesst sich Ms 13, 3 ok roðnaði hón þegar í andliti ... ok því naest blïknaði hón. M 772. Diese Erkenntniss der Königin entspricht der Mitteilung Keis: Fabl. 309. 12. 13 et Keus li a trestot conté ... et dou mantel et de la fée et l'ovrage que ele i fist. Die Darstellung des Fabl. 316—22, wonach Ginover ihre Bestürzung zu unterdrücken versteht und die Sache anscheinend scherzhaft auffasst, ist M fremd. Einen ähnlichen Zug, jedoch in weit roherer Form, bietet M 830—2. M 774. Anders benimmt sich Artus nach dem Fabl.: er wünscht, dass man von weiteren Proben abstehe (342—5), wogegen die Weigerung des Boten (346—51). An letztere erinnert jedoch M 718. 9 und an die Antwort des Artus (Fabl. 353—5) M 826. 7.

---

764. machet. 765. mere dann. 766. K 11003 nu begunde sî erbleichen und wart dar nâch gâhes rôt. 767. Kh 23627 diu (winster?) sîte was ir (der Königin) bleich; diu varwe ir dâ von entweich. 768. gegebens. gewunnens. vgl. 44. 769. sach ir t. 770. an dem m. schinen. Im klingenden Reim î : ei zu binden erlaubt sich Heinrich noch nicht. 771. wê] we geschech. Derselbe Zusatz Walth. 13, 26 in B C; vgl. auch die Hs. Er. 8809. den augen seinen. vgl. M 585. 587. 772. diu] der. vgl. Anm. zu 352. machte. 774. Kb 1428 die geste ... erlachten vil tougen. 1819 die begunden lachen tougen.

(27) begunden tougen ringen
sorcsam mit disen dingen
und dâhten waz es wurde.
ditz was diu swaerste burde
die ir deheiniu ie getruoc.
diu rede sie vonme schimphe sluoc,
daz sie niene westen
wie sie sich solten vesten
vor des mantels valle.
nu sorgent sie alle
wie sie sich entsagen.
don half niht dirre klagen
daz sie kâmen verre dar.
diu fremde sprach: „nemet war,
wie bin ich hie komen zuo!
ach leides! wê waz ich tuo?“
Disiu sprach: „ich wirdes niemer frô.“
sô wurben mit einander zwô
geswâslich von ir missetât
und suochten von einander rât
mit ir tougen bîhte.
grôziu schulde und lîhte
enwart deheine wîs verswigen.
vil manegiu was unbezigen;
diu ruogte dâ ir tougen

muer color et empalir,
d'ire et de mautalent fremir.

Fabl. 358. B (ähnlich G): car nule ne l'osa saisir.

---

776. taugenlich. Ders. Fehler der Hs. Iw. 1791 (III, 54); vgl. Germ. X, 43. 778. gedachten. vgl. 42. 779. schwaeriste. 786. entschlagen. vgl. 120. 787. niht fehlt wie 727. 845 Er. 443. 3132. — dero k. Zum folgenden vgl. die Klage der Männer in Kb 1867—80. 788. verre fehlt? vgl. Fabl. ō de maint lontain païs i vint maint roi ... 789. nempt. 790. kumen. Kb 1825 wir sîn übel her komen. 791. wê] me. 792. disiu sprach zu streichen? vgl. H. zu Er. 3259, Kummer zu Herrand II, 311. 793. wurden. 794. geschweufflich (Weinhold). — von fehlt wie öfter in der Hs. Germ. X, 53. 800. rugtē. ē für e steht bedeutungslos in gute 569, mute 570, hute 695, noeten 737, schwäriste 779, verräte 846.

ân aller slahte lougen;
diu begunde ir selber phlegen
vil tougenlîch mit brust-
slegen.
disiu nôt was in gemein.
anderhalp Engrewein
und Kei des mantels
phlâgen.
ez stuont ûf éin bâgen:
daz er sô hôhe êre galt,
daz tetes mêr bloede denne
balt.
Doch was éin sache
diu ze disem ungemache
sie allermeiste twanc:

. . . . . .

daz sî diu êrste müese sîn;
sî dâht: „Kei ist der vîent
mîn;
daz richet er an mir alzan
und leget mir den mantel an.“
daz was ir aller trûren.
von schulden muose in sûren
der hôchzîte hôchvart.
des heiles slüzzel in verspart
fröude und brâhtes an daz
zil,
dâ sorge was und leides vil.
Diu des tages ir êre
verlôs,

373. „sire, dit el (amie de Keu),
se vos pleüst,
je vousisse qu'autre l'eüst
afublé premierainement.“

---

801. K 7473 sundr aller slahte lougen. 803. den prüstn slegen. In der Vorlage stund wol: mit zen b. s. 804. Kh 22984 daz was diu gemeine nôt. K 29291 fröude was in allen gemein. 807. wagen. Dieselbe Entstellung im Nib. Lied der Ambr. Hs. vgl. Germ. X, 45. 808. so hohe dass er e. 809. tete sy. vgl. Parz. 93, 16 bloede oder balt. — mêr, in der Hs. oft für mê (Iw. 138. 552. 1635 u. o.), ist doch bei Heinrich im Reim beliebt (K 1857. 3700. 4405. 4694 u. o.).

812. In der Lücke etwa: ir iegelîch mit sorgen ranc. 813. muessen. 814. gedachte. Die Furcht vor Kei ebenso in Kb 1828 ff. 815. alsan. 818. mus. 820. hails. vgl. Minnes. Hag. I. 292b den slüzzel der mir fröuden entsliezen sol (Lex.).

821. brachte sy.

diu schein sît lange fröudenlôs
und moht von schulden trûric wesen.
Artûs wolte niht entwesen
der mantl enwurde an geleit.
dô was der knabe vil bereit,
der der gâbe hâte gebeten.
diu künigîn wolt ouch vertreten
hie mite ir laster
und uobtez deste vaster.
Kei gebôt in sunder.
keiniu was dâ under,
diu in wolte enphâhen,
(29) wan daz sie wider sâhen
vil jâmerlîche zesamen.
Artûs nante sie bî namen
unde vorderte sie für:
ir iegelîchiu verkür
sîne huldc unz an ir tôt,
ezn waere daz sî êhaft nôt
für braehte oder twancsal;
der bêder hete der künic twâl.
Keiîn des niht beswârte;
wand er ir êren vârte
und gehaz ie allen wîben
er wânde, daz ez belîben
der künic alsô lieze.
er betrahte wie er stieze
dar under sîne kündekheit.
swiez im iedoch waere leit,

352. et li rois li a respondu:

354. „ja n'i avra mes achoison
que ne lor coviegne afubler."

320. „encor iert, ce dit (la roïne), afublé!
que vont ces dames atendant,
quant je l'ai afublé avant?"
323—34.

824. schin. lang. 825. mochte. 828. knab. 829. hat. 832. uebetz. dester. so oft in der Hs. Germ. X, 44. 833. besunder. so Kudr. 1007, 2 (von Martin mit Unrecht beibehalten). 837. jamerlich. 840. yetsliche. vgl. 378. Ob iegelîchiu oder -e (hulde Subj. od. Obj.), ist schwer zu entscheiden. 841. sein. vgl. Anm. zu 547. 842. êhaft] krafft. 844. wal. so 549 Er. 9643. Für tweln in der Hs. weln: Iw. 992 (II, 190). 4357 (VII, 1) oder wellen (Iw. 3345. 3468. 6764). 845. Khayen. vielleicht Keiî wie im Dat. vgl. Anm. zu 421. niht fehlt; vgl. 787. beschwärete. 846. verräte. K 17023 von im der des vârte daz er reiniu wip beswârte. 847. ye gehass. 851. sein. 852. wie es ir. so Er. 8998.

daz ers wolte beginne
mit sîner friundinne,
er sprach: „ir sult nu dêrste sîn,
liebiu friundinne mîn.
wâ sît ir? nu gêt dar!
ir wârt ie in der besten schar.
wie wol ich iu des hiute gan!
gêt her! leget den mantel an
unde scheidet den strît!
wand ir diu getriuste sît.“
Nu legt man ir den mantel an.
nu fluochte ir der gemeine man,
alle die dâ wâren,
(30) mit arclîchen gebâren.
mohte ir daz geschaden iht,
des gebrast ir von in allen niht.
von Keiî kam ir daz,
daz sî het ir aller haz.
ob er ir missezaeme,
wer waent ir dâ daz naeme
in sînem muot für swaere?
ez waere in harte unmaere.
daz kom von sîner hôchvart.
der mantel ir den lîp gart

362. Keus en a apelé s'amie:
„bele, fet il, venez avant!
365. . vos estes leaus partot;
que je sai bien sanz nul redot,
vos le poez bien afubler.
vos n'avez compaigne ne per
de leauté ne de valor.“
388. et la damoisele le prent,

voiant les barons l'afubla.

M 853. Nach dem Fabl. 362 ff. ruft Kei ohne jede Aufforderung seine Freundin als erste zur Probe herbei; nur in L p. 138 ist er wie in M hierzu genötigt, dort durch die Königin, hier durch Artus selbst. Fabl. 365. 6 nur in T. Fabl. 369. Der hier folgende (bis 387), witzig ausgeführte Streit zwischen Kei und seiner Freundin, die sich vergebens sträubt, den Mantel anzulegen, fehlt in M. M 864 ff. Der allgemeine Hass gegen Keis Freundin ist dem Fabl. fremd. M 876. 7. Ms 25, 7 (skikkjan) tók eigi ofan á lendar henni, nema svá at varla hulði belti hennar.

---

853. er seyn. vgl. Anm. 382. begynnen. 855. die erste. 858. waret. 859. heut des. 862. getreweste. 864. fluchet. 866. ynniklichen. 869. Keiî] kainem. 871. misszäme. 872. dâ d.] das dass. vgl. Anm. zu 20. — neme. 875. K 25646 daz kom von der hôchvart. 876. bart.

unz dâ diu gürtel lac.
müesez sîn dazs einen sac
des tages solte hân getragen,
daz teter Keiî baz verklagen.
Nu stêt sî underr gürtel bar.
der nâmen al die ritter war
und getorsten es niht melden;
si vorhten daz ein schelden
von Keiî in daz gulte,
ob man ir laster schulte;
wan ein, der hiez Brûn Senpitê,
der sprach: „wâ ist Keiî der ê
sô vil von ir triuwen seit?
er vervâlt niht an der wârheit;
ez mac wol sîn als er giht.

si bestoubt uns mit dem mantel niht.
sî ist an triuwen unervârt,
daz der mantel wol bewârt,

616. puis esgarderent le crepon,
qui trestoz descoverz estoit.

395. ce li a dit Bruns sanz pitié:
404b. „seneschal,
qu'alez vos disant?
404c. dont n'est li mantiaus bien seant
404d. a Androëte l'anuieuse?

398. car provée estes a loial.

Fabl. 616. 7 wie im folgenden 634—6, 612. 3, 637—9 fehlen in A, wo eine Lücke von 60 Versen. Fabl. 404 b. c. d, Worte des Idier, der nach Brun über Kei und seine Freundin (Androete in B G) spottet, in B, G, Ms 18, 1. 2, L p. 139; fehlen in A T (in A, wo eine Lücke von 84 Versen, fehlen 395—404. M 889. Genauer hierzu Ms 18, 3 (um hana unnustu þína), er þú lofaðir svá mjök at tryggleik. Fabl. 398 so B G, ähnlich ironisch Ms 17, 22. T: voirement estes desleaus.

---

877. untz dass der g. vgl. die Wortsamml. Tl. III der Abh. (gürtel), ferner Anm. zu 352. 878. dass sy. 879. haben. 880. teter] hette der. vgl. 204, zur Hs. 962. 881. in der gürtl bare. 882. der ritter alle ware. vgl. zur Hs. H. zu Er. 2449. 883. getorstens. 885. Cheyen. Iw. 2561 daz erm (Iw.-Keiî) solte gelten sîn ungevüegez schelten. 887. Brûn S.] der unseffte. gebessert von Wulff, vers. nord. 97. Der Bruns sanz pitié des Fabl. (L p. 139 Breux s. p.) erscheint in K 2305. 17599. 24653 als Senpitê Brûns (24653 Hs. P Bruner), jedoch auch sonst: vgl. Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Prosadicht. 78. 95; ferner im Roman de Lancelot, im Lanzelet des Ulrich Füeterer (Brun sunder erparmherzigkeit. Boehm. Rom. Stud. V, 590). In Chrestiens Erec erscheint ein Brun de Piciez (v. 1703). 890. verwalt. so Er. 785. an ir w. K. 9883 dar an vervâlt deweder niht. 892. bestaubet. 893. unervaret. 894. bewaret.

895 ob ichz rehte erkenne.
(31) ich waen sî etewenne
ir triwe vil übel decket,
dâ von ir ars sô blecket."
Keiî hôrte unde sach
900 waz man von sîner friundin sprach.
er lie die scham zeiner hant.
Engrewein sâ die sînen nant
und hiez sî für den künic gân.
er sprach: „sî sol den mantel an
905 nâch mîner frouwen legen,
wil sî geselleschefte phlegen,
daz wir zwêne gesellen sîn
und sî der âmîe mîn."
Sô stuont diu frouwe
910 gekleidet, als ich trouwe,
dês sî gerne enbaere,
ob an ir wal ez waere.
der mantel kûm die gürtel streich,
sô daz sî et nie geleich,

634. vos cuidiiez de voir savoir
635. la leauté qui en lui ert:
mal se covre cui li culs pert."
399. quant Keus li vit si messeoir,
il ne vousist por nul avoir ...

403. que veü est de tant de gent.

552. puis lor a dit: ‚je vos amain
que ne vos anuit, compaignie."

518—9. ne le (a l'amie de Gavain)
vint pas a la ceinture.

Fabl. 635 so B G. T: qui en vos ert. Fabl. 636. B: cui li con p. G: qui l'escu p. T: mal est couvert. L p. 144 il est bien mussé à cui le cul appert. Ms 25, 25 eigi er unnasta þín þar vel huld, er lendar hennar eru berar. Für M war leauté Subj. zu se covre, vielleicht nur durch ein Missverständniss des Uebersetzers, welches bei der Lesung von T (couvert, entsprechend L Ms) unmöglich gewesen wäre.
Fabl. 399—402 fehlen B. 400—3 besagen das Gegenteil von M 901.
Fabl. 552. 3. Aehnlich Fabl. 468—70. 517. 8. So wenig wie Engrewein kennt das Fabl. dessen Freundin. Fabl. 518—9 nur in G. vgl. Montaigl. zu 532.

---

895. Kh 23735 ob ich ez rehte merke. 896. wänn. 897. Kb 1578 Staeter triuwe decke hât iuch, frouwe, bedaht. 898. d. v. ir der a. so hinden pl. 899. hort. 900. freundine. 901. zeiner] seiner. 902. Engrewin so. vgl. 424. — sînen oder sine? vgl. die Hs. Büchl. I, 656. 905. mîner fr. d. i. Keis Freundin. 906. gesellschaft. 907. zwen. 908. der] die. 910. geklait. 912. es an ir w. wëre. 913. d. m. die gürtl kaum bereichet. 914. s. d. sy me geleichet. me für nie Iw. 3035. 3552 u. ö. Kh 23782 Sgoidamûr ... den hantschuoch ane streich, der ir alsô wol geleich (gelîchen vgl. Wortsamml. Tl. III).

ern vielte sich in valte.
er waer sô mit gewalte
kûm reht gewesen kinden.
er spien sich sô hinden,
daz sî vorne blahte.
sine kunde noch enmahte
dehein wîs ez gevüegen niht,
sine dûhtez alle ungeschiht.
Ez muoste ein andriu
für zehant,
die der künic selbe nant,
Gâweins âmîen,
(32) die zwêne edelfrîen
schône für beleiten.
den mantel sir an leiten,
daz er ze beiden sîten
ir niht an der wîten
gezam noch an der lenge:
hinden kurz und gar ze enge,
ûz der mâze vorn ze lanc.
Keiî sprach: „disen kranc
kan ich wol erfinden.

seht wâ der mantel hinden
ir friunde zeiget unverholn,

or li dist Keus tot en riant:
Dieu! si bon mantel a enfant!

(Fabl. 616. 7).
612. li acor ferirent a terre
si que plein pié li traïnerent.
637. (Keus dist): „or vos en dirai
la maniere:
el se fet fotre par derriere
si com li mantiaus le devise.“

Fabl. 612. 3, 637—9 gehören wie 616. 7 (vgl. S. 49) zur Erprobung der Freundin Idiers. M 932. 3 nur in Ms 25, 10 ofstuttr er þér möttullinn á baki, ok aldri mun hann verða svá síðr fyrir, at þér muni hann vel fara. M 937 unverholn nur in Ms 25, 29 svá sem skikkjan sýnir berliga.

---

915. ern] sein. sein in der Hs. für ein, im, ie, esn (Er. 2538. 2837. Büchl. I, 893. 1896); vgl. Anm. zu 269. — vielte] weite. vgl. 588. Herb. 5901 in drî falden er ez vielt (Mhd. Wb.). Der Mantel konnte nicht so weit herab langen, dass der Gürtel mit dessen unterem Saume sich deckte, ohne sich alsbald in Falten zu legen. Aehnlich Lanz. 5950 der mantel hinden was für wâr an den gürtel ûf gerumpfen hô. 919. vorn placke. 921. ez fehlt. 922. sy gedaucht es. 923. muesset. 924. selber, so die Hs. Iw. 120. 4000, doch gew. selbs. 925. Gawins. Der Accusativ (âmîen), attrahirt von dem vorhergehenden pron. relat., ist kaum zu beanstanden. 926. zwen edel f. 928. sy ir. 930. niht fehlt. 931. nicht getzam. 932. K 2900 (der halsberc was) zenge an der wîte und an der lenge. 933. vor. 937. irem freundt.

daz siz im hinden hât verstoln."
Gâweine gap daz kumber.
niemen waer sô tumber,
der erkant sîn frümekheit,
ez enwaere im für in leit.
Der künec dô langer niht enbeit.
iedochz in allen waere leit,
den frouwen er dar gebôt.
des wurden sie vil schamrôt.
waz halfz? man muose sehen
an dem mantel waz geschehen
waere ir iegelîcher,
und waere sî nu rîcher
danne ie küniginne wart.
sie fluocheten al der vart
die der knabe dar tete;
wand ez was âne ir bete.
Nu was ez an den zîten,
(33) daz Êrec frowen Ênîten
für den künic brâhte,
der im des gedâhte,
ob sî den mantl an naeme,
daz er ir wol gezaeme.
enmitten vor dem künege zestete
den mantel sî ane tete
und lie sich bewaeren,
mohter sî ervaeren,
daz sach man harte koume:

542. mout par ont maudit le mantel et celui qui l'i aporta.
(419. mout par ont le valet maudit)

940. wäre. 941. erkannte. 942. für in] etwa zorn unde? (in für un: vgl. Germ. X, 47.) K 3918 daz nieman so tumber in der werlt wart geborn ern het ... Mai 115, 30 daz was im leit unde zorn.
943. do nit lennger. vgl. H. zu Er. 571. K 11828 ist langer: anger zu schreiben; auch an allen andern Stellen ist langer (adv.) herzustellen.
944. yedoch es. 946. Kh 23843 und wart sî ein teil schamrôt.
947. half dann m. 948. gesehen. 949. yeglicher.
952. aller. al vor d. Artikel in der Hs. oft flektirt: Kudr 526, 2. 566, 4 u. ö. Büchl. I, 107 (aller der w.). 953. knab. 954. K 4704 wan daz was ir beider bete. 961. für den künig st. — vür anstatt vor 555. zestete K 1664. 4631. 5730. 5901. 9304. 23438, überall im Versschluss.
962. anhette. vgl. 880. 965. sahe. Kb 1281 (Der Becher verschüttet den Wein) daz man ez kûme gesach.

ir gebrast an dem soume
kûme drîer vinger.
sô vil was ringer
ir schulde denne der dâ vor.
doch het sî in daz winster spor
getreten, als sî Keiî zêch,
der ir den mantel ane lêch.
Swaz ie Kei dar under reit,
daz was spot und was in leit
und kunden es niht understên.
dô liezen siz alsô für gên,
als ez in unmaere
in ir herzen waere;
er tete sîn sô minner.
ez geschach nie niht sô inner
ezn koeme vol ze liehte.
beswârtez sie an iehte,
daz muose alsô belîben.
sine kunden ez vertrîben
mit drô noch mit flêhe
(34) niht hôher danne ein slêhe.
grôziu bôsheit an im lac;
wander ie des sites phlac,
daz er daz seite von dem man,
swâ er in meist beswârte an:
solhen site er nie verkôs.

---

967. kaum. K 25081 kûme drîer vinger breit. 970. in das vinster s. (Auch Er. 7906 ist wol vinster der Hs. als winster zu lesen.) Wulff, vers. nord. 97 übersetzt: elle s'était retirée à la fenêtre (also etwa des vensters spor). Der Satz doch ... getreten soll offenbar die vorhergehende Behauptung (v. 968. 9), nicht v. 966. 7 einschränken. Auch konnte Enite die Entstellung des Mantels (er verkürzt sich bei ihr ringsum) unmöglich in der Fensternische den Blicken der Anwesenden entziehen. Vgl. meine Wortsamml. Tl. III. winster. K 8463. 8824 in der minne spor treten. 975. kundens nicht. vgl. 984. 976. doch l. sy a. doch für dô Er. 487. 3063. 979. tet. 981. wol. vgl. 734. 982. iehte] sechte. 984. kundens. K 443 ern kunde in niht vertrîben. 986. K 21273 mit bete wart gewendet an in vil michel flêhe: diu toht niht umbe ein slêhe. 988. siten. vgl. Anm. zu 101. K 7285 Gâwein ie des sites phlac. 989. sayt. 990. am meisten. 991. sölhe. Der Schluss des Fabl. ist kurz folgender: Nach Gavains Freundin — Erec und Enite erscheinen nicht im Fabl. — werden die Freundinnen des Ivain, Perceval und Idier und alle andern im Saale an-

er was alsô zuhtlôs;
desn mohte in nieman enziehen.
sîniu wort muost man fliehen ...

---

wesenden Frauen erprobt. Keiner passt der Mantel. Auf die Aufforderung des Boten hin lässt Artus die Gemächer seines Hofes durchsuchen. In einem derselben findet man Galeta, die Freundin des Carados Briebraz, (un poi deshaitie et gisoit seule enz en un lit) und nötigt sie, im Saale zu erscheinen, wo Carados schon vorher sich befand. Sie allein besteht die Probe und erhält den Mantel zu eigen.

Die Darstellung der Probe an Idiers Freundin kann in dem fehlenden Teil von M nicht dem Fabl. entsprochen haben, da schon M 881. 2, 896 ff., 933 ff. mit ihr sich deckt. Dass in M die Stelle der Freundin des Carados Janphie, die Freundin des Lanzelet, einnahm, werde ich im dritten Teil der Abh. wahrscheinlich zu machen suchen.

II.

Der Mantel, nach welchem man unser Bruchstück benannt hat, ist eines der zahlreichen Mittel, die nach altem, weit verbreitetem Glauben zur Erprobung jungfräulicher Reinheit oder ehlicher Treue dienen. Die mannigfachen Sagen und Gebräuche, die an jenen Glauben sich knüpfen, wurzeln in der allgemein menschlichen Annahme geheimer, den Elementen oder bestimmten Natur- und Kunstprodukten innewohnender Kräfte, welche sich in der Veränderung des normalen Zustandes oder der gewöhnlichen Wirkungen zum Zweck der Enthüllung von Schuld oder Unschuld des Menschen äussern. Aus jenem weiteren Sagengebiet heraus lassen sie sich in einen allerdings nicht immer scharf abgegrenzten Kreis zusammenfassen, in welchen die Literaturen und Traditionen der Völker verschiedensten Stammes hineinragen.

Meine ursprüngliche Absicht, eine geordnete Uebersicht sämmtlicher Keuschheitsproben zu geben und ihr gegenseitiges Verhältniss zu erörtern, musste ich bei der Fülle und teilweisen Unzugänglichkeit des Stoffes aufgeben. Ich verweise auf folgende (zum Teil freilich sich wiederholende) Zusammenstellungen, denen ich einige Bemerkungen und Beiträge zufügen will: Grässe, Lit. Gesch. II, 3. 1. 184—7. J. Dunlop, History of fiction (Gesch. der Prosadichtungen), übers. von F. Liebrecht, 85. 86. 201. 287 (Nr. 21). 407[b]. 408[1]). 471[b]. 472 (Anm. 163). 486 (273). 500 (383, Nr. 4). 538[a]. V. d. Hagen, Gesammtab. III, LXXXV—XC (Berichtig. dazu am Schluss). CXXXV—VI, vgl. II, XL. Legrand, Fabliaux ou contes 3. ed. I, 149—51. J. Grimm, Rechtsaltert. 2. ed. 932—7. Massmann, Kaiserchronik III, 448. 9. K. Roth in German. IV, 275, Anm. 67. R. Köhler im Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. VIII, 44—65. Oesterley, Gesta Romanorum. Bemerk. zu cap. 69 (vgl. dazu Liebrecht in German. 18, 363). P. Rajna, Fonti dell'Orlando Fur. (Firenze 1876) 504.

---

[1]) 407[b]: ein Rocken, der bei unreinem Beginnen seiner Eignerin zerbricht, in dem Feenmärchen L'adroite princesse, 408: ein Ring, dessen Helle von der Keuschheit der Besitzerin zeugt, im Pentamerone des Giambattista Basile.

Die Darstellung der aegyptischen Probe (Herod. II, 111) zeigt zwar grosse Aehnlichkeit mit der unsrigen (sämmtliche Frauen werden hier wie dort auf Befehl des Königs erprobt; alle, die Königin zuerst, erweisen sich als untreu ausser einer anfangs unbeachteten), doch ist an einen Zusammenhang beider, den Wulff, Vers. nord. 99 anzunehmen scheint, schwerlich zu denken: das Mittel der Proben ist gänzlich verschieden. Zur hebräischen Wasserprobe (Mos. IV, 5, 11—31) vgl. M. Gaster in Germ. 26, 209. Nach einer Erzählung der Çukasaptati (Th. Benfey, Pantschatantra I, 457) vermag nur eine schuldlose unter dem Standbild eines Yakscha hindurch zu gehen. In der mongolischen Bearbeitung der Siṇhâsanadvâtriṇçat vgl. den Reinigungseid über dem Weizenkorn, das bei dem Schwur der ungetreuen sich erhebt (Benfey ebd. I, 458).

Unter den griechischen Romanen finden wir Keuschheitsproben in den Aethiopica des Heliodor (X, 8. 9), bei Achilles Tatius (Leucippe und Clitophon VIII, 6. 12), bei Eustathius (Hysmine und Hysminias VIII, 7). Die Behauptung Dunlops p. 86, dass sich die Heldinnen der griechischen Romane ohne Ausnahme einer Keuschheitsprobe unterwerfen, ist übertrieben (vgl. Liebr. Anm. 161); auch jene drei sind nicht unabhängig von einander entstanden: Achilles Tatius entlehnte sie wie vieles andere dem Heliodor (so E. Rohde, Der griech. Roman u. seine Vorbilder, S. 483), nur mit Umwandlung der Probe des glühenden Eisens in eine Wasserprobe, welche wiederum Eustathius seinem Werke einverleibte (Rohde ebd. 525). Zusammenhang dieser Darstellungen mit den Ritterromanen des Mittelalters (Dunlop 86) ist nur in einem Falle als sicher zu erweisen. Achilles Tatius lässt der erwähnten Wasserprobe eine andere vorausgehen, welche mit der im Amadis de Gaula II, c. 2 geschilderten fast übereinstimmt: den keuschen und treuen tönen dort aus einer Syrinx in dem Eingang einer Grotte, hier aus der ‚trompe' eines Standbildes unter dem arc des loyaux amants[1]) die herrlichsten Melodien entgegen; sie werden (im Amadis) mit duftenden Blüthen und Blättern überschüttet, entsprechend der wunderbaren Bekränzung bei Achilles T., während stinkende Flammen die ungetreuen zurücktreiben (letzteres nur im Amad.).[2])

Die Keuschheitsprobe vermittelst eines Spiegels (im Märchen von Sein Alasman in 1001 Nacht, anders in der Erzählung von

---

[1]) Ich konnte nur die frz. Ausgabe des Amadis, Paris 1560, benutzen.

[2]) Eine Nachahmung des Fabl. du vallon des faux amants, die P. Paris (Rom. d. l. t. r. IV, 241) in dieser Probe des Amadis erblickt, ist demnach kaum zuzugeben.

Richilde: Musäus, Volksmärchen der Deutschen. Hempel III, 37) schildert ein Lied der Kolmarer Meisterliederhs. (ed. K. Bartsch 605, 41—60) im Anschluss an die Vergiliussage. Ein Stein, dessen Eigenschaft an den Spiegel, mehr noch an den Ring im Pentamerone (vgl. oben die Anm.) und an das durch Veränderung der Farbe Vergehen gegen die Gattentreue verratende Bild in der 21. Novelle Bandellos (Milano 1813. Part. I. Vol. II, 58—97) erinnert, ist das Mittel einer Keuschheitsprobe im Wigamur (1100 ff.): er ist glänzend rot oder *trüebe als ein rouch* je nach der Reinheit derer, die ihn anschauen.[1]) Die Sage von der bocca della verità in Rom (vgl. Liebr. 500) behandelt ein Gedicht der Wiltener Hs., veröffentlicht von K. Bartsch, German. IV, 237 f. *Von einem pild ze Rôme daz den êprecherinnen die vinger ab peiz*, ferner zwei Meisterlieder der Kolmarer Hs. (p. 338 u. 604; vgl. Bartsch ebd. 107), das erstere dem Gedicht der Wilt. Hs. ganz entsprechend.

Die Probe durch Ueberschreiten einer Quelle in Floire und Blanceflor ist im frz. Gedicht (Version I. ed. J. Becker 2068 f.) und in der niederrheinischen Uebertragung (Haupts Ztschr. XXI, 320 f. v. 55—64) eine andere wie bei Flecke (v. 4475): dort zeigt das Aufwallen, hier die rote Farbe des Wassers den Verlust der Keuschheit an. Ueber die Brückenproben wie über zwei Proben des Amadis ist wegen ihrer Anlehnung an Darstellungen der Becher- und Mantelprobe erst am Schluss dieses Teils der Abh. zu sprechen. Die Probe des Tales der ungetreuen Liebhaber *(vaus as faus amanz*, vgl. Legrand, Fabl. I, 156—64) findet sich auch in dem Livre d'Artus (I, c. 67—70. P. Paris, Romans de la table r. IV, 239) und im Prosaroman von Lancelot (Jonckbloet, R. van Lanc. II, LXIX. Paris IV, 283—90, vgl. 235—43, III, 32). Zusammenhang mit dem Fabl. du mantel m., Version L, zeigt sich in der Identität der Urheberin beider Proben, der Fee Morgane (vgl. Teil I der Abh., Anm. zu M. 585). Sie hatte (nach dem Fabl. bei Legrand) das Tal, in welchem sie die Untreue ihres Geliebten entdeckte, mit einer allen ungetreuen Liebenden die Rückkehr versperrenden Luftmauer umgeben. Nach dem livre d'Artus geschah die Herstellung der Probe, als Morgane, die von Genievre ihres Geliebten beraubt worden war, voll Hass in die Einsamkeit sich zurück-

[1]) Ein Stein als Mittel allgemeiner Tugendprobe erscheint auch im Wigalois (1477—1517), wo jedoch die Art und Weise der Probe eine andere ist. Vgl. auch Wigam. 1135 ff. — Dass Bandello nicht unmittelbar aus dem Perceforest (wo eine Probe vermittelst einer Rose; vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) schöpfte, wie V. Schmidt (Wiener Jahrb. XXIX, 121) meinte, ist bei der Aehnlichkeit mit den oben erwähnten Proben (Spiegel, Stein, Ring) gewiss.

gezogen hatte, ein Umstand, der noch mehr an den Grund der Sendung des Mantels erinnert.[1])

Auch deutschem Volksglauben alter und neuer Zeit waren derartige Proben nicht fremd. Im Zusammenhang mit der von griechischen Schriftstellern erwähnten Sitte der Germanen, neugeborne Kinder durch Untertauchen in den Rhein zu erproben, da der Strom die unechten sinken lässt (und somit die ehliche Treue der Eltern zu prüfen, vgl. Grimm, Rechtsalt. 935. Müllenhoff im Anz. f. d. Alt. VII, 408) steht wahrscheinlich die Nachricht des Eustathius (lib. 8, c. 7): *πηγὴν τῆς Ἀρτέμιδος* (die zur oben erwähnten Keuschheitsprobe diente)[2]), *ἣν Ἀρτύκωμις φέρει Ῥῆνον ποταμὸν Κελτικόν.*[3]) Vgl. auch das von Grimm a. a. O. erwähnte Volkslied. Der Rechtsalt. 932 erwähnten Erprobung jungfräulicher Reinheit durch eine Kerzenflamme, die auch in Schlesien, jedoch als Probe der Männerkeuschheit Volksgebrauch ist (Weinhold), stellt sich der in Niederösterreich (vgl. German. 25, 429), Schlesien und auch anderwärts (Weinhold) verbreitete Volksglaube an die Seite, nach dem ein Mädchen die Untreue ihres Geliebten erkennt, wenn es regnet, während sie wäscht oder Wäsche trocknet. Gewiss lassen sich noch manche andere hierher gehörige Volkssagen und Gebräuche nachweisen.

Ich wende mich nun im Anschluss an unser Bruchstück zu einer möglichst vollständigen Darstellung der Keuschheitsproben vermittelst des Mantels und der eng damit verbundenen, derselben Quelle entsprungenen, deren Mittel ein Becher oder Trinkhorn ist.

Celtischer Boden ist die Heimat beider Arten der Probe. Ihre literarische Gestaltung erlangten sie jedoch erst in der altfranzösischen Poesie, der Erbin celtischer Ueberlieferungen. Aus dieser gingen sie in die Literaturen der übrigen europäischen, vor allen der germanischen Völker über und erfreuten sich hier einer grossen, weit über das Mittelalter hinaus dauernden Beliebtheit.

Der Keuschheitsmantel galt als eine der sagenhaften Kostbar-

---

[1]) Nach Jonckbloet (II, CCV) ist die Darstellung des Rom. de Lanc. die ursprüngliche. Die hier stattfindende Verknüpfung der Probe mit andern Abenteuern (worunter auch eine Art Brückenprobe) scheint dagegen zu sprechen.

[2]) Der Vorgang der Probe ist folgender: In Artykomis mussten die Jungfrauen eine bei dem Standbild der Artemis sprudelnde Quelle durchschwimmen. Die Göttin richtete gegen die unreine ihren Bogen. Aus Furcht vor diesem tauchte letztere unter, während die keusche unbehindert die Flut durchschwamm.

[3]) d. i. germanisch. vgl. Müllenhoff a. a. O.

keiten Britanniens (San Marte, Beitr. zur breton. Heldensage, 62.[1]) Gisli Brynjulfsson, Saga af Tristram etc. p. 452). Mantel und Becher erwähnen die Triaden, jenes wunderliche welsche Gelehrtenwerk, dessen Datirung und Wert für die celtische Sagengeschichte allerdings sehr zweifelhaft sind (vgl. S. Marte, die Arthursage und die Märchen des rothen Buches von Hergest, 45—9). Das gesuchte Hervortreten der Dreiheit in allen Darstellungen der Triaden zeigt sich auch hier. Nach Triad. 103, 108 besass Tegau Eurvron (die Galeta des Fabl.), die Gattin[2]) des Caradawc (Fabl. Carados), die eine der drei schönen Damen und der drei keuschen Jungfrauen Britanniens, drei kostbare Dinge: den Mantel, der nur der treuen Frau passt, den Becher, aus dem kein ungetreuer trinken kann[3]), endlich das Messer, mit welchem ein ungetreuer ein Eberhaupt nicht abzuschneiden vermag (S. Marte, Gottfried v. Monmouth 294). Durch zwei englische volkstümliche Darstellungen, in denen wir alle drei Gegenstände als Mittel der Keuschheitsprobe wiederfinden (vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) ist die Zusammenstellung der Triaden trotz der verdächtigen Dreizahl gestützt. Aus verschiedenen Berichten über die Aufbewahrung des wunderbaren Bechers und Mantels an bestimmten Orten scheint mannigfache Lokalisirung der Sage hervorzugehen. Nach dem Lai du corn (Wolf, Ueber die Lais 341, v. 585) wurde das Horn an hohen Festen zu Cirinceitre wie eine kostbare Reliquie gezeigt.[4]) Den Schlussversen des Fabl. zufolge (doch nur in den Hss. A B und in der von Montaiglon, Fabl. III. benutzten Hs. 6973 der Bibl. Nat. vgl. Wolf, ebd. 375. 376. 499) befand sich der Mantel in einer Abtei in Wales.[5]) Der Verfasser der Scala Chronicon (vgl. Th. Wright bei Wolf ebd. 376), welcher die Sage durchaus historisch auffasst, sagt von dem Mantel que unquor est a jour de huy a Glastenbery. Noch im Jahre 1480 soll er in dem Schloss zu Douvres aufbewahrt worden sein (Fr. Michel, Tristan II, 181). Gegenüber

---

[1]) Nach S. Marte findet er sich nicht in dem Verzeichniss der 13 (so Liebrecht, Gesch. der Prosad. 472, Anm. 163), sondern in dem von E. Jones, Reliques of the Welsh Bards (London 1794) II, 47 angeführten der 14 Kostbarkeiten.

[2]) In den Beiträgen zur breton. Heldens. 62 steht irrtümlich „des Tegau".

[3]) In den Beiträgen 102 ist von den Frauen die Rede, die aus dem Becher nicht zu trinken vermögen.

[4]) Qui fust a Cirinceitre a une haute feste, la pureit il veer icest corn tout pur veir.

[5]) En Gales en une abaïe mistrent estoier lo mantel qui or est trovez de novel. Montaiglon, Fabl. III, 321 f. interpungirt falsch (Punkt vor mistrent).

diesen Zeugnissen für das Leben und die Volkstümlichkeit der betreffenden Sagenstoffe ist an fremde (etwa orientalische) Herkunft derselben nicht zu denken.

Der Behandlung der Mantelprobe in ihren verschiedenen Bearbeitungen lasse ich aus mehrfachen Gründen die der Becher- oder Trinkhornprobe [1]) vorangehen. Die älteste Darstellung der letzteren und wol die älteste poetische, selbstständige Darstellung einer Keuschheitsprobe überhaupt ist der Lai du corn des Robert Bikez, veröffentlicht nach der einzigen (Oxforder) Hs. von F. Michel in Wolf, Ueber d. L. 327—341, ausgezeichnet durch natürliche Einfachheit, lebendige volkstümliche Diktion und verhältnissmässige Reinheit der Empfindung, die weit absteht von der künstlichen, ja oft raffinirten Darstellung des Fabl. Wenn auch F. Wolf (ebd. 174) wegen der ungenauen Reime, der meist sechssilbigen singbaren Verse [2]) und des volksmässigen Charakters dem Lai wol ein etwas zu hohes Alter zuweist (die Mitte des 12. Jahrhunderts), so ist er doch unzweifelhaft älter als das Fabl., das derselbe in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts setzte (ebd. 176), F. A. Wulff (vers. nord. 99) jedoch auf Grund der nordischen Version um etwa ein halbes Jahrhundert zurückzuschieben sich genötigt sah, und für welches (wenigstens für eine zum grossen Teil damit identische Darstellung) wir durch die deutsche Bearbeitung Heinrichs den Anfang des 13. Jahrhunderts als späteste Abfassungszeit gewinnen.

Durch die Verwandtschaft der Sagen von Becher und Mantel erklärt sich wol die Aehnlichkeit des Vorgangs der Probe in Fabl. und Lai, die Uebereinstimmung in dem Namen des Glücklichen (Lai: Garadues, Fabl. Carados), dessen Gattin (Fabl. Freundin) sich als allein treu erweist. Auch in dem Namen der letzteren [3]) wie in dem des Senders (resp. der Senderin) des Trinkhorns (Mantels) [4]) ist der Zusammenhang mit dem Fabl. nicht zu verkennen.

---

[1]) Der Wechsel von Becher und Trinkhorn ist offenbar ohne Bedeutung.

[2]) Die nicht streng geregelte Silbenzahl ist wol weniger aus dem Alter des Gedichtes als aus der Freiheit des anglonormannischen Versbaus zu erklären.

[3]) Im Fabl. Galeta, im Lai (508) nur als sere le roi Galahal bezeichnet.

[4]) Im Lai (129) ‚de Moraine li rois', im Fabl. (nach Version L., vgl. Teil I, Anm. zu M 585) die Fee Morgue oder Morgane (Mourguein), bretonisch: Meerfrau (mor-gwen vgl. Dunlop-Liebrecht 470, Anm. 146). In einer noch zu besprechenden Darstellung wird die Senderin des Hornes als ‚Königin von des Meeres End' bezeichnet; in der Becherprobe der Krone ist der Sender des Bechers ‚künic ûf dem mer' und der Ueberbringer wie dessen Ross sind Seeungetüme (vgl. Teil IV).

Das Fabl. zeigt jedoch auch Uebereinstimmungen mit dem Lai, die sich durch die Aehnlichkeit und Zugehörigkeit des behandelten Stoffes allein nicht erklären lassen. Ausser den völlig gleichen ersten drei (nach Hss. B G des Fabl. mit geringer Abweichung vier) Versen, auf die schon Wolf aufmerksam machte, ist zu vergleichen: Lai 37 Fabl. 115, L 48 F 192, L 118 ff. F 139 ff., L 196 F 199, L 413 F 11, L 464 *(ne sui pas soul gabez)* F 454 *(ne serai je seul escharniz)*, L 499 F 129, L 503 F 135, L 413 F 11. Nur mit der Version des Fabl. bei Legrand (L) hat der Lai den Zug gemeinsam, dass Artus bald nach der Eröffnung der Eigenschaft des Mantels (resp. Trinkhorns) den Ausgang der Probe ahnend seinen Unwillen zeigt: Lai 281 *Arzurs fu mout irrez.* Legr. 133 *quant le roy ... voit qu'il ne se peust desdire de la promesse ..., il est trop marry.* Die Bedingung, welche Gawein an die Annahme der Gabe des Boten knüpft (Fabl. T 186 *que nisuns ne l'en mercie)*, ist wol nur durch die Verse des Lai 135 f. *(qui gré nel en sachez ne mal nel en voillez* vgl. 141. 2) verständlich.

Ich glaube nicht, dass man wie F. Wolf (auch P. Rajna, Fonti p. 502) hieraus mit Sicherheit schliessen darf, der Dichter des Fabl. habe den Lai gekannt und benutzt. Ulrichs Lanzelet (5679—6228) und zum Teil auch Heinrichs Gedicht (M) beweisen, dass vor dem Fabl. einfachere und doch im wesentlichen entsprechende Darstellungen der Mantelprobe existirten. Das Fabl. ging höchst wahrscheinlich hervor aus der Bearbeitung einer solchen älteren Darstellung, welche auf gleiche Stufe mit dem lai du corn zu stellen ist.[1]) Ob ein Bearbeiter der Mantelprobe oder der Verfasser des Lai die Entlehnungen vornahm, ist fraglich, doch dünkt mich das letztere wahrscheinlicher, da grade die drei ersten Verse, welche der Lai mit dem Fabl. gemein hat, abweichend von den gewöhnlichen Sechssilbern des Gedichtes[2]) der Versart des Fabl. entsprechend je acht Silben besitzen.

Unter den Abweichungen des Lai von der Darstellung des Fabl. (die im folgenden für die Feststellung des Abhängigkeitsverhältnisses der deutschen Bearbeitungen der Becherprobe von Wichtigkeit sind) sind folgende hervorzuheben: Während im Fabl. die Frauen den Mantel selbst anlegen, trinken im Lai nur die Männer aus dem Horn, um die Treue der Frauen (die sich also

[1]) Ueber die Bearbeitung älterer, volkstümlicher Lais von Seiten höfischer Dichter vgl. Wolf ebd. 175. 176.

[2]) Allerdings sind diesen gleich im Anfang (v. 7—14) siebensilbige Verse beigemischt.

durchaus passiv verhalten) zu erproben.[1]) Ein trefflicher Zug des Lai ist es, dass der König, der durch das Vergiessen des Weines die Untreue seiner Gemahlin erkannt, ergrimmt ein Messer ergreift und es ihr ins Herz gestossen hätte, wenn es nicht drei seiner Ritter ihm aus der Hand gewunden. Im Fabl. sieht er ruhig der Entdeckung der Untreue der Königin zu, obwol hier das Vergehen der Königin durchaus nicht so harmlos dargestellt wird wie im Lai. Die Spottreden Keis, die im Fabl. nach jeder Probe erfolgen, kennt der Lai nicht. Artus lässt hier seiner Gemahlin volle Verzeihung zu Teil werden, die er mit dreimaligem Kusse besiegelt, während das Fabl. mit dem Zorn und der Beschämung aller ausser Carodos und seiner Freundin schliesst.

Die Trinkhornprobe finden wir als Episode eingeflochten in den Conte du Graal oder Perceval le Gallois[2]) des Chrestien de Troies und seiner Fortsetzer (ed. Potvin III, 15640—787). Der Verfasser der Probe ist Gautier de Doulens, der (nach Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, p. 66—69) v. 10602—34934 des Werkes dichtete.

In wesentlichen Zügen der Darstellung wie in dem Wortlaut ganzer Verse stimmt Perc. mit dem Lai überein: der Name des Festortes ist Carlion Lai 30, Perc. 15649; hier wie dort trinken nur die Männer um die Frauen zu erproben[3]); die Beschreibung des Hornes Lai 39—41. 43. 75. 76 *(en sa main tent un cor a quatre bendes d'or; li corn estoit d'iveure ... peres i out assises ... en sa main le corn prent qui a soun col lui pent)* entspricht Perc. 15679—81 *(a son col ot pendu un cor d'ivoire a quatre bendes d'or plaines de pieres presiouses)*; vgl. Lai 232. 34. 43 *(e le corn destina qui ja houme ne bevera ... s'il est cous ne gelous ... qu'il sour lui ne espaunde)* mit

---

[1]) Höchst wahrscheinlich tritt auch in dem Bericht der Triaden dieser für Becher- und Trinkhornproben charakteristische Zug hervor. So erklärt sich am besten der Widerspruch der beiden Angaben San Martes, auf den ich oben in der Anm. aufmerksam machte.

[2]) Ich behalte der Kürze wegen den letzteren Namen — Perc. — zur Bezeichnung dieser Darstellung bei; doch vgl. Birch-Hirschfeld, S. v. Gral p. 66.

[3]) Legrand Fabl. I, 150, Eschenburg in Bruns Beiträge II, 137, die Hist. lit. de la Fr. XIX, 715, Birch-Hirschfeld p. 93, wahrscheinlich auch Dunlop p. 85 verkannten diesen Umstand der Probe, vielleicht irre geführt durch die Prosaauflösung des Perc. (vgl. Holland, Chrestien de Tr. 217), welche 15704—6 des Gedichts durch den Satz „jà nul chevallier n'i bevra qui aura triché son amye ou que s'amye l'ait triché que le vin sur lui ne respandit" wiedergibt. Hiernach hätten wir eine Männerprobe; doch da im folgenden die Abweichungen der Prosa dieser Aenderung nicht entsprechen, so liegt wol nur ein leicht erklärliches Missverständniss von Seiten des Prosators vor.

Perc. 15704—7 *(ja a ce cor ne buvera, se sa fame li a boisié ... que li vins n'espange sor lui)*; Lai 293. 4 *(li rois ... beiure le quida, mes sour lui le versa)* mit Perc. 15727 *(li rois en vot boire a itant, mais li vins desor lui respant)*; Lai 418 *(sour lui est espaundi)* Perc. 15736 *(mais li vins sor lui respandi)*. Wie im Lai (vgl. v. 507) so ist im Perc. (15783) die Gattin (nicht Freundin) des Carados die allein getreue. Ihr Benehmen, als ihr Gemahl sie auffordert zu trinken, schildert Perc. dem Lai entsprechend (L 517 f. *Garadue regarda, hounc colour ne mua ..., si li dist: ja mar en douterez qui al corn ne bevez.* P. 15751. 5 *et sa femme le regarda ... si li a dit seurement: beves!)*.

Dem gegenüber steht eine Reihe inhaltlicher und wörtlicher Uebereinstimmungen des Perc. mit dem Fabl. in dessen verschiedenen Versionen (Prosa L und Heinrichs Uebertragung M): Nach Anhörung der Messe begibt sich Artus mit Gästen und Ingesinde in den Saal, in welchem die Probe stattfindet (Fabl. 80, M 395, Perc. 15652); wie im Fabl. ist das Eintreffen des Boten mit dem Horn die von allen ersehnte Aventüre, die den Beginn des Mahles gestattet (F. 101 *vostre mengier est prest pieça.* Perc. 15663 *car tous est pres vostre mangiers)*. Ich begnüge mich die inhaltlichen Uebereinstimmungen durch die am genausten entsprechenden Verse anzuzeigen: Fabl. (L) p. 130 *Keux, ne savez-vous dez longtemps ma coustume?* Perc. 15666 *Kex ..., ma coustume saves pieça.* — Fabl. (T) 104—7 *quant veïstes vos feste anual que je a mengier m'asseïsse de si que a ma cort veïsse aucune novele aventure?* Perc. 15667—71 *il ne m'advint onques encore ne ne sera ... que mangace a court que tenisse devant que venir i veisse novele estrange ou aventure.* — Fabl. 138 *quant en la sale fu entrez (li vallez)* Perc. 15673 *est laiens en la sale entrés.* — Fabl. 159. 120 *en est devant le roi venuz ... devant la sale est descenduz.* Perc. 15683. 4 *devant le roi en est venus, s'est a pié molt tos descendus.* — Fabl. (T) 226 *et dist Gavains: ci a don bel!* Perc. 15700 *fait Kex: ci a rice present!* — Das Lachen des Königs über das Misslingen der Probe (Perc. 15737) teilt nur M 773 und der Lai 460. Yonet, der im Perc. Artus' Befehl dem Carados überbringt, entspricht dem Girfles des Fabl. (vgl. bes. F. 731 *li rois commande qu'on i aut.* Perc. *(li rois) ce* (Potv. *se) li comande que il alle.* — Perc. und Fabl. berichten von dem allgemeinen Neid gegen Carados und seine Freundin (F. 832 *et si'n ont il mout grant envie* P. 15766 *et si li portent tele envie)*. Vgl. noch die Beschreibung der Geschenke: Fabl. 51 f. Perc. 15776—9.

In Perc. allein finden wir den Namen der Gattin des Carados ‚Guimer', ferner die Eigenschaft des Hornes (Bounef, nach der Hs.

von Montpellier Beneïs genannt), Wasser in Wein zu verwandeln (15691—9).[1]) Leider ist die Vergleichung eines bedeutenden Teiles der Probe durch die Lücke der Hs. von Mons (auf der Potvins Ausgabe beruht) nach v. 15736 verwehrt. Die kurze Inhaltsangabe des fehlenden, die Potvin nach der Hs. von Montpellier gibt, verrät auch hier Uebereinstimmung mit dem Fabl. und scheint zugleich der Ansicht Potvins, der in den überschüssigen Versen der Hs. von Montpellier eine Interpolation erblickt, zu widersprechen. Nach jener Angabe versuchen in Perc. nach Kei Gawein und Iwein, alsdann die übrigen Tafelrunder aus dem Horn zu trinken (entsprechend dem Fabl., während der Lai hier fremde Namen bietet: v. 415 f.).

Ueber die Entstehung vorliegender Darstellung ist es schwer, ein sicheres Urteil zu fällen. Kaum glaublich ist, dass Gautier selbst Lai und Fabl. verschmolzen und noch einige Züge hinzu erfunden habe. Wahrscheinlich zeigte schon seine Quelle jene Mischung von Eigenheiten des Fabl. und des Lai, die wir im folgenden noch öfter wiederkehren sehen.

Ueber die Becherprobe der Krone Heinrichs von dem Türlin, die ihres eigenartigen Quellenverhältnisses wegen eine besondere Besprechung erfordert, verweise ich auf Teil IV der Abh.

Aus der Becherprobe des Renard Contrefait (Poètes de Champagne antérieurs au s. de François I. Reims 1851, p. 79)[2]) hebe ich hervor, dass Carados hier den Beinamen Brun Bras führt (Fabl. 764 Briebraz; vgl. den Brun sanz pitié Fabl. 395) und dass dessen Gattin ihre Treue, die der Becher allen kund tut, besonders dadurch bewiesen hatte, dass sie ihren Gemahl mit Gefahr des Lebens von einer zauberhaften Schlange befreite. Letzterer Umstand weist deutlich auf Zusammenhang mit Perc. hin, wo dieselbe Aufopferung der treuen Frau kurz vor der Schilderung der Probe ausführlich erzählt wird (Perc. 15375—409). Bei der Probe selbst wird im Perc. jedoch auf diesen Beweis der Treue nicht Rücksicht genommen.

Dieselbe Art der Probe stellt der frz. Prosaroman von Tristan (Bret) dar (analysirt mit teilweisem Abdruck von P. Rajna, Fonti

---

[1]) P. Rajna (Fonti p. 503) machte auf die Aehnlichkeit dieser Eigenschaft mit der des Hornes im Huon de Bordeaux aufmerksam. Im Lai finden wir die andere Fähigkeit desselben wieder: jeden der nicht frei von Tadel ist, durch seine Töne zu sinnloser Handlung hinzureissen (zum Vergiessen des Weins, Schneiden in die Finger und ähnlich wie im Huon zum Wanken und Fallen vgl. Lai 79—102).

[2]) Mir unzugänglich. Ich kenne die Probe nur aus den Angaben Liebrechts a. a. O., p. 538.

498—500). Das Horn, obwol für Artus Hof bestimmt, gelangt hier zu König Marc, der die Frauen seines Hofes der Probe unterwirft. Morgane hatte es gesandt (wie den Mantel im Fabl., Version L), um Artus das Vergehen seiner Gemahlin sichtbar zu machen und beide so zu entzweien. Eine Entstellung des überlieferten Stoffes, welche nur noch eine offenbar verderbte Fassung der Becherprobe kennt (vgl. Teil IV der Abh.), zeigt sich hier darin, dass statt der Männer die Frauen selbst den Becher an den Mund setzen.

Aus dem Tristan schöpfte Malory die Erzählung ‚On the drinking horn' im Morte Arthur (B. II, c. 22), die daher vollständig mit der geschilderten Probe übereinstimmt. Vgl. Dunlop p. 85. Percy, Reliques of anc. engl. p. III, 2 (Francfort 1803).

Zwei deutsche Meisterlieder von dem Trinkhorn und Mantel enthält unmittelbar nach einander die Hamburger Papierhs. des Parzival und Wigalois vom Jahre 1451 (vgl. v. d. Hagen, Grundriss 156. Benecke, Wigal. XLVI. Lachmann, Wolfram XVIII). Gedruckt sind sie in den ‚Beiträgen zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Hss.' ed. P. J. Bruns. Braunschweig 1802. II, 139—47. Das erstere Lied, das uns vorläufig allein beschäftigt, gab J. Zingerle in German. V, 101—5 nach der Wiltener Hs. unter dem Titel ‚das goldene Horn' heraus, K. Bartsch führt es an aus der Kolmarer Meisterliederhs. No. 806 (S. 74).[1]) In der Kolmarer Hs. trägt es die Ueberschrift *Von kunig Artus horn*, in der Hamburger *Dis ist frauw tristerat horn von Saphoien.*[2]) Das Lied gibt ziemlich getreu den Inhalt des Lai du corn wieder, nur dass an Stelle des Senders und Ueberbringers des Hornes Frauen getreten sind (Tristerat v. S.) und an Stelle der Könige von Schottland, Irland, Cornwales u. a. die von *Kriechen, Engelant, Preussen, Hungeren, Frankreich, Spange.* Im übrigen erstreckt sich die

[1]) Zingerle wie Bartsch scheint die Hamburger Hs. und der Druck in Bruns' Beiträgen entgangen zu sein.

[2]) Die Hamburger Hs. bietet einen überarbeiteten Text. Die beiden Schlussverse jeder Strophe sind hier in vier zerlegt und daher ist, um zwei Reime zu schaffen, manches geändert. An andern Stellen sind die Reime der Wiltener Hs. mit neuen vertauscht (1, 3. 7; 3, 1. 5). Die Verse 3, 1—4 und 4—8 sind umgestellt, ebenso der *konig von Kriechen* (6) und der von *Unger* (7). Dennoch verdient die Hamburger Hs. nicht unberücksichtigt zu bleiben. Vgl. 2, 12 (Wilt. Hs.) *euch santz mein fraw in der tristro* (H. *frau Tristerat: rat*) *aus der Syrneyer* (H. *Saphoer?* Zingerle: *Syrenen;* vgl. Lai 65) *lant.* 6, 9 *von Preussen* (H. *usz russen*). — Die Kolmarer Hs. stimmt in dem (allein bekannten) ersten Verse (Bartsch, a. a. O. 74) mit der Hamburger, nicht mit der Wiltener Hs. überein.

Uebereinstimmung bis ins einzelne: hier wie dort der *übersüesse don* des Hornes bei blosser Berührung (2, 5.[1]) Lai 59 f.), in Folge dessen die Tafelgenossen das Essen unterbrechen (2, 7. Lai 83, vgl. 12); die Aufschrift, welche die Eigenschaft des Hornes berichtet und die auf Befehl des Artus von dem *chapelain (schreiber)* nach anfänglichem Widerstreben (da er es Artus lieber insgeheim mitteilen möchte) laut vorgelesen wird (1, 12. 2, 11. 3. 4. Lai 180 f.), während die Ueberbringerin listig das weite sucht (5, 3. Lai 165—8). Artus, nach Erkenntniss der Untreue seiner Gemahlin (5, 11) *wolt die künigin da an dem tisch geschlagen han: das unterstuend ain ritter junk, der selb hiesz Yban;* vgl. Lai 299 *el quer, sour la peitrine wout ferir la reine, quant le teli Gauvain, Kadoins et Juwain.* Der König von Spanien, gleich dem Garadue des Lai, wird durch seine Gattin ausdrücklich aufgefordert, aus dem Horn zu trinken (8. Lai 520 f.). Sie erhalten als Lohn der Treue ihr Lehngut von Artus zu eigen (8, 11. 12. Lai 563—72).

Eine verlorne mhd. Uebertragung einer von dem Lai wenig abweichenden Darstellung der Trinkhornprobe wird die Quelle vorliegenden Meisterliedes gewesen sein. Dass es eine solche Uebertragung aus guter mhd. Zeit gegeben hat, dafür scheint eine mit dem lai auffallend übereinstimmende Schilderung im Wigamur zu sprechen, dessen Verfasser bekanntlich nur deutsche (höfische) Dichtungen ausplünderte. Man vgl. Wigam. 2623—30. Lai 94. 97. 99—102:

alle die dâ sâzen[2])	
ir selber gar vergâzen.	*tout ount mis en oumbli.*
swer solte snîden daz brôt,	*cil ki taille le pain,*
dem was ze sehenne alsô nôt,	
daz er sneit in die hant,	*il retaille sa main.*
daz er sîn niht enphant.	
swer dâ solte trinken,	*cil qui le (vin) tent,*
der liez ez nider sinken,	(vgl. 97 ... *qui ne chece ou chauncele)*
daz er sich an dem tische begôz:	*l'espaunt;*
si wurden alle sinnelôs.	*del corn sount esbai.*

Eine spätere deutsche Darstellung der Trinkhornprobe bietet ein Fastnachtspiel (Keller, Fastn. Nachlese 1858. No. 127). Es hat die Hauptzüge mit dem Lai d. c. und dem Meisterlied gemein

---

[1]) Ich citire nach Zingerles Abdruck der Wilt. Hs.

[2]) Ich verbessere den Hagen'schen Text (W) nach einer grade unsere Stelle betreffenden wörtlichen Entlehnung von 20 Versen des Wigamur in dem *Spruch von konig Ezell* (Keller, Erzählungen aus altd. Hss. S. 1—9), über deren Verwertung zur Kritik des Wigamur ich an anderer Stelle handeln werde.

(vgl. besonders das Vorlesen der Aufschrift des Hornes, jedoch ohne die anfängliche Weigerung des Vorlesers S. 199. 200, die versuchte Züchtigung der Königin durch Artus S. 201, 13, das Geschenk des Artus an den Gemahl der allein treuen S. 207, 16—9). Fast völlige Congruenz herrscht zwischen Meisterl. und Fastnachtsp. in der Bezeichnung der Könige (von *Kriechen, Engelant* u. s. w.[1]), nur an Stelle des Königs von Ungern der von *Tenmark*, als letzter wieder der König von Spanien, der Gatte der allein treuen), die an Stelle der celtisch-britannischen Namen treten. Das Fastsp. zeigt jedoch auch einzelne Uebereinstimmungen mit dem Lai, welche das Meisterl. nicht teilt: Artus wird von der Züchtigung der Königin im Fastsp. durch Weigion (wol Entstellung aus Gawein), im Meisterl. durch Yban (Iwein), im Lai durch Gawein und Iwein (in Verbindung mit Kadoin) abgehalten; die Entschuldigung der Königin durch Iwein (Fastsp. 201, 18), die im Meisterl. fehlt, lehnt sich offenbar an Lai 308—20 an. Andere Uebereinstimmungen (von Lai und Meisterl. abweichend) zeigt das Fastsp. mit dem Fabl., besonders der Version L, und mit der Trinkhornprobe im Tristan. Wie im Fabl. (174) hat die Botin (resp. der Bote) den Auftrag, den Namen der Senderin nicht zu nennen (Fastsp. 196, 14). Die Senderin des Hornes ist dieselbe wie im Tristan und im Fabl. (L), Artus' Schwester, die hier allerdings aus der Fee Morgane zur *künigin von Zipper* geworden ist (191, 7. 196, 7)[2]). Mit dem Fabl. (L) allein teilt das Fastsp. den Umstand, dass die Nichteinladung zum Fest die Fee veranlasst, das Horn (dort den Mantel) zu senden (vgl. Teil I der Abh. Anm. M 585. Fastsp. 191), ferner die ausgesprochene Absicht der Fee: *mit dem (horn) wil ich* (am Hofe des Artus) *schaffen neid und zoren.* Fastsp. 195, 22, vgl. 199, 22—25.[3]) Fabl. L p. 129 *Morguein deslibera de troubler la reine et toute sa belle compaignye;* ebenso die Erkenntniss des Artus schon vor der Probe, dass das Horn an seinem Hofe grosses Unheil anrichten

---

[1]) Bei dem König von Preussen, hier und im Meisterl., erinnere ich an den schon im Biterolf häufig erwähnten *künec von Priuzenlant*: 1518. 1646. 1699 u. ö.

[2]) Die Verwandlung der Fee Morgane in eine Königin von Zypern beruht wol auf einer Verwechslung mit der (in Deutschland besonders durch das Volksbuch des Thüring von Ringoltingen) bekannten Fee Melusine, deren Sage in dem frz. Hause Lusignan (in Cypern nach der Eroberung durch Richard Löwenherz herrschend) heimisch war.

[3]) An diesen Zweck der Sendung des Hornes erinnert undeutlich eine Stelle des Meisterl. 5, 6: *kinig Artaus wolt trinken fueg, er west nicht umb den zorn.* Auch stimmt das Meisterl. wenigstens darin zum Fastsp. (dem Lai zuwider), dass das Horn von Frauen gesandt und gebracht wird.

werde: Fastsp. 201, 26. Fabl. L 133 *il cougnoit évidemment que ... à cause de ce toute la compaignye sera troublée.*

Während diese Uebereinstimmungen mit Trist., dem Fabl. und auch die zuletzt angeführten mit dem Lai das Meisterl. als Quelle des Fastsp. ausschliessen, bieten sie doch der Annahme kein Hinderniss, dass Meisterl. und Fastsp. auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Schon wegen seiner geringen Ausdehnung mussten im Meisterl. manche Einzelheiten, die das Fastsp. wahrte, in Wegfall kommen. Diese Quelle, das oben vermutete mhd. Gedicht, und die vorauszusetzende frz. Vorlage müssen also neben getreuer Bewahrung der meisten Eigenheiten des Lai d. c. auch dem Fabl. (L) (in einem Falle auch dem Trist.) eigene Züge besessen haben.

Ein mittelenglisches Gedicht The Cokwold's Daunce, herausg. von Ch. H. Hartshorne, Ancient metrical tales. London 1829. p. 209—21, von Th. Wright in der Frühlingsgabe ... von Th. G. v. Karajan. Wien 1839 (= Der Schatzgräber. Leipzig 1842) p. 17—27, behandelt die Trinkhornprobe halb parodistisch, in roher, weitschweifiger Darstellung. Das Horn (*bugyll horn*) wird hier nicht erst an des Artus Hof gebracht, sondern befindet sich schon in dessen Besitz. Zum Zeitvertreib lässt er es zur Tafel bringen, an welcher die Hahnreie, die hierher aus allen Ländern herbeigerufen und hoch geliebt und geehrt werden, versammelt sitzen. Sie alle vermögen aus dem Horn nicht zu trinken. Als auch Artus dieses nicht gelingt, ist ihre Freude gross und der König selbst erklärt sich dem, der ihn zum Hahnrei gemacht hat, zum grössten Danke verpflichtet: *fore he me helpyd, when I was forth, to chere my wyfe and make here myrth* (v. 217—25). Trotz dieser vom Lai du corn wie vom Fabl. wesentlich abweichenden Fassung sind einzelne Anklänge an jene nicht zu verkennen. Der Graf, der zuerst das Horn versuchen soll, benimmt sich wie Keis Freundin im Fabl.: er weist es zurück unter dem Vorwand der Bescheidenheit (v. 170—4. Fabl. 372—87). Die Scham der Königin (v. 187) ist wie im Fabl. (272 f.) geschildert. Die Freude der Hahnreie, nicht allein als solche zu gelten, sondern in Artus ihren ‚Bruder' erblicken zu dürfen (v. 181 ff. 235 ff.) empfindet im Fabl. (454, ähnlich 664—76) Kei, im Lai (464) umgekehrt Artus, als er sieht, dass auch die andern die Probe nicht bestehen.

Bekannt ist die Probe mit dem Trinkgefäss in Ariostos Orlando Furioso XLIII, 28 ff. Zwei Punkte der Erzählung sind für die Bestimmung der Quelle von Bedeutung: 1. die Frauen werden durch den Trunk der Männer erprobt; 2. Fee Morgana, die Schwester des Artus, verfertigte und sandte das Gefäss, um

ihrem Bruder das Vergehen der ihr verhassten Ginevra zu verraten. Während im zweiten Punkt Ariosto mit dem Prosaroman von Tristan (vgl. oben) übereinstimmt, steht der erstere gerade mit Trist. in offenem Widerspruch, so dass an einfache Entlehnung aus diesem (so Dunlop p. 85 u. andere) nicht zu denken ist. Aber auch die Annahme von P. Rajna (Fonti p. 500), Ariosto habe neben dem Trist. noch eine andere Quelle (Lai d. c., Perc. oder deren Bearbeitungen) benutzt, dürfen wir durch eine wahrscheinlichere, einfachere ersetzen. In dem besprochenen Fastnachtspiel finden wir die beiden wesentlichen Züge der Darstellung Ariostos, die ich eben angeführt, vereinigt.[1]) Die ursprünglich frz. Quelle des Fastnsp. (und Meisterliedes), deren einstige Existenz oben wahrscheinlich gemacht wurde, muss, vermittelt wol durch eine spätere Bearbeitung, auch die Quelle Ariostos gewesen sein. — Ariostos Erzählung war bekannter Massen die Vorlage für Lafontaines Coupe enchantée.

Neben der Becher- und Trinkhornprobe erfreute sich die Darstellung der Mantelprobe der grössten Verbreitung und Beliebtheit. Ihr europäischer (celtischer) Ursprung, für den ich oben Zeugnisse beibrachte, wird durch den Mangel ähnlicher orientalischer Proben bestätigt.[2])

Die vermutlich älteste Darstellung der Mantelprobe bietet der Lanzelet des Ulrich von Zatzikhofen (5679—6228), dessen französische Vorlage 1194 Hûc von Morville nach Deutschland brachte. Sehen wir von allem ab, was dazu dient, die Probe mit der Handlung des Gedichtes zu verflechten (an Stelle von Carados Freundin tritt Iblis, deren Tugend während der Abwesenheit ihres Geliebten, Lanzelet, durch jene Probe erhoben wird; den Mantel sendet an Stelle Morganes die *wise merminne*, die Er-

---

[1]) Die Absicht der Fee nach dem Fastnsp., mit dem Horn am Hofe des Artus Neid und Hass zu erregen, läuft nur auf den von Ariost angegebenen Zweck der Sendung hinaus, wie auch Fabl. (L), das mehrfach dem Fastnsp. so nahe steht, deutlich verrät. Vgl. S. 67.

[2]) Charakteristisch ist die Beschränkung der Zauberkraft des Mantels auf die Veränderung seiner Gestalt. Vorliegende Darstellungen sind daher gänzlich zu trennen von der Probe mittelst des magischen Hemdes (Gesta Romanorum cap. 69, auch in dem Meistergesang vom Grafen zu Rom in Gödekes Deutscher Dicht. im Mitt. S. 568, ähnlich in den Sagen ... aus Schleswig-Holstein herausg. von K. Müllenhoff. S. 586; vgl. Köhler im Jahrb. f. r. u. e. Lit. VIII, 47 Anm. 1), welche sicher orientalischen Ursprungs ist. Das Hemd verrät die Schuld der Frau, deren Gatte es anlegt, durch Schmutz und Flecken, während seine Reinheit für ihre Treue zeugt ganz ähnlich dem S. 56 erwähnten Spiegel in 1001 Nacht, der rein oder befleckt ist je nach der Treue oder Untreue der Frau, die er zeigt, und in dessen europäischen Nachbildungen.

zieherin und Beschützerin des Helden), so stimmt Ulrichs Erzählung (und somit seine frz. Vorlage) im wesentlichen mit dem Fabl. überein; nur ist sie ihrem höheren Alter entsprechend in der Behandlung des anstössigen Stoffes harmloser und naiver, so dass man ihr beinahe dieselbe Stellung unter den Bearbeitungen der Mantelprobe zuweisen könnte, die der Lai d. c. unter den Darstellungen der Becherprobe einnimmt. Wie im Lai ist das Vergehen der Königin möglichst gering dargestellt, wie der Lai kennt Ulrich nicht die Erfindung des Fabl., dass die Frauen aus dem Verlauf der Probe die Eigenschaft des Mantels (Horns) halb erschliessen; beide wissen nichts von der Verspottung der einzelnen durch Kei: an Stelle des letzteren gibt bei Ulrich die Ueberbringerin des Mantels nach jeder Probe (doch ohne Spott und Hohn) Aufschluss über das Vergehen der erprobten.

Weichen auch Reihenfolge und Namen der Frauen, die den Mantel anlegen, von dem Fabl. ab, so stimmt doch die Darstellung der einzelnen Proben öfter ziemlich genau überein. Vgl. die Probe an Ginover Lanz. 5857—60 *wan ir daz selbe gewant ob den enkelen erwant. dâ von se ein teil schame gewan.* Fabl. 271—3 *a peine au solier li ateint. toz li vis li palist et teint por la honte que ele en ot.* — Lanz. 5908—13 *dô wart er ir alsô tief daz er ir verre nâch gienc, wan ein ort daz vor ir hienc, daz was sô sêre ûf gangen, daz ez niht mohte gelangen wan ein lützel für daz knie.* Fabl. 442—5 *derriere li ateint a terre si que plein pié li traïna ... si que le genoil descovri;* 392 *et li dui acor de devant ne porent les genouz passer.* Der Ausgang der Probe an Keis Freundin (Lanz. 5944—53) — der Mantel verkürzt sich hinten — stimmt unter den Versionen des Fabl. allein zu M (876. 7. 892—898). Die Probe an Kailets Freundin Lanz. 6035 *der brach der nüschel zehant* entspricht der an Percevals im Fabl. 535 *les ataches en sont rompues.* Vgl. ferner Lanz. 6049 *der mantel an die erde sleif. diu maget in ir teschen greif und zôch ein nüschel her ûz.* Fabl. 556 *Li vallez prist de maintenant le mantel qui gisoit a terre ... et il en i mist demanois unes (ataches), qu'il prist en s'aumosniere.* Aehnlicher Erfolg der Probe zeigt sich Lanz. 5990. Die Freundin des Malduz ist mit der des Engrewein in M zusammenzustellen (vgl. Lanz. 6063 *daz er (der m.) ir fürnamens nie für den gürtel nider gie.* M 913 *der mantel kûm die gürtel streich sô daz sî et nie geleich ern vielte sich envalte,* womit auch Lanz. 5950. 1 zu vergleichen. Bei Iweins Freundin ist im Lanz. 6082 ff. und Fabl. 486 ff. der Vorgang derselbe: *dô wart er ir alsô lanc daz er nâch ir lac gespreit ûf der erde drîer hande breit mit unebem schrôte. Li mantiaus arriere s'estent si que plein pié li traïna.* Die Probe an

Enite (Lanz. 6098) schildert M 955 ff. Wie im Fabl. die Freundin des Carados, so liegt hier Iblis, die allein getreue, krank in ihrem Zimmer (Lanz. 5784. 6115).

Wenn auch der Verfasser von M, Heinrich von dem Türlin, Ulrichs Lanzelet vermutlich kannte (vgl. Teil III, S. 89), so sind doch die hier angeführten Uebereinstimmungen mit M (auch wenn sie von dem Fabl. nicht geteilt werden) wahrscheinlich nicht als Entlehnungen von Seiten Heinrichs zu betrachten, sondern auf die Verwandtschaft der frz. Quellen zurückzuführen.

Die Nebeneigenschaft des Mantels: *swer in truoc, daz er vermite jâmer unde senedez klagen* (Lanz. 6198) besitzt auch das die Tugend erprobende Bad im Wigamur (1206 *swer aber in dâz bat gie, aller swaere er vergaz ff.*) und der Stein der Keuschheitsprobe Wigam. 1131: *sô wirt niemer dehein tac, swenne er den stein ane siht, daz im dehein ungeschiht iemêre widervar.*[1])

Kurz erzählt wird die Mantelprobe an Artus Hof in dem Roman des Raoul, Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel (ed. Hippeau v. 3906—55). Die hier vorliegende Darstellung entspricht dem Fabl. ausser dem Bericht über den Vorgang der Probe an Keis Freundin, bei der sich der Mantel so verkürzt wie in Ulrichs Lanz. 5944—53 und in M 896—8: *car li mantials li devint tels que ne s'en pot covrir derriere* (Raoul 3952). Die Abweichung in dem Namen des Geliebten der allein treuen Frau ‚Caraduel Briefbras' beruht wol nur auf handschriftlicher Entstellung.[2])

Eine kürzende Uebertragung des Mes. Gauvain enthält das 3. Buch des niederländischen Lancelot (ed. Jonckbloet, v. 11235—14135). Die dort erzählte Mantelprobe findet sich daher auch hier (12505—27). Auffallender, doch vielleicht zufälliger Weise scheint sich die Darstellung der Probe an der Königin, abweichend vom Mes. Gauvain, an die Schilderung in M anzuschliessen; vgl. M 734 *esn waere ir niht vol enmitten nider komen an daz bein.* Ndl. Lanc. 12514 *hi ontcramp Genevren vor waer tote recht in midden bene.* Dass die eigenartige Verunstaltung des Mantels an Keis Freundin nicht dem Mes. Gauv. entsprechend hervorgehoben wird, beruht wol nur auf der Kürzung des ndl. Gedichtes.

---

[1]) Aehnlich der Gürtel im Wigal. 333, Der Stein des Gürtels Wigal. 795, der Smaragd und andere Steine Kr. 8250 ff.

[2]) Vgl. über diesen Namen: Wulff, Vers. nord. 85, 19. 88, 36. Hartm. Er. 1652. Michel zu Tristan II, 181. P. Paris, Romans d. l. t. r. III, 209. Den Beinamen (Briebras) deutet Gautier de Doulens (Perc. 15420—4).

Ein interessantes Zeugniss für das Fortleben des Stoffes gewährt eine Stelle der Scala Chronicon (nach einer Hs. von 1362, mitgeteilt von T. Wright bei F. Wolf, Ueber die Lais S. 376, auch in Wulffs vers. nord. p. 47), auf welche wegen der historischen Auffassung der Sage schon oben hingewiesen wurde. Der Mantel wird hier (wie in Ulrichs Lanz.) durch eine Jungfrau an den Hof gebracht. Abweichend vom Fabl. ist ausserdem die Namensform des Helden (Carodes) und der ihm zugeschriebene Charakter (*que fust dit un enchanteour*).

Es sind hier endlich noch zwei aus dem Fabl. hervorgegangene Darstellungen zu besprechen, welche teils wegen zu starker Abweichung, teils wegen unzureichender Ueberlieferung von den in der Einleitung (S. 3 f.) behandelten Hss. und Versionen des Fabl. ausgeschlossen wurden.

Die Bibliothèque universelle des romans, 1777, Février, p. 113 enthält einen von St. Palaye besorgten Auszug eines ‚petit imprimé (infiniment rare) qui doit être du commencement du 16. siècle et qui est intitulé, Le manteau mal taillé'. Nach den Angaben von Legrand und F. A. Wulff sind nur zwei Drucke bekannt: einer vom Jahre 1577, ein andrer nach 1665 (vgl. Einleit. S. 4). Nicht nur zu keinem dieser beiden Drucke (vorliegend in der ersten und der dritten Ausgabe von Legrand, Fabl. I), sondern auch zu keiner der verschiedenen Versionen des Fabl. stimmt dieser Auszug der Bibl. univ. ‚*Queux et Dinadam* (ein bes. aus dem Prosa-Tristan bekannter Held der Artussage, der jedoch in keiner Darstellung der Mantelprobe erscheint) *voulaient faire à ce sujet* (Aufdeckung der Untreue durch den Mantel) *des épigrammes, mais les sages chevaliers*, so heisst es hier, *tels que Gauvain et Lancelot* (wird in keiner Darstellung der Mantelpr. als anwesend erwähnt) *les menacèrent à façon de les faire taire*'. Der Druck, der St. Palaye vorlag, kann also nicht identisch mit einem der bekannten Drucke sein, wie ja auch schon die Angabe „aus dem Anfang des 16. Jahrh." vermuten lässt. Die Prosaauflösung einer uns unbekannten Version des Fabl. werden wir in ihm erblicken müssen.

Neben der Möttuls Saga (vg. Tl. I, Einleit.) besitzen wir eine zweite nordische Darstellung der Mantelprobe: die im 15. Jahrhundert verfassten Skikkju Rímur, vollständig veröffentlicht von Cederschiöld, vers. nord. p. 51—71. Der Inhalt der Sk. Rímur (Sr) weicht nur am Schluss wesentlich vom Fabl. und allen andern Darstellungen der Probe ab (III, 74: Artus jagt erzürnt die untreuen Frauen von seinem Hofe), worin Wulff mit Recht nur eine eigenmächtige Aenderung des nordischen Dichters erblickt. Wulff

unternahm den Nachweis, dass die Quelle von Sr die Möt. Saga (Ms) gewesen sei, jedoch in einer Redaktion, welche von der erhaltenen Fassung der Ms im einzelnen abwich (Vers. nord. 83—95).[1]) Die Vergleichung von Sr mit der Mantelprobe in Ulrichs Lanz. (den Wulff nicht berücksichtigte) spricht dagegen.

Die in Sr auftretenden Personen finden sich, wenn auch ihre Namen hier zum Teil missverstanden und verderbt sind, in Ms und dem Fabl. wieder ausser zweien: der dreihundertjährige Felix enn gamli, dessen Gattin (Sr III, 41) erprobt wird, und die Königin von Smámeyjaland (III, 44). Bei beiden Frauen zeigt die Probe den Mantel durchlöchert. Die Königin von Sm. weist Wulff in der Samsonar Fagra Saga cap. XIII nach, lässt es aber unentschieden, ob letzterer oder Sr (resp. deren Vorlage) die Priorität zukommt. Die Durchlöcherung des Mantels, welche das Fabl. nicht kennt, zeigt sich im Lanz. bei der Freundin des Givreiz li petiz; die Darstellung entspricht ganz dem Vorgang bei der Gattin des Felix e. g. Man vgl.

Lanz. 6020	Sr. III, 42
al umbe und umbe err (der m. ir) rehte kam,	*á jörðu stôð hun alt um kríng ...*
wan ein michel loch gie drîn:	*þó var gat fyrir gásar stað,*
daz solte vermachet sîn mit eim uosezzel breit, der ir doch was unbereit.	*gat hun ekki fólgið það.*

Ferner ist an das mit Heinrichs Gedicht (M 956 vgl. Wulff p. 95, 5[0]) übereinstimmende Erscheinen von Erec und seiner Freundin (Sr I, 14), die auch im Lanz. 6098 erwähnt wird, zu erinnern[2]), ebenso an das Auftreten des ‚alten Ritters' (gleich dem F. enn gamli) in einer englischen und drei deutschen Darstellungen der Mantelprobe (vgl. S. 75. 77. 79). Diese Uebereinstimmungen mit Sr weisen auf eine andere Quelle hin als Ms und zwar, da fast alle rímur Versifikationen älterer sögur sind, auf eine von Ms verschiedene saga vom Mantel.[3])

---

[1]) Wulff stützt sich hauptsächlich auf den Nachweis von Stellen des Fabl., die Sr richtiger als Ms wiedergibt, oder bei denen in beiden gemeinsame Fehler vorliegen (p. 92. 93).

[2]) Das Fabl. kennt Erec und Enite nicht. Die falsche Lesart der Hs. A. des Fabl. *(Hector li filz Eres* für *Ares)* kann unmöglich den Anlass für das Auftreten dieser Persönlichkeit in Sr gegeben haben. Vgl. Wulff p. 27, 32. 86, 21. 95, 5[0]. Nach Montaiglon (zu v. 715) hat übrigens A Ares.

[3]) Kaum zu berücksichtigen ist der Einwurf, die Quelle von Sr, die eine nicht erhaltene, zum Teil vollständigere Redaktion von Ms gewesen sei, könne eben diese Züge (Durchlöcherung des Mantels, Auftreten des Erec) noch besessen haben; letztere seien erst in der erhaltenen Fassung von Ms verloren

Auch lautete der Titel der Quelle von Sr wol gar nicht Möttuls Saga, sondern Skikkju Saga. Es existirt nämlich noch eine dritte nordische Darstellung, die sich mit dem Keuschheitsmantel beschäftigt, die schon erwähnte Samsonar Fagra Saga, welche ausser der Königin von Smámeyjaland auch das Land der Jugend und des Alters, die Mehrzahl der den Mantel webenden Feen (hier vier, in Sr drei, im Fabl. nur eine) gemeinsam mit Sr besitzt (Wulff 90). Die Sams. F. S. bietet eigentlich nur eine Vorgeschichte der Mantelprobe an Artus Hof. Durch den Raub des viking Grimar gelangt der Mantel hier zuletzt nach Afrika, von da nach England zu König Artus, und, so heisst es am Schluss, *rís þar af Skikkju saga.*[1]) Dem Verfasser der Sams. F. S lag also eine Skikkju Saga vor. Die Gleichheit des Ausdrucks *skikkju* für *möttuls* (*saga, rímur*[2]) in Verbindung mit den angeführten inhaltlichen Uebereinstimmungen von Sr mit Sams. F. S. macht es doch höchst wahrscheinlich, dass die Quelle für Sr eben jene Skikkju Saga war. Aus ihr haben Sams. F. S. und Sr die ihnen gemeinsamen Züge wahrscheinlich unabhängig von einander geschöpft. So wäre auch die von Wulff p. 92 offen gelassene Frage ‚si Sr a utilisé Sams. F. S. ou vice versa ou bien s'ils ont tous deux puisé à une source commune' der Entscheidung nahe gebracht.

Wie die Trinkhornprobe, so liegt auch die Mantelprobe in einem deutschen Meisterlied und einem Fastnachtspiel bearbeitet vor.

Das Meisterlied ist in der oben besprochenen Hamburger und in der Kolmarer (Meisterlieder-) Hs. überliefert, nach jener gedruckt in den Beiträgen von Bruns, II, 143—7, nach dieser in den Meisterl. der K. Hs. ed. Bartsch p. 373 ff. (vgl. p. 30, 281), dort überschrieben *Im pruff tone lanethen mantel,* hier *In der bruffwis* (Bartsch *briefwise* vgl. p. 175) *Reg(enbogen).*[3]) Das Lied beruht auf einer dem Fabl. verwandten Darstellung der Mantelprobe, ent-

---

gegangen. Wie wunderbar wäre es alsdann nicht, dass unabhängig davon auch die erhaltene Gestalt des Fabl. dieselben Züge getilgt hätte!

[1]) Wulff (p. 91) gibt den Schluss allerdings folgendermassen wieder: et c'est de là que la saga du manteau (Möttuls Saga) tire son origine. In Nordiska Kämpa Dater (ed. Björner, Stockholm 1737) steht jedoch Skikkio saga, wie auch v. d. Hagen angibt im Museum II, 346—8, wo auf den Zusammenhang der Sams. F. S. mit der saga vom Mantel schon aufmerksam gemacht ist.

[2]) Skikkju Rímur nennt sich das Gedicht selbst III, 82.

[3]) Bartsch (a. a. O. 176) spricht das Gedicht Regenbogen ab und setzt es in den Ausgang des 14. Jahrh. — Die Abweichungen der Hamburger Hs. von der Kolmarer sind gering. Beide haben Fehler gemeinsam: 374, 19, 27—9.

fernt sich jedoch von diesem weit mehr wie das Trinkhornmeisterlied vom Lai. Die Probe an der Königin, welche aus der Schar der untreuen hier allein hervorgehoben wird, erinnert deutlich an die Verunstaltung des Mantels bei Keis und Gaweins Freundinnen: Fabl. 392 *et li dui acor de devant ne porent les genouz passer;* 486 *li mantiaus arriere s'estent si que plein pié li traïna.* Kolm. Hs. 375, 44 *daz eine flansch erwant ir oberhalp dem knie, daz ander zotte* (Hamb. Hs. *zocht) ir hinden nâch, ir merkent wie.* Lanet, des Artus *swesterkint,* die in Feindschaft mit der Königin lebt, weil diese sie *valscher minne tât zêch* (374, 2), und die nun zur Befriedigung ihrer Rache den Mantel an den Hof bringt, ist offenbar nur ein Ersatz für Morgane, des Artus Schwester, die Senderin des Mantels in der Version L des Fabl. Das Motiv, Rache an Ginover wegen eines durch jene gestörten Liebesverhältnisses, ist dasselbe wie in L (p. 129).[1]) — Anderes weicht von allen besprochenen Darstellungen ab: der Name *Lanet* (entstellt aus *Lunete*); ein Zwerg gibt dieser den Mantel; sie verrät die Eigenschaft desselben erst nach Beendigung der Probe; die allein getreue ist eine *junge frowe, diu was sô lobesan, diu het den allereltsten ritter zeinem man* (376, 70).

Das Fastnachtspiel Der Luneten mantel (Keller, Fastn. II No. 81, auch in Kurz, Gesch. d. d. Lit. I, 733 ff.) steht in demselben Verhältniss zu dem Meisterlied vom Mantel, wie das Fastnachtspiel vom Horn zu dem entsprechenden Meisterlied.

Dass Meisterlied wie Fastnachtspiel auf eine Quelle zurück zu führen sind, beweisen mehrere nur diesen beiden eigene Züge: der Gatte der allein treuen und zugleich jüngsten Frau ist *der allerelst man* (Fastn. 675, 19; hier zugleich *künig von Spanigan*); ferner die eigenartige Verunstaltung des Mantels bei der Königin (Fastn. 666, 31. 2 *seiner frauen geet der mantel über die knie und hat die zipfel neben hin ab gehangen.* Meisterl. 375, 44 s. oben); der Name der Ueberbringerin des Mantels, dort *Lanet*, hier *Luneta*, wobei auch die Gleichheit der Ueberschrift *Lu(La)neten mantel* (im Meisterl. allerdings nur nach der Hamb. Hs.) zu beachten ist. Dass das Meistl. jedoch nicht die Quelle des Fastn. gewesen sein kann, zeigen Ueber-

---

375, 44. 376, 72. 73. An anderen Stellen bietet die Hamburger Hs. jedoch allein das richtige: 374, 11 H. *milte*, K. *in alte.* 375, 1 H. *keiner frowen sô sleht*, K. *keiner f. alsô sleht.* 375, 43 H. *glich* (fehlt in K.) *als. . .*

[1]) Doch scheint hier als Ursache der Feindschaft nicht die Liebe Morganes zu Lancelot, den Ginover für sich gewann, vorzuliegen (wie in L), sondern in Uebereinstimmung mit dem Bericht andrer Artusgedichte ihr Verhältniss zu dem Neffen Ginovers, Bertolais oder Guilemers, Guiomar (vgl. P. Paris, Romans d. l. t. r. IV, 239. 292, Chrestiens Erec ed. Bekker v. 1942 ff.).

einstimmungen des letzteren mit dem Fabl., welche das Meistl. nicht teilt: die Bekanntmachung der Kraft des Mantels bei Beginn der Probe (Fastn. 667, 5 ff. Fabl. 309 ff.), die Deutung der jedesmaligen Entstellung des Mantels und Verspottung der erprobten in Fabl. durch Kei, hier durch die Herolde; vgl. ferner: Fabl. 306 *Bien doit estre joianz et liez messire Keus.* Fastn. 666, 30 *ir* (der Königin) *herr mag sich wol freuen hie*[1]); der Mantel bleibt zu eigen (Fabl. 260) *à cele cui il mieus serra,* (Fastn. 664, 11) *welcher er am pasten mûg gestan;* Fabl. 203—6 = Fastn. 668, 4—6. Im Meistl. erscheinen diese Stellen weit ungenauer oder fehlen ganz.

Ausser der Vorlage für die Darstellung der Mantelprobe muss der Verfasser unseres Fastn. noch eine andere Quelle, eine Darstellung der Trinkhornprobe, gehabt haben. Die Aufschrift auf einer Spange des Mantels (resp. auf dem Horn), welche über dessen Eigenschaft berichtet und die der Hofmeister (Fastn. 667, 15. Lai 186 *chapelain*) vorliest; die Abwendung des Schlages (als Artus ergrimmt die als treulos erkannte Gemahlin bestrafen will) durch einen der Ritter sowie dessen Beschönigung ihres Vergehens (Fastn. 669): all das sind Züge, die keiner andern Version der Mantelprobe sondern nur dem Lai du corn wie dem Meistl. und Fastn. vom Trinkhorn eigen sind. Nur die zwei letzteren können jedoch als Quelle dieser Züge für das Mantelfastn. in Betracht kommen, da die sicher erst von einem deutschen Bearbeiter an Stelle der celtisch-britannischen Namen eingesetzten Bezeichnungen der Fürsten, deren Gattinnen sich der Probe unterwerfen (*Kaiser ausz Kriechen, künic von Kerlingen, k. v. Spanigan,* letzterer auch hier als der allein glückliche), sich ausser dem Mantelfastn. nur in jenen beiden Darstellungen der Trinkhornprobe vorfinden. Jedoch auch das Hornfastn. ist als Quelle dieser Züge auszuschliessen und allein das Hornmeist. hierfür zu halten, da nur in letzterem der eine Umstand des Mantelfastn. erwähnt wird, nämlich die anfängliche Weigerung des Hofmeisters (im Hornmeist. des Schreibers, dessen Stelle im Hornfastn. Weigion d. i. Gawein vertritt), den Inhalt der Aufschrift vorzulesen (Hornmeist. 3, 10. Mantelfastn. 667, 16. Hornfastn. 200, 1 ff.). Vgl. S. 66. 67 der Abh.

Unser Fastnachtspiel ist somit die Verschmelzung einer Darstellung der Mantelprobe, die auch die Quelle des Mantelmeist. war, und der im Hornmeist. vorliegenden Bearbeitung der Trinkhornprobe.

---

[1]) Wie der Ausfall der Probe von Keis Freundin auf die Königin (vgl. S. 75 oben), so wurde der Spott, der dort Kei galt, auf den König übertragen.

Eine seltsame Verknüpfung der Becher- und Mantelprobe zeigt das Gedicht ‚Die Ausgleichung' in Des Knaben Wunderhorn herausg. von A. v. Arnim und Cl. Brentano (1806) I, 379—82.[1]) Für die Männer ist der Becher, den ein Mädchen, für die Frauen der Mantel, den ein Knabe an den Hof bringt, zur Probe bestimmt. König und Königin versuchen beides vergebens. Eine Aufschrift verrät ihnen die wunderbare Kraft der Gegenstände. Das Paar, das allein die Probe besteht, verwandelt sich in Zwerg und Fee. Sie giessen ein Tröpflein Weines aus dem Becher auf den Mantel: alsbald kann die Königin diesen anlegen, der König aus dem Becher trinken. — Aus der Bearbeitung des Meisterliedes vom Horn in der Hamburger Hs. ist die erste Strophe[2]) und sind gewiss auch die übrigen Eigenheiten der Becherprobe entnommen. Aus dem Meisterlied und Fastnachtspiel vom Mantel finden wir hier wieder die jüngste Frau und den *ältesten Herren* als das allein getreue Paar. Beide Meisterlieder, vom Horn und vom Mantel, sind als die Quelle unseres Gedichtes zu betrachten, welches durch seinen künstlichen Strophenbau sich selbst als Meisterlied verrät und wol erst von Arnim-Brentano in ein modernes Gewand gekleidet wurde.

Eine Reihe Anspielungen deutscher Dichter des 13. und 14. Jahrhunderts auf Horn- und Mantelprobe spricht für die Verbreitung und Beliebtheit dieser Stoffe. Der Tanhuser erzählt (Hagen, Minnes. II, 86a): *Ginovêr ûz Britanje lant, die Artûs hât ze wîbe erkorn, die man in hôher tschoie ie vant, der brâhte ûz Provenzâl*[3]) *ein horn von Portugal ein beschelier, daz was sô wunderlîcher*

---

[1]) Neu herausg. von R. Boxberger (G. Hempel) I, 407. Vgl. Goethes Urteil: Die bekannte Fabel vom Becher und Mantel, kurz und bedeutend genug dargestellt. Eine „recht pikante Wendung" (V. Schmidt in den Jahrbüchern der Lit. Wien XXIX, 128) finde ich nicht.

[2]) (Ausgleich.)

Der König über Tische sasz,
Ihm dienten Fürsten, Herren,
Viel edle Frauen schoen und zart,
So saszen sie paarweis.
5. Da man das erste essen asz,
Da kam in hohen Ehren
Ein Mädchen jung, von edler Art,
Also in kluger Weis.

(Meistl. Hamb. Hs.)

Konig artus uber tysche sass
[salb achte] im dinten fursten herren
yeglicher mit siner frouwen zart
also in hohem priss
5. da man das erste essen ass
da kam in hohen ern
ein jungfrawe was von hoher art
also in kluger wiss.

Abweichungen der Wilt. Hs.: 1. zu t. 2. selb anter f. 3. mit der fr. sin. 6. ein gieng. 7. die was also fein. 8. in hovelicher w.

[3]) Vielleicht *ûs* (prov. = *uns*) *Provenzâl*. Der Tanhuser prunkt wenigstens vielfach mit seiner Kenntniss der frz. Sprache.

art, swer dar ûz tranc der wandel hete, daz er dâ mit begozzen wart.[1]) Auch den Mantel erwähnt derselbe (Minnes. II, 92a): *Ich muoz gewinnen ir den grâl ... unt den mantel der beslôz gar die vrowen diu ist unwandelbaere.* Letztere Anspielung kann wol auf Heinrichs von dem Türlin Gedicht von dem Mantel bezogen werden, erstere jedoch nicht auf die bekannte Episode der Krone (vgl. Tl. IV), schon wegen des Hornes an Stelle des Bechers. Eine französische Darstellung der Trinkhornprobe, vielleicht auch die oben vermutete mhd. Bearbeitung des Lai du corn, aus der der Dichter des Wigamur schöpfte, muss dem Tanhuser bekannt gewesen sein. — In der Ueberarbeitung der Kolmarer Meisterliederhs. (247, 61—248, 70) lautet dieselbe Stelle des Tanhuser'schen Liedes: *Min frœulîn diu wil hân den grâl ... und ouch von Kanahê daz horn, daz Jonahêle gap der küniginne. Den mantel den Lanete truoc, den wil sie hân, diu reine unwandelbaere.* Die Beziehung auf das Meisterlied vom Mantel ist hier durch den Namen *Lanete*[2]), (vgl. auch v. 29 des Meisterl. *sie truoc einn mantel*) gesichert; die Namen, mit denen das Horn in Verbindung gebracht wird, sind mir unbekannt. — Andere Anspielungen in der Kolmarer Hs. auf Horn- oder Mantelprobe an Artus Hof sind folgende: 324, 27 (in einer Aufzählung schöner Frauen) *Iblis diu guote* (Lanzelets Freundin bei Ulrich v. Z.) *und Lanet mit dem horn.* 404, 55 *Doch Artûs muoste liden scham von wîben, sehent ob daz niht wunder waere. der werde künic lobesam kam ouch von einre meide in schame swaere: diu selbe maget hûez Lanet, daz merket über al.* 262, 53 *Artûs in scham von wîben kam.* Ob der Verfasser der ersten Anspielung das Mantelmeistl. mit dem vom Horn verwechselte oder ob in der Tat ein Gedicht ihm vorlag, in dem das Horn (wie der Mantel) durch Lanet an den Hof gebracht wurde, ist nicht zu entscheiden.

Nicht minder als in Deutschland, war dieser Stoff in England beliebt und verbreitet. Beweis dafür ist, abgesehen von der genau an die frz. Vorlage sich anschliessenden Episode des Morte Arthur (vgl. S. 65), das oben besprochene Gedicht vom Hahnreitanz (S. 68), die Darstellung der Scala Chronicon (S. 72), der anglonormannische Dialekt, in welchem der Lai d. c. vorliegt, die wahrscheinliche

---

[1]) Auf diese Anspielung machte aufmerksam J. Zingerle in Germ. V, 368.

[2]) Bartsch setzt überall (in den Anspielungen wie im Meistl. vom Mantel) Lunet, Luneta in den Text, obwol die Kolmarer Hs. nur *Laneth* (373, 2 *Leneth*, 404, 59 *Liemet*) bietet. Da auch die Hamburger Hs. und das noch zu besprechende Fastnachtspiel von der Krone nur *Lanet* kennen, so ist diese entstellte Namensform wol schon den Verfassern zuzuschreiben. Das Fastn. vom Mantel besitzt allein die richtige Form *Lunete*.

Herkunft der Vorlage der Möttuls Saga aus England (Vers. nord. p. 47), endlich eine in zwei Versionen erhaltene mittelenglische Ballade The boy and the mantle (Percy, Reliques of Anc. Engl. Poetry. 1859, p. 377. 574. Karajan, Frühlingsgabe S. 27—52)[1]), in welcher wir nicht nur die Proben mittelst Mantels und Trinkhorns vereinigt, sondern noch eine dritte hinzugefügt sehen.

Zuerst und am ausführlichsten wird die Mantelprobe behandelt, im ganzen dem Fabl. entsprechend: Ginover und Keis Gattin steht der Mantel nicht an; letztere erntet reichlichen Spott; die Gattin des Carados (hier Craddocke) ist wiederum die allein treue, obwol auch ihr anfangs der Mantel nicht völlig passt, da sie einst Craddocke vor ihrer Vermählung geküsst hatte. Das Fabl. kann jedoch nicht die Quelle dieses Teils der Ballade gewesen sein, da deutliche Uebereinstimmungen mit andern Darstellungen sich finden: der *old knight* (v. 81), dessen Gattin vergeblich den Mantel anzulegen versucht, erinnert an den dreihundertjährigen *Felix enn gamli* der Sk. Rímur (I, 31. III, 41) und an den *allereltsten ritter* der oben behandelten deutschen Versionen um so mehr, als in letzteren wie in der englischen Ballade und auch in der Aufzählung der Rímur (I, 31) der Ritter namenlos erscheint. Die wunderbare Eigenschaft des Mantels in Ulrichs Lanz. (5813), als ihn die Jungfrau aus dem *maezigen teschelîn* nimmt, plötzlich zur natürlichen Grösse sich auszudehnen, ist auch dem Mantel der Ballade zuzuschreiben, nach welcher ihn der Knabe, der ihn an den Hof gebracht, aus einem Nussschalenpaar hervorlangt (v. 24). Von Bedeutung sind mehrere Uebereinstimmungen mit Heinrichs von dem Türlin Gedicht (M) an Stellen, wo das Fabl. nichts entsprechendes bietet. Man vgl. den Ausfall der Probe an Ginover (Ballad. 37—40 M 729—33):

When shee had taken the mantle, ...	*diu künigîn in (den m.) ane nam ...*
it was from the top to the toe	*unde het man in zerizzen*
as sheeres had itt shread.[2])	*oder mit mezzern zesniten.*

Die Verwünschung des Verfertigers des Mantels von Seiten der Königin (v. 53) findet sich nur in M (771). Wie in der Ballade

[1]) Die erstere Version ist übersetzt von Herder in den Stimmen der Völker (Hempel. V, 206—11), von Bodmer in Altenglische Balladen. Fabel von Laudine u. a. Zürich und Winterthur 1780. S. 18—26. Die zweite Version (Karajan a. a. O. 36 ff.) ist wol spätere Bearbeitung der ersteren. Der Vorgang ist vom dritten Tage des Meien auf Weihnachten verlegt. Unwahrscheinlichkeiten sind gemildert. Vgl. T. Wright bei Karaj. 50 f. Ich citire nach der ersteren.

[2]) In Version II (44): *as tho with sheers beshradde.*

(v. 61 ff.) legt Keis Freundin oder Gattin den Mantel auch in M (853 ff.) alsbald nach Ginover an (falls nicht die Probe an der Freundin des Hector in der Lücke nach M 760 erzählt wurde; vgl. Anm. das.)[1]). — Eine seltsame Verunstaltung zeigt der Mantel noch bei der Königin: er wird rot, grün, blau, schwarz. Durch fast denselben Farbenwechsel zeigt das Bild in der Novelle Bandellos die Verletzung der Treue an (vgl. S. 57). Mit der einheimischer Sage eigenen Probe des Mantels sehen wir somit eine auf orientalischer Ueberlieferung beruhende Probe verknüpft.

Die Trinkhornprobe behandelt die Ballade zu kurz, als dass wir sie mit andern Darstellungen in Vergleich setzen könnten. Die Verschmelzung mit der Mantelprobe ist völlig dieselbe wie in der ‚Ausgleichung': Craddocke trinkt allein aus dem Horn, seiner Gattin steht allein der Mantel an; sie erhalten die betreffenden Gegenstände zu eigen. — Zwischen diese beiden Proben ist eine dritte eingeschoben: Ein Eber erscheint plötzlich an der Tür. Der Knabe schneidet ihm das Haupt ab und reicht es den Rittern dar. Kein Hahnrei vermag es zu zerlegen; Craddocke gelingt es allein. Auf die Uebereinstimmung mit den Triaden, welche der Ballade entsprechend mit dieser Probe die mittelst Hornes und Mantels zusammenstellen, ist schon S. 59 aufmerksam gemacht.

Es erübrigt noch, mehrere Darstellungen von Keuschheitsproben zu besprechen, die sich deutlich als Nachbildungen der Mantel- und Trinkhornprobe zu erkennen geben und somit dem Kreise unserer Arbeit angehören.

Mone im Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit VIII, 354.378 veröffentlichte die Anfangs- und Schlussverse eines Volks- (besser Meister)liedes Von einer kron[2]) im roten Zwingerton[3]), das in zwei (inhaltlich verwandten) Sammlungen in wenig differirender Fassung vorliegt. Hiernach veranstaltet die *künigin von Asion* die Probe, durch welche die ehliche Untreue von zwölf Königen — also eine Männerprobe — verraten wird. Dasselbe Mittel der Probe zeigt das Fastnachtspiel mit der Kron (Keller, Fastnachtsp. II, 654—63). Da auch hier die Krone nur zur Prüfung der Männertreue verwandt wird — den Ehebrechern passt sie nicht

---

[1]) Aus diesen Uebereinstimmungen (wie den schon erwähnten mit Mes. Gauvain, Lanz.) ergibt sich klar, dass auch der vom Fabl. abweichende Teil von M auf frz. (vom Fabl. verschiedener) Vorlage beruht. Vgl. S. 7.

[2]) Aufmerksam hierauf machte W. L. Holland in Scholls Ausg. der Krone S. 495.

[3]) Vgl. über diesen Ton Bartsch, Meisterl. der Kolm. Hs. S. 182 f.

auf das Haupt (660, 10. 655, 31) oder lässt Hörner hervorwachsen[1]) (657, 4 ff.) — und da der König von *Abian (: kron* 655, 9. 22), der Sender der Krone, offenbar mit dem König[2]) von *Asion* des Meisterliedes identisch ist, so darf man an dem Zusammenhang beider Darstellungen nicht zweifeln. Von einer frz. Behandlung der Kronenprobe ist keine Spur vorhanden. Die Uebereinstimmungen mit dem Fabl. erklären sich vollständig aus der Nachbildung der oben besprochenen deutschen Darstellungen vom Mantel und Horn. Mit dem Mantelmeistl. teilt das Fastnachtspiel den entstellten Namen *Lanet*, die jedoch hier nicht als Schwesterkind des Artus, sondern (wie die Senderin des Hornes im betreffenden Fastnachtspiel) als dessen Schwester gilt; mit dem Hornfastn. gemeinsam besitzt es ausserdem die Königin von Zypern, jedoch nicht als Urheberin der Probe, sondern als Gattin eines der erprobten Könige (658, 34). Das Mantelmeist. und eine dem Hornfastn. nah verwandte, wahrscheinlich vorausgehende Darstellung sind als Quelle des Fastnachtspiels, zunächst wol des Meisterlieds von der Krone zu betrachten.[3])

Einen Gürtel finden wir mit der Kraft des Mantels ausgestattet in Spensers Faerie Queene IV, cant. 5. Von keiner der Damen des Hofes lässt er sich anlegen ausser von Amoret: *having it about her middle set did find it fit withouten breach or let* (str. 19). Die Umwandlung des Mantels in einen Gürtel nahm Spenser wol erst selbst vor. Vielleicht schloss er sich besonders der Darstellung des Fabl. bei der Probe an Percevals Freundin an, welche mit dem Vorgang der Gürtelprobe grosse Aehnlichkeit hat (vgl. Fabl. 534 *mes quant el le dut afubler, les ataches en sont rompues et a la terre jus cheües avuec le mantel tot ensemble).* — Zur Handschuhprobe in der Krone Heinrichs von dem Türlin, die eigentlich schon hier einzureihen wäre, vgl. Teil IV der Abh.

Während jene Nachbildungen sich auch auf das Mittel der Probe (Krone, Gürtel, Handschuh — Mantel) erstrecken, schöpfen die folgenden dieses zwar aus anderer Quelle, lehnen sich aber in

---

[1]) Das letztere erzählt auch das Meisterlied von dem Bild zu Rom (Kolm. Hs. S. 338, 20).

[2]) König nach dem Anfang des Liedes, Königin nach der Ueberschrift.

[3]) Das Fastnachtspiel ist wahrscheinlich unvollständig überliefert. Nach dem Meisterlied werden zwölf Könige erprobt, hier nur zwei, welche beide die Probe nicht bestehen. Das Auftreten der Schwester des Artus ist anscheinend durchaus ungehörig und überflüssig, ein Abschluss des Stückes nicht ersichtlich. Aeusserer Zusammenhang mit dem Fastnachtspiel von Luneten Mantel (den Keller vermutete) ist nicht anzunehmen.

der Behandlung des Stoffes mehr oder weniger an die bekannten Bearbeitungen der Mantel- und Becherprobe an, vorwiegend der ersteren.. So zwei Darstellungen, in denen eine Brücke, welche den untreuen oder unkeuschen den Uebergang verwehrt, das Mittel der Probe bildet: jüng. Titurel 2248—2378 (nach der Ausg. von K. Hahn) und die Historia des H. Sachs (herausg. von Keller II, 262—67) König Artus mit der ehbrecherbrugk. Hier wie dort werden Ritter und Frauen an Artus Hof erprobt.

Bei H. Sachs zeigt ausser dem Fall von der Brücke, die Virgilius (Fillius) erbaute, ein Glöcklein auf einem Turme derselben durch sein Geläut die Schuld der überschreitenden an. Zusammenhang mit Trinkhorn- und Mantelprobe (vgl. besonders jene im Tristan und im Orlando Furioso) zeigt deutlich die Absicht des Erbauers, Artus aufzuklären über die Treue seiner Gemahlin, die in dem Verdacht der Buhlschaft mit einem Ritter des Hofes (Lancelot nach Version L des Fabl.) stand. Dass Artus auf den Rat des Virgilius hin selbst die Probe veranlasst und die Königin allein sie besteht, sind zwei nirgend wiederkehrende Züge. An höfische Darstellung erinnert stark die Schilderung der Ritterspiele, die H. Sachs wol schon in seiner Quelle vorfand. — Im j. Tit. scheint die Probe, die auch auf Vergehen anderer Art ausgedehnt ist, nur eingeschoben, um die Helden des Wolfram'schen Parzival und des Titurel, vor allen Schionatulander und Sigune, auf Kosten der Hartmann'schen (Iwein, Erec u. a.) zu erheben. Verschiedenes erinnert an das Fabl. Clarisidun, der König von Marroch, entspricht dem Boten, der die Aventüre an den Hof bringt, und zugleich dessen Herrin. Kei nimmt hier wie dort hervorragenden Anteil an der Probe und wird am meisten durch sie beschämt. Die Bezeichnung des grösseren oder kleineren Vergehens durch tieferen oder leichteren Fall scheint Nachahmung der stärkeren oder geringeren Verunstaltung des Mantels zu sein. Das Verlesen der Vergehen der jedesmal die Brücke passirenden (aus einem Briefe, den Clarisidun dem Artus übergeben) entspricht dem Aufschlusse, den nach jeder einzelnen Probe Kei oder noch entsprechender die Botin selbst (in Ulrichs Lanz.) über die Schuld der betreffenden gibt. Die unmotivirte Polemik des Titureldichters gegen die Erzählung von der Gewohnheit des Artus, *daz er den tac niht aeze, ê daz er âventiure hôrte sagen* (2266)[1]), ist wol nur durch die Annahme zu erklären, dass er in der Quelle für seine Brückenprobe jene im Fabl. wie

[1]) Vgl. M 445 daz ich bî disem tage niht izze ichn habe nâch gwonem site vor etlîch âventiure.

andern Bearbeitungen der Mantel- und Becherprobe zur Einleitung verwandte Sitte dargestellt vorfand. — Der j. Tit. kann nicht die Quelle für die Historie des H. Sachs gewesen sein; denn diese besitzt einen der Trinkhorn- und Mantelprobe eignen wesentlichen Zug (s. oben), den jener nicht kennt. Man wird daher eine ältere Darstellung der Brückenprobe an Artus Hof anzusetzen haben, auf welcher die Erzählung Albrechts im Tit. wie die des H. Sachs (letztere wol nicht unmittelbar) beruht, wenn man nicht annehmen will, dass Albrecht und H. Sachs (resp. deren Quellen) unabhängig von einander an Stelle des Mantels oder Bechers die Brücke aus sonst bekannter Sage eingesetzt haben.[1]) — Wie verschiedene Historien des H. Sachs[2]), so ist auch diese in die Schwanksammlung von Montanus, Das ander Theyl der Gartengesellschaft cap. CXV übergegangen.[3]) Die Reime der Historie schimmern zum Teil noch so deutlich durch, dass an eine andere Quelle nicht zu denken ist.

Eine Doppelprobe wie in der ‚Ausgleichung', auch darin dieser entsprechend, dass durch das eine Mittel die Männer, durch das andere die Frauen erprobt werden und dass ein Liebes- oder Ehepaar beide Proben besteht, enthält der Amadis de Gaula II, c. 14. 15 (Paris, 1560. II, p. 85—7. 91—3). Doch an Stelle des Bechers finden wir hier ein zur Hälfte glühendes Schwert, das nur von dem treusten aller liebenden aus der Scheide gezogen werden kann, in welchem Falle es sofort zu glühen aufhört, an Stelle des Mantels eine Kopfbedeckung (*couvrechef*, span. *tocado* vgl. Dunlop-Liebrecht, S. 538), deren eine Hälfte mit frischen, deren andre mit trockenen Blumen besetzt ist. Nur dann erhalten letztere ihre Frische wieder, wenn sie das Haupt einer treu liebenden zieren. Das Mittel der Männerprobe ist (wie vieles andere im Amadis) dem Prosaroman von Lancelot entnommen. Von dem feurigen Grabe des Simeon kann hier nur ein durchaus reiner Ritter den Deckel heben und zugleich die Flammen verschwinden machen

---

[1]) Die *Brucke der Prob der trew* in dem angeblich aus dem italienischen und in dieses aus dem spanischen übersetzten Andern Theil ... Desz vierdten Buchs der Hystorien vom Amadis. Augsburg 1578 (vgl. F. Bobertag, Gesch. des Romans in Deutschland I, 346) p. 125^{b} scheint nur rationalistische Umdeutung einer den obigen ähnlichen Darstellung zu sein. Alle welche diese Brücke überschreiten, werden von dem Besitzer des Schlosses, zu dem sie führt, gezwungen, die Treue gegen ihre Dame zu verleugnen oder den Tod zu erleiden.

[2]) Vgl. Bobertag, a. a. O. S. 138.

[3]) Aufmerksam hierauf machte mich Hr. Dr. Lichtenstein, der den Neudruck der Schwanksammlung besorgt.

(P. Paris, Rom. de la table r. III, 41; vgl. III, 39. V, 165). Das Mittel der Frauenprobe findet sich mit unwesentlicher Abweichung (frisch bleiben statt frisch werden einzelner Blumen oder Blumensträusse) in orientalischen Darstellungen (im indischen Märchenwerk des Somadeva, im persischen Papageienbuch Nachschebis, in einer türkischen Erzählung; vgl. R. Köhler im Jahrb. f. r. u. e. Lit. VIII, 44 ff.), ferner im Roman de Perceforest IV, c. 16, in der Erzählung des Adam of Cobsam, The Wright's chaste Wife. Der ganze Vorgang beider Proben lehnt sich jedoch deutlich an die Darstellung des Fabl. an. So das Eintreffen des Besitzers (dort nur Ueberbringers) der Kleinode am Hofe des Königs Lisvart (= Artus), die Versicherung, dass seine Bitte nichts schädliches enthalte (Fabl. 181), seine Erklärung, schon lange Zeit hindurch viele Länder durchstreift zu haben, ohne ein Paar zu finden, dem die Proben geglückt seien, die Bitte der Ritter, Artus solle dem Verlangen des fremden gewähren (vgl. Fabl. 184), die Schenkung der beiden Kleinode an das allein treue Paar (vgl. Fabl. 819. 824) und anderes.

III.

Die Fülle wörtlicher Uebereinstimmungen des Gedichtes vom Mantel (M) mit der Krone (K), insbesondere mit den Keuschheitsproben durch Becher und Handschuh, weist deutlich auf Heinrich von dem Türlin als Verfasser hin. Von einer Nachahmung der K in M kann keine Rede sein, da an zahlreichen mit K übereinstimmenden Stellen M nur seine frz. Vorlage wiedergibt. Setzen wir den umgekehrten Fall, Heinrich habe das von einem andern verfasste M benutzt oder (teilweise wenigstens) vielmehr ausgeschrieben, so müssen wir die höchst unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, dass ihm neben M auch dessen frz. Vorlage zugänglich gewesen sei. Einige Stellen der Becherprobe in K schliessen sich nämlich weit genauer an das Fabl., wie an dessen Uebertragung M an: K 474 *wandez in niht truobte: daz teter alle wege schîn.* Fabl. 59 *qui nel fist mie en repentant; ains fist totes voies semblant.* vgl. M 204. 205. — K 1030 *daz ich ihtes welle gern dem schade won od schande bî.* Fabl. 181 *que je ne vos querrai un gage o aiez honte ne domage.* M 562 *irn muget keinen schaden nemen noch laster solher bete.* — K 1642 ff. *alsô .. ist . iuwer reht. küneges wort sol wesen sleht: daz bedarf deheines wankes ... daz nie küneges gelûbe wart staeter dan daz iuwer ist.* Fabl. 346. 50 *ce n'est pas droit; quar ce que rois a creanté, doit par reson estre tenu.* vgl. M 718. 9. Ist Heinrich selbst der Verfasser von M, so liegt die Erklärung auf der Hand. Wie natürlich, dass er sich später, als er die Krone schrieb, zufällig des frz. Originals an einigen Stellen genauer erinnerte als seiner früheren Uebertragung desselben!

Heinrich erklärt sich ausdrücklich als Verfasser einer Darstellung der Mantelprobe K 23495—506 (in der Handschuhprobe): *Ich mohte iu michel wunder sagen von heimlîchem sûft* (Hs. u. Scholl: *siuften) unde klagen, daz von den frouwen ergie. waz tohte daz wan daz hie dâ von wurde gelenget diu rede? des niht enhenget dirre âventiure langiu sage und daz ich die selben klage und daz gemeine frouwenleit dâ vor ê hân geseit an dem kopfe und an dem mandel:*

des hân ich sîn wol wandel. In der Becherprobe der Krone (*an dem kopfe*) ist die Klage der Frauen nur hin und wieder in unbestimmten Ausdrücken angedeutet; die Klage der Männer allein wird hier ausführlicher geschildert K 1859—86; von *heimlîchem* Jammer *ist* nicht die Rede. Die obige Stelle muss also zum überwiegenden Teile auf die Mantelprobe bezogen werden. Gerade M nun erzählt umständlich von dem Klagen und Seufzen der Frauen (775—825), gerade in M wird auf die Allgemeinheit der Klage (vgl. oben *daz gemeine frouwenleit.* M 785. 804) und die Verheimlichung derselben (776. 794. 796. 803) Nachdruck gelegt. Keine andre Version der Mantelprobe bietet entsprechendes. Das Fabl. sagt nur (356): *lors les veïssiez encliner, muer color et empalir, d'ire et de mautalent fremir* (fehlt in Ms).

Als bekannt ist die Mantelprobe vorausgesetzt K 23656. Kei äussert sich ironisch über Ginover: *ir stuont ouch der mantel wol! swie der kopf waere vol, si begôz sich dâ mite niht* (mit derselben Ironie M 746 *des ist ir der mantel reht*).[1]) In einer dritten Anspielung K 24087—112, die ich später eingehender behandeln werde, erklärt Heinrich ein grösseres Gedicht, das eine Mantelprobe enthält, für sein Werk.

Die Vorliebe Heinrichs für lüsterne Schilderungen (Martin, Zur Grals. 22), seine sittliche Rohheit, die in der Krone unter anderm in der Becher- und besonders in der Handschuhprobe sich hervordrängt (Reissenb. S. 8)[2]), tritt schon in M, das für die frivole Darstellung jener Proben das Vorbild wurde, klar zu Tage. Folgte Heinrich in M auch seiner Quelle, so dürfen wir doch deren Wahl und getreue Wiedergabe als Ausfluss seiner persönlichen Neigung betrachten.

Kei, der Truchsess des Artus, ist Heinrichs Lieblingsfigur wie in der Krone (Martin, a. a. O. 21), so in M. Hervortretend vor allen Tafelrundern durch seinen Hohn und beissenden Spott

---

[1]) Wackernagel, der in der Lit. Gesch. [2] 246, 19 (vgl. auch E. Martin, Zur Gralsage. Quell. u. Forsch. XL II. S. 25) auf diese beiden Anspielungen aufmerksam machte, schloss mit Unrecht hieraus, dass ein Teil der Krone, der die Mantelprobe enthielt, verloren sei. Dass Heinrich ohne weiteres auf einen Vorfall Rücksicht nimmt, den er in einem andern Werke erzählt hat, darf nicht auffallen. Nennt er doch (oder will es wenigstens: Haupt zu Er. 1629) K 2291—344 nur die Ritter am Hofe des Artus, die Hartmann in seiner Aufzählung im Erec übergangen hat, da er die Wiederholung der dort schon genannten für *überic und unlobelich* hält.

[2]) Zur Krone Heinrichs von dem Türlîn. Von Karl Reissenberger. Graz 1879.

fand ihn Heinrich schon in der Vorlage. Doch bewog ihn das Interesse an diesem Thersites der höfischen Literatur, nicht nur das gebotene, die Spottreden nach den einzelnen Proben, mit Wolgefallen wiederzugeben, sondern auch eine eingehende Schilderung seines Charakters und Aeusseren zu entwerfen (M 234—83 vgl. 973—94), zu der ihm seine Quelle schwerlich Veranlassung gab (vgl. Anm. zu M 255). — Ein Unterschied im Charakter Keis in M und in K ist nicht zu verkennen: dort ist er ein Ausbund von Bosheit und Schamlosigkeit, keine Spur von Tugend ist an ihm zu finden; in K hingegen gilt nur zügellose Spottsucht als sein charakteristisches Laster (selbst diese wird herabgedrückt K 25135—59); wie von Hartmann (Iw. 2566. Benecke zu Iw. 2485; etwas abweichend Er. 4635—61) wird seine Tapferkeit hervorgehoben (K 1523 ff.), ja K 22132—42 sogar seine Aufopferungsfreudigkeit bei inniger Freundschaft (mit Gawein) gepriesen.[1]) Das Verbleiben Keis am Hofe des Artus, das Heinrich in K 1530 ff. (Hartmanns Iw. 2570—4 folgend) mit seiner vollständigen Schlechtigkeit unvereinbar findet, sucht er in M durch eine wunderliche Annahme (Ausschliessung Keis von der Tafel) zu erklären. Die Darstellung Hartmanns scheint von Einfluss auf die veränderte Behandlung dieses Charakters gewesen zu sein. Als Polemik gegen das von Heinrich selbst in M über Kei gefällte Urteil fasse ich K 1539 ff.: ... *waer er alsô arc gewesen sam maneger von im hât geseit? ditze ist diu wârheit daz er spottes gerne pflac* ... Sogar gegen Hartmann (oder doch gegen die Vorwürfe der Königin im Iw.) glaubte Heinrich in K den Truchsessen in Schutz nehmen zu müssen; man vgl. Iw. 142 *dû erlâst dîns nîdes niht daz ingesinde noch die geste: der boeste ist dir der beste und der beste der boeste.* K 22143 *dar an muget ir wol sehen daz sîn spot niht von nîde gie: die besten er minnet ie und was ze mâle den boesen gram.* —

Der von Heinrich so hoch gefeierte Hartmann (vgl. K 2348—437) ist, wie für nicht wenige Stellen in K[2]), so auch in M das Vorbild

[1]) F. Sachse in Herrigs Archiv XXIX, Ueber den Ritter Kei (in der Krone) p. 178—80 kannte nur den Abdruck des Zauberbechers bei F. Wolf, Ueber die Lais.

[2]) Ich beschränke mich auf Anführung der gerade vorliegenden Stellen, da K. Reissenberger (vgl. a. a. O. 9, Anm.) reichlicheres Material zum Verhältniss zwischen Heinrich und Hartmann wol zu veröffentlichen gedenkt: Iw. 15 er hât den lop erworben, ist im der lîp erstorben, sô lebt doch iemer sîn name. K 198 reines lobes er vil erwarp; leider ob der lîp erstarp, im lebet doch sîn reiner nam. — Iw. 21—27 ein rîter der gelêret was unde ez an den buochen las, ... daz man gerne hoeren mac, dâ kêrt er sînen vlîz an verschmolz

gewesen. Die Einleitung des Iwein ist in ihren Hauptgedanken offenbar der Einleitung von M (die Heinrich dann wieder neben neuem Zurückgreifen auf den Iwein zur Einleitung der Krone verwandte; vgl. Anm. zu M 13. 46. 77) zu Grunde gelegt: M 29—33 beruht auf Iw. 8—11, M 34—9 (obwol zu bedauern, dass wir Artus' Taten nicht erleben, haben wir doch einen Ersatz dafür in der Erzählung derselben) auf Iw. 50—58. Nachdem Heinrich erklärt hat, er wolle seine Zeit nun zur Ergetzung der Mitwelt auf die folgende Darstellung verwenden (M 50—5), beginnt er wieder mit Artus, an Iw. 14 (= M 66. 67) sich anschliessend. Die Versicherung Hartmanns, dass der frei von Schande sei, der *nâch Artûses site vert* (Iw. 20), ersetzt er durch die Klage über die Verderbniss seiner Zeit, die mit Artus sich nicht messen dürfe (82—90). Zum dritten Male mit Artus anhebend (M 128) beschreibt er die Einladung der Gäste, in deren edle Gesellschaft ein niedriger

---

Heinrich mit Arm. H. 9 ob er iht des funde, dâ mite er swaere stunde möhte senfter machen in K 222—9 als er ez ... geschriben las; wan er sô gelêret was, ... der vleiz sich alle stunde ob er iht des erfunde daz er iu ze kunde und ze kurzwîl braehte. — Iw. 5 künec Artûs der guote der mit rîters muote nâch lobe kunde strîten. er hât bi sînen zîten gelebet alsô schône daz er der êren krône dô truoc. K 251 künec Artûs der guote der ie in ritters muote bî sînen zîten hât gelebt. wie er nâch êren ie strebt ... — Iw. 206—9 = K 1486—92, schon bemerkt von F. Bech. Nachtr. zu Iw. 206. — Er. 3110 schône schein der mâne. K 4258 nu schein vil schône der mâne. — Er. 760. 61. 85 sî ruorte beide ein grôzer zorn: diu ros sî nâmen mit den sporn: ... daz ir deweder vervâlte nie. K 9876—83 ietweders ors mit willen spranc ... dô er enphant ... beidenthalben scharpfer sporn. dise beide mit gelîchem zorn tf einander kâmen. als sie sich beide nâmen, dar an vervâlt deweder niht. — Die Schilderung des wilden Weibes (K 9340—425) lehnt sich vielfach an die des Waldmannes im Iwein an; vgl. besonders: Iw. 427 er was eim Môre gelîch. K 9366 ir hâr sam einem Môren. Iw. 439. 43 ouch wâren ime diu ôren ... breit alsam ein wanne. K 9381 sie (diu ôren) wâren als ein wanne. Iw. 447 diu nase als eim ohsen grôz. K 9358 ir nase was ungehiure. Iw. 452 der munt hât ime gar bêdenthalp der wangen mit wîte bevangen. K 9363 ir munt was dic unde wît, beidenthalben sunder strît ûf gezogen an diu ôren. Iw. 455 er was starke gezan, als ein eber, niht als ein man: ûzerhalp des mundes tür ragten sî im her vür, lanc, scharpf, grôz, breit. K 9368 zen scharpf unde breit ir ûz dem munde giengen, die einander verviengen vier ende sam eim swîne. — Die vielfachen Anspielungen auf Erec, Enite, Laudine, Calogreant in der Becher- und Handschuhprobe (K 1343—60. 1368—83. 2163—75. 2189—205. 23822—28. 23859—62. 24532—40. 24552—72. 24638—51) und sonst (K 11565) sind zunächst auf Hartmanns Werke zu beziehen (nicht auf Chrestien oder aus der Vorlage entnommen), wie der bisweilen wörtliche Anschluss zeigt (Er. 4226 die andern wâren alle zagen. K 2175 die alle zagen waeren. Iw. 637 daz ich gôz ûf den stein. K 2204 den ir ... ûf den stein guzzet; ähnlich K 24643). Vgl. Haupt, Erec 2. Ausg. S. 323.

Mensch nicht tauge (152—57), ein deutlich Hartmann entlehnter Gedanke (Iw. 38. 9 *deiswâr dâ was ein boeser man in vil swachem werde).* Auch die Schilderung der Ritterspiele (M 284—319, fehlt im Fabl.) lehnt sich im einzelnen an Iw. 63—72 an; vgl. M 292. 3 = Iw. 63. 4. M 295. 304. = Iw. 68. 9. M 308 = Iw. 65. M. 315 = Iw. 67. Andre Anklänge an Iwein und Erec sind schon in den Anmerkungen zu M 95. 108. 132. 330. 363. 462. 537. 885 vermerkt. Vgl. auch im folgenden die Wortsammlung: *zuhtlôs.*

Ob Heinrich in M die Darstellung der Keuschheitsprobe in Ulrichs Lanzelet in einzelnen Wendungen benutzt hat, wage ich mit Sicherheit nicht zu entscheiden. Mehrere Uebereinstimmungen in Reim und Ausdruck scheinen allerdings durch die Verwandtschaft der frz. Vorlagen nicht zu erklären. Man vgl. Lanz. 5869 *Ginovere ist hübsch unde guot, an den werken hât siu sich behuot.* M 743 *mîn frouwe (Ginovêr) hât sich wol behuot, ir triuwe sint gewesen guot.* — Lanz. 5901 *sô bite ich mîne friundîn, daz siu nu diu êrste welle sîn.* M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sîn, liebiu friundinne mîn.* M 813 *daz sî diu êrste müese sîn.* — Lanz. 5986 *nu leit er ir den mantel an.* M 863 *nu legt man ir den mantel an.* — Lanz. 5853 *legent in (den mantel) snelleclîchen an. ich bin der iu sîn wol gan.* M 859 *wie wol ich iu des hiute gan! gêt her! leget den mantel an!* — Lanz. 5952 *swie vil man in nider zô.* M 736 *swie in die ritter doch gemein mit ziehen nider nôten.* — In der Krone bot höchst wahrscheinlich Lanz. 4116—45 für die Schilderung des mit Edelsteinen geschmückten *palas* der Frau *Saelde* das Vorbild. Vgl. besonders Lanz. 4120 *der esterich der muose sîn lûter von cristallen und von edelen kôrallen.* K 15679 *dar inne ... cristalle vil wîze.* 15707 *under disen steinen allen lâgen côrallen.* Lanz. 4127 *da enmitten lâgen steine: saffire vil reine* (K 15687), *smâragden* (K 15677) *und rubîne* (15698), *topâzjen* (15685) *und sardîne* (15666), *grânât und ametisten, die wâren al mit listen nâch ein ander an geleit.* K 15709 *(dâ lâgen) cornial und amatisten mit vil kluogen listen ...* Lanz. 4141 *dâ lac kalcedon* (K 15716), *berillus* (15674?), *ônix* (15692) *und crisolitus* (15694), *jâchant* (15667) *und karfunkel: dâ von wart niener tunkel in der kemenâten.* K 15782 *der venster türe wârn gewis gleste* (Hs. u. Scholl: *veste;* vgl. K 4660. 19635) *und niht tunkel von einem karfunkel: dâ von lûhte der palas.* Vgl. noch Anm. zu M 392 *(ônichelîn).* Eine genauere Untersuchung dürfte vielleicht noch andre Entlehnungen aus Ulrichs Werk in der Krone ergeben.

Aus Wolframs Parzival, auf den Heinrich K 6380 anspielt und an dessen Darstellung er in K öfter sich anlehnt (I. Zingerle in German. V, 468 ff.), scheint Heinrich M 342. 485 das Wort *geschickede*

genommen zu haben und ihm (wenn ich recht gebessert) M 162 in der Verwendung des frz. *bêâ schent* gefolgt zu sein. Beide Ausdrücke sind nur bei Wolfram belegt.[1])

Die Benutzung des Wigalois in der Krone ist bekannt.[2]) In M erinnern an Wig. folgende Stellen: Wig. 4343 *der al die werlt geschaffen hât.* M 507 (vgl. Anm.) *der dâ die werlt geschaffen hât.* — Wig. 7409 = M 674 *ie zwô und zwô gelîche.* — Wig. 7765 *des leider nu niht vil ergêt.* M 108 *des alles (ahlês?) nu niht vil ergêt.* — Wig. 8519 *ich nim daz ûf die triuwe mîn.* M 726 *daz nim*

---

[1]) Jedoch lässt sich diese Uebereinstimmung, was den ersteren Ausdruck betrifft, auch wol durch die bairische Heimat beider Dichter, in Bezug auf den andern durch beiderseitige Kenntniss des französischen erklären.

[2]) Vgl. Wackernagel, Lit. Gesch. ² 246, Anm. 19. Auch inhaltlich ist der Wigalois in der Kr. stark benutzt. Vgl. den Gürtel, der durch die Kraft eines oder mehrerer Steine unbesiegbar macht Wig. 566 ff. 610 ff. K 14942 ff. 23245 ff. Die Königin, der er von Joram (K: Fimbeus) für eine Zeit zur Betrachtung überlassen war, legt ihn an (Wig. 281 ff. K 23307 ff. vgl. bes. Wig. 285 = K 23311. Wig. 330. 1 = K 23317) und wird hierdurch in erfreulicher Weise verwandelt (Wig. 332 ff. K 23327 ff.). Ihrer Ehre widerstreitet es, den Gürtel zu behalten (W. 372. K 23345 ff.). Hier wie dort lässt sie Gawein kommen und verlangt seinen Rat (W. 343 ff. K 23380 ff.; vgl. bes. W. 362 = K 23384). — Das Rad des Glückes Wig. 1036—52, an welchem ringsum Menschen vorstellende Gebilde angebracht sind, die bei dessen Bewegung auf und nieder steigen, ein symbolisches Kunstwerk, findet sich in der Kr. 15826—69 als mythische Erscheinung im Palast der Saelde. Die ganze Ausmalung verrät in K den Nachahmer. — Die Befreiung der von einem Wassermann geraubten Jungfrau durch Gawein (K 9210 ff.) ist Nachbildung von Wig. 2041 ff. Vgl. Wig. 2041—5 dô hôrtens eine stimme klagelîche und grimme ... vaste ruofen: wê, wê, wê! als daz dâ fürhtet den tôt. K 9211—5 er hôrte vor im ruofen, starke weinen unde wuofen, als ez ein wîp waere, diu mit vil grôzer swaere waer bevangen an dem lîbe. — Wig. 2058—60. 63 sus reit der rîter nach der klage, als die stimme vor im hal, ... durch dorn und durch gedrenge fuor er wol eine mîle. K 9216—9 nâch der stimme von dem wîbe begunde er starke îlen. innerhalp zwein mîlen het er sî erstrichen. — Wig. 2112 mit dem spere stach er, daz ez im durch sîn herze brast. K 9251 und stach ûf in mit dem sper, daz ez durch die schulter brach. — Die Schilderung des riesenhaften wilden Weibes, welches Gawein unter dem Arme fortträgt (K 9340 ff.) ist, abgesehen von den aus dem Iwein entlehnten Zügen (s. S. 88), eine getreue Nachbildung von Wig. 6285 ff. Vgl. besonders: Wig. 6285 ûz dem hole sach er ein wîp gegen im loufen dar; diu was in einer varwe gar, swarz, rûch als ein ber. K 9340 nu seht wâ ein wildez wîp her lief, der was ir lîp aller rûch von hâre gar, herte, grôz und swarzvar. — Wig. 6294 ir nase flach. K 9359 ir nase was ... ze wunder breit unde flach. — Wig. 6296 daz wîp ... sach als zwô kerzen brunnen dâ. K 9357 diu (ougen) brunnen sam ein viure. — Wig. 6299 ôren als ein hunt, diu hiengen nider spannen breit. K 9379 als einem leitbracken hiengen ir diu ôren ze tal; vgl. Wig. 6314—6 K 9384—7. — Wig. 6347. 8 K 9411. 2. — Wig. 6380 K 9427.

ich ûf die triuwe mîn. — Wig. 8969 *ir wîplich kiusche und ir scham machte si rôt und dar nâch bleich, ir ganziu varwe ir entweich.* M 764 *diu schame macht die künegin rôt ... unde wart dar nâch bleich sô daz an varwe ir entweich ...* (vgl. dazu das Fabl., besonders Ms). — Wol nur die letzte dieser Stellen dürfte als Anlehnung an den Wig. in Betracht gezogen werden. Da M jedoch die dreizeiligen, dem Wig. nachgebildeten Schlüsse der Krone nicht besitzt, so liegt vielmehr die Vermutung nahe, dass Heinrich zur Zeit, als er M dichtete, das Werk Wirnts noch unbekannt war.

Durchaus bestätigt wird die Identität der Verfasser von M und K durch die Uebereinstimmungen, die sich in Lauten und Formen, in dem Wortschatz und der Versifikation beider Gedichte zeigen.

Laute und Formen.

I. Vocalismus.

A. Kurze Vocale.

a : o. M 274 *harte : worte.* K 3430 *worte : harte,* 11203 *wart : wort.* Noch andere Belege aus K: Reissenberger p. 20 (26332 zu streichen). Vgl. Weinhold, Bair. Gr. § 6.

e ; ë. M 296 *stete : brëte,* 609 *legen : gewëgen,* 655 *wësten : gesten,* 782 *wësten : vesten,* 802 *phlëgen : slegen,* 905 *legen : phlëgen.* Zu K: Reiss. 20. Bair. Gr. § 12.

e, apokopirt: 1. nach liquida: M 342 *schoen (subst.),* 585 *fein,* 629 *zwên : gên,* 720 *zwên* (K: 26285. 29099. 29152 u. o.)[1]; 223 *bekêr : êr,* 262 *fuor : snuor;* im Dat. S.: 200 *ruom : rîchtuom,* 411 *schal : al,* 549 *mâl : twâl;* bei Adverbien: 613. 736 *gemein,* 763 *zwâr,* 913. 917 *kûm.* Formen wie *ân, gern(e), waer, waen* u. a. sind bei unserm Dichter als durchaus üblich nicht einzeln zu verzeichnen. 2. nach muta: 342 *geschiht (geschickede) : spricht,* 554 *sant (sande) : bekant,* 693 *knab;* im Dat. S.: 57 *lôz : frœudenblôz,* 77 *wuof : geschuof,* 285 *amt : ensamt,* 371 *geist : geleist,* 377 *kopf,* 391 *hof : bischof,* 594. 873 *muot : tuot;* bei Adv. auf *lîch* (vgl. Anm. M 13), 439 *unsanft;* sehr häufig in den schwachen Praet., nicht immer mit Synkope des Suffixvokals: 16. 146. 474. 825 *moht,* 382 *maht : un-*

[1]) So K 23530 vür die zwên : bestên (Scholl.: vor disen zwên, Hs. zwein).

bedaht, 70 *genüeget : gevüeget* (part.), 176 *kleit*, 242 *vorht : geworht* (part.), 390 *entwâfent*, 398 *vast*, 403 *wolt*, 468 *erbeizet : geweizet*, 495. 587 *worht : unervorht*, 523 *hôrt : dort*, 570 *lobt*, 670 *frôut*, 678 *dorft*, 748 *stôuwet : ungefrôuwet*, 764 *macht*, 814 *dâht*, 820 *verspart : hôchvart*, 863 *legt*, 876 *gart : hôchfart*, 889 *seit : wârheit*, 890 *vervâlt*, 902. 924 *nant : hant*, 941 *erkant*, 973 *reit (redete) : leit*, 994 *muost*. Zur Kr., in der insbesondere die Apokope der schw. Praet. gleich stark hervortritt, vgl. Reiss. 25, Bair. Gr. § 15. 313. Auch der apokopirte Dat. S. erscheint in K häufig: 1280 *lôz : schôz*, 1287 *gesiht : gephliht*, 1485 *guot : tuot*, 1702, 2800, 2826, 7277, 25033 u. o. vgl. Bair. Gr. § 338. 342.

e, synkopirt: M 329 *münstr in*, 342 *geschiht*, 387 *wandlunge*, 479. 596. 827. 959 *mantl* (vor Voc.), 862 *getriuste;* in Flexionsendungen vor n: 107 *willn* (vor Cons.), 763 *willn : gespiln*, 320. 685 *wârn* (vor Cons.), 546 *landn in*, vor s: 151 *iegelîchs*, 384 *altârs*, 536 *leids*, 649 *guots*, vor t: 9. 105 *beswârt* (Praes.), 343 *frâgt, spricht : geschiht*, 422 *izt*, 517 *hoert*, 693 *liht*, 858 *wârt*, 892 *bestoubt* u. a., bei dental auslautendem Stamm: 22 *wolt (woldet)*, 370 *geleist*, 598 *melt*, 619 *sent (sendet)*, 702 *solt* u. a. — Im Präfix *ge-* vor Vocalen: 368 *gordent*, 403 *gezzen*, vor l: 199 *glîchen* (adv.), 581 *glîchen* (verb.), 714 *ieglich*, (K 4058. 4313. 4557. 7066. 13369. 16318 u. ö.), vor n: 106. 466 *gnuoc* 506 *gnâde* (K 27114. 1069. 6582. 23148.), vor w: 149. 396. 447 *gwon*, 500 *gwizzenheit*, 532 *gwalde* (K 315. 4771. 4867. 9496, 10469 u. o.). Im Praef. *be-* verlangt der Vers in M keine Synkope: *belîben* 250. 711. 983. Auch in K erscheint die volle Form häufiger (*blîben* jedoch 18456. 19058. 24132 u. ö.). Zur Kr. vgl. noch Reiss. 23. 25. B. Gr. § 14.

o, nicht umgelautet im Conj. Praet. von *mugen* und *tugen*, in K durch die Reime 2735. 14040 (B. Gr. § 326) erwiesen, ist auch für M anzusetzen. Vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 393. 403.

u, nicht umgelautet. Widerstreben gegen den Umlaut von *u* (im M durch den Reim so wenig wie bei *o* zu erweisen) ist in K durch den Reim gesichert, häufig vor doppelter oder durch muta gestützter liquida. Reiss. 21. 22. B. Gr. § 29. Vgl. noch die Conj. Praet. K 1832 *gelunge : zunge*, 17606 *: zerunge*, 3878 *misselunge : sicherunge*, 24117 *: zunge*, 6646 *brunne : gewunne : versunne*, 8550 *temperunge : verdrunge*. Hierher gehört auch von den Belegen, die Reiss. 22 für ü : üe gibt: 10237 *vuorte : antwurte.*[1]) Daher in M:

[1]) Bei den übrigen von Reiss. das. angeführten Stellen ist es mindestens zweifelhaft, ob man ü : ue oder u : uo anzusetzen hat (bei 26440 *zevuorte : spurte* ist letzteres gewiss). Auf die Bezeichnung des Umlauts in der Heidelberger

778 *wurde : burde,* 827 *wurde* (vgl. K 900. 6201. 6688), 885 *gulte : schulte* (vgl. K 3550. 6812), 487 *dunne* (K 3385: *begunnen,* 16162: *sunne).*

B. Lange Vocale.

a : â: vor n: M 496 *man : getân,* 529 *dan : gân,* 591 *missetân : an,* 649 *gan : hân,* 720 *dan : hân,* 903 *gân : an;* vor r: 9 *beswârt : bewart,* 148 *dar : jâr;* vor l: 843 *twancsal : twâl;* vor ch: 123 *darnâch : geschach;* vor z: 426 *daz : unâz;* im klingenden Reim vor b: 372 *gehaben : gâben;* vor m: 388 *lîchamen : vernâmen.* In K a : â über 300 Mal (nach Reiss.). B. Gr. § 36; vgl. K 567. 620 *kâmen : namen,* 1266 *bewaren : vâren* (Scholl. *bewarn : varn),* 1712 *namen : gerâmen,* 8235. 18439 *wâren : aren.*

â, nicht umgelautet: M 9 *beswârt* (Praes.) *: bewart,* 104 *: vermârt,* 894 *unervârt : bewârt* (Praes.). Zu K: Reiss. 20, B. Gr. § 34. Vgl. noch K 6454 *ungebâre* (F.) *: hâre,* 11278 *: zewâre,* 6661 *bewâren : wâren,* 7352 *gewâfen : slâfen.*

e : ê: M 224 *werden : bekêrden.* In K häufig: Reiss. 20. B. Gr. § 48.

o : ô: M 523 *hôrt : dort.* In K häufig: Reiss. 21. B. Gr. § 55. (26703 *hôrt : dort).*[1])

ô, nicht umgelautet: M 537 *krône : schône* (Adj., doch vgl. Anm.). K: *schône* (Adj.) *: Irône* 1618, *: ze lône* 8481. 13530, *: krône* 12614; *schône* (Subst.) *: ze lône* 1371. 7740. 20998, *: krône* 8285, *: paviliône* 8219; 131 *lône* (Pl.) *: krône,* 10351 *hône* (Subst.) *: krône,* 1575 *gehôrt* (Praes.) *: kort,* 25039 *wintgestôze : grôze.* B. Gr. § 54.[2])

Hs. ist kein Gewicht zu legen. Uebrigens sind die Angaben Scholls (wie der Abdruck der Becherprobe bei Wolf, Ueber die Lais zeigt) durchaus unzuverlässig.

[1]) i : î nicht in M (vgl. Anm. M 405), in K nur vor auslautendem n: *gwin : Sgardin* 4888, *hin : Flursensepîn* 18609, *: sîn* 27062 (die Belege bei Reiss. 20 beweisen nichts), obwol auch in, in meist streng auseinander gehalten werden: vgl. 1671. 1725. 8914. 9048. 15136 u. a. Sonstige Reime zwischen i und î, die der Scholl'sche Text bietet, sind leicht zu bessern: 4548 (l. *vlizzet),* 12716 (l. *durch solhe rede sit),* 13523 (l. *sist enbizzen* für *sihest enbîzen).*

[2]) Reiss. hat den stark hervortretenden Widerstand gegen den Umlaut des ô nicht vermerkt, obwol derselbe gerade vom Welschen Gast, auf dessen sprachliche Aehnlichkeit mit K er mit Recht aufmerksam macht, in gleichem Umfange geteilt wird (vgl. Rückerts Anm. zu W. G. 201). In Uebereinstimmung hiermit steht in K und W. G. das Widerstreben gegen den Umlaut von â und u (vgl. Anm. zu W. G. 206 und 1521). Einen Beweis, dass auch der Umlaut von â dem Dichter nicht fremd war, gibt K 22280 *waere : maere : sêre.* (Gegen die Tilgung des Verses *des vröut si sich vil sêre,* die Scholl vorschlägt, spricht bestimmt die für den betreffenden Abschnitt wie für den folgenden und vorhergehenden erforderliche Zahl von 13 Versen.) Für den Umlaut von ô ist in

C. Diphtonge.

î : ie: M 982 *liehte* : *ihte*. K: *lieht* : *iht (niht)* 879, 3339, 7456 u. ö. Reiss. 20. B. Gr. § 90.

u : uo: M 212 *stuont* : *phunt*, 101. 455 *zuo* : *nu* (in K einer der häufigsten unreinen Reime). Reiss. 22. B. Gr. § 114.

î : ei: M 110. 216 *zît* : *geleit*, 405 *enzît* : *beit*, 716 *geleit* : *sît*. Zu K vgl. Reiss. 20 (nur 2831 *samît* : *geleit*, 25566 *zît* : *geleit*). B. Gr. § 78 (1137 *treit* : *phleit* ist nicht sicher, ebenso wenig 1754 *phleit* : *treit*, 25942 : *zageheit*, da K 8054. 8437. 21240. 22124 *swv. phlegen* erscheint). Hierzu K 8840 *arzenî* : *enzwei*.

û : ou: M 965 *kûme* : *soume*. In K *kûme* im Reim auf Worte mit altem ou: 3724. 6790. 12395. 12522. 19939. 20050. Reiss. 22. B. Gr. § 100. Ich füge hier bei, dass M nur die Form *trouwen* kennt: 620 : *frouwen*, 910 *frouwe* : *trouwe*; so K 2731. 3469. 4742 u. o. B. Gr. § 99.

Wir haben somit in M, das ja vor der Krone verfasst ist, die ältesten Reimbelege für die bairische Diphtongirung des î und û und bei Heinrich, der K 4778. 27159 iu : eu reimt (Reiss. 22. B. Gr. § 84), für das vollständige Durchbrechen der neuen Diphtonge überhaupt.[1]) Vgl. Mhd. Gr. § 91. 97. 119. Auf das Fehlen eines Reimes eu : iu ist bei dem geringen Umfang unseres Denkmals kein Gewicht zu legen, wol aber auf das bei einem Gedicht aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts gradezu überraschende, unverhältnissmässig stärker wie in der Krone hervorbrechende ei für î. Der Dichter scheint in M mehr dem heimischen Sprachgebrauche nachgegeben, in seinem später verfassten Werke, der Kr., mehr der mhd. Schriftsprache sich anbequemt zu haben.[2])

II. Consonantismus.

c : ch: M 230 *mac* : *ungemach*. Zu K: Reiss. 23. B. Gr. § 186.[3])

d nach l, n, r an Stelle des streng obd. t, besonders in den schw. Praet.: M 99 *minde* : *gesinde*, 211 *irde* : *wirde*, 225 *bekêrden* :

---

der Sprache des Dichters ein Zeugniss durch den Reim kaum möglich. Auf den Text ausserhalb des Reimzwanges habe ich daher die nicht umgelauteten â und ô nicht zu übertragen gewagt.

[1]) Bei der für M gewonnenen Datirung (vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) reicht der Reim Kudr. 1603, 4 *soume* : *kûme* (vgl. Germ. X. 89) in seinem Alter kaum an unser Gedicht heran.

[2]) Altes î zeigt der Name des Dichters in dem von K. Bartsch jüngst entdeckten Akrostichon K 182—216: *Heinrich von dem Turlin*. German. 25, 97.

[3]) M 488 *starch* : *barch* (wie K 10049) daher vielleicht beizubehalten (vgl. K 12089 *werch* : *verch*)

werden (K 17546 *kêrde* : *êrde* : *erde*), 288 *schunden* : *stunden* (K 14099. 18513 u. ö.), 528 *erkanden* : *standen* (K 263 u. ö.), 693 *mandel* : *wandel* (K 8213. 23505). B. Gr. § 146.

n geschwunden im Auslaut: 1. im Infinitiv. M 853 *beginnen* : *friundinne* (K 15174 *smelzen* : *gehelze*). Reiss. 24. B. Gr. § 288. 2. im Cas. obl. der schw. Nomina: M 349 *driten* : *site*[1]), mit Abwurf der ganzen Endung en: M 270 *nam (Ac.)* : *scham* (K: *nam(en)* : *vernam* 8674, : *lobesam* 10438, : *benam* 16520, : *alsam* 25858). Auch das häufige Vorkommen anscheinend starker Formen von *zunge* ist wol auf das Verklingen des auslautenden n zurück zu führen: M 277 *zunge (Dat.)* : *junge*[2]), K 220: *bezzerunge*, 1832: *gelunge*, 6392: *diutunge*, 19107: *wandelunge*, 24118: *misselunge*, 25809: *junge*. Reiss. 24. B. Gr. § 167. 347.[3])

Die Reime der Hs. M 120. 786 *entslagen* : *klagen*, 482 *gehebede* : *lebte*, 747 *ungefreut* : *ouget* beruhen auf Verderbniss. Vgl. die Anm. das.

III. Flexion.

A. Verbum.

Die 2. Pers. Pl. *sehent* M 13, die einzige nasalirte, welche die Hs. in M bietet, glaubte ich nicht tilgen zu dürfen. Vgl. K 2685 *ir hânt* : *gemant*. — Der Infinitiv nach *ze* erscheint unflektirt im Reim: M 701 *ze tragen* : *sagen*, 755 *ze sehen* : *jehen*; K 564 *ze schouwen* : *frouwen*, 1790, 2792, 3991, 23910, 29890 u. ö. Mhd. Gr. § 355.

gân und *stân*. Die â- wie ê-Formen sind gleichmässig durch den Reim belegt: M 108 *ergêt* : *hêt*, 508. 596 *stât* : *hât*, *gân (Inf.)* : 529 *dan*, : 904 *an*, 630 *gên* : *zwên*; 324 *verstân* : *gân*, 975 *understên* : *gên*, 621 *gê* : *stê*. Mhd. Gr. § 335. 40. — Partic.: M 432

---

[1]) Gegen die Hs. *driten* : *siten* zu schreiben und *site* swm. (vgl. Mhd. Gr. § 442) anzusetzen, könnte das von der Hs. M 101. 988 gebotene *syten* (ac. u. gen. s.) verleiten, zumal auch in K 7285 V und P *des siten*, 3077 P *dem siten* zeigt. Doch findet sich in der Ambraser Hs. auch sonst fälschlich die schwache Form (Anm. M 101) und in K erscheint im Reim (überaus häufig) nur die starke.

[2]) Die leichten Aenderungen *zungen* : *jungen* (vgl. Mhd. Wb. I, 776a) wie oben M 270 *namen* : *schamen* sind mit Rücksicht auf die Sprache der Krone zu verwerfen.

[3]) *zunge* anscheinend stark flektirt auch im Welsch. Gast. 1684. 11105; vgl. ebd. Anm. zu 1554. Die häufigen Reime mit überschüssigem n daselbst sind gewiss wie die in K durch im Dialekt begründetes Verklingen des n zu erklären (dagegen Rückert zu W. G. 491).

vergân : *zelân* (vgl. Ben. und Lachm. zu Iw. 3694), 527 *umbestanden* : *erkanden*. In K dieselben Formen: Reiss. 26.

haben. Die Reime *ich hân* : *gan* (M 650. K 10155 u. o.) beweisen bei Heinrich nicht die Form *han* (B. Gr. § 319. Haupt zu Er. 241). Praet. *hêt* : *ergêt* M 108, K 313. 8120. 19816. 22291. Reiss. 26. B. Gr. § 321.

lâzen. Praes. Indic. M 643 *ich lâ* : *dâ*. Diese seltene Form wies Haupt (zu Er. 9348) neun Mal in der Krone nach.

mugen. Ueber *mach*, Praet. Conj. *mohte* vgl. S. 92. Neben Praet. Indic. *mohte* (M 167: *tohte*, 267: *geflohten*. K 2735. 14040 u. o.) erscheint *mahte* : *blahte* M 920, *maht* : *umbedaht* 382, in K 26332 *maht* : *naht*. Reiss. 25. B. Gr. § 326.

vâhen. M 184 *enphie* : *sie*, in K 2190. 27057. 27111. 27231 u. o. (neben *vienc*). Reiss. ebd.

wizzen. M 655 *westen* : *gesten*; so stets das Praet. in K: Reiss. ebd. B. Gr. § 333.

B. Nomen.

Ueber die Apokope des e besonders im Dat. S. Masc. u. Neutr., über den Abfall des n (*zunge* stf.?) und en in der schwachen Deklination ist oben gehandelt.

C. Pronomen.

Vom weibl. Pron. pers. der 3. Pers. erscheint im Reim der Nom. Pl. *sie* : *enphie* M 185, der Ac. Pl. in K: *sie* : *gie* 12382, : *enphie* 18877; der Ac. S. nur in K: *sî* : *frî* 5072, : *bî* 7791, : *Mahardî* 9708, : *bî* : *Keîî* 23026. Reiss. 24. Ich habe im Text *sî* im Sing., *sie* im Pl. durchgeführt, wobei allerdings der Nom. S. fraglich bleibt.[1])

Die Anlehnungen und Verschmelzungen der Personalpronomina, welche der Vers erfordert, bisweilen auch die Hs. noch bewahrt, sind die gewöhnlichen: M 60 *diech*; 84 *sim*; 279. 717 *sin*, 460 *diun*, 530 *liezenn*; 138 *hiezes (si)*, 160 *kundes*, 287 *phlâgens*, 391 *beleiters*, 550 *sis (si si)*, 622. 878 *dazs*, 809 *tetes*, 821 *brâhtes*; 928 *sir*; 416 *wândenz*, 852 *swiez*, 895 *ichz*, 944 *iedochz*, 947 *halfz*, 976 *siez*; 853 *ers (er es)*, 911 *dês (daz es)*. Anlehnungen des Artikels: 781 *vonme*, 156. 881 *underr (der)*, 365 *anz*; 855 *dêrste (diu ê.)*. Beispiele aus der Krone anzuführen wäre überflüssig.

---

[1]) Weder in M noch K finde ich ihn im Reim obwohl Reime auf *î*, *iu* nicht selten in K sind.

Dass unser Gedicht dem bairisch-österreichischen Sprachgebiete angehört, ist, abgesehen von der Identität des Verfassers mit dem der Kr., durch obige Darlegung zur Genüge erwiesen. Die mitteldeutschen Formen, die H. Lambel (Steinbuch, zu v. 302) im M zu finden glaubte und die ihn zur Vermutung veranlassten, das Gedicht sei in Böhmen entstanden, sind teils nicht beweisend (98 *gesynde* : *mynde*, 212 *stund* : *phundt*, 225 *werden* : *bekerten*), teils beruhen sie auf Missverständniss (511 *genaten*, 573 *genate* von *genâden*, nicht *genâhen*), teils sind sie auf den md. Schreiber der Vorlage zurückzuführen (686 *zevorn*; vgl. Anm. das. und Einleit. S. 2). Nur die md. giltige (Mhd. Gr. § 318), auf bairischem Gebiet so viel mir bekannt in mhd. Zeit nicht nachgewiesene Form *êr* (prius), die in M 209 (: *Ginovêr*) und 222 (: *bekêr*) im Reim erscheint (neben *ê* : *mê* 514, : *Senpitê* 888), innerhalb des Verses 131. 260, scheint der österreichischen Heimat des Gedichtes zu widersprechen. Seltsamer Weise findet sie sich nirgend in K, wo stets (in überaus häufiger Reimbindung) das jüngere ê sich zeigt. Durch Lektüre erworbene Kenntniss des md. Sprachschatzes, in welcher man den Grund für das Vorkommen einiger bis jetzt nur als md. bekannter Worte in K erblicken dürfte (Reiss. 27. 29 vgl. bes. *gat* K 19188), ist zur Erklärung des Gebrauches der Form *êr* in M gewiss nicht herbei zu ziehen. Am wahrscheinlichsten dünkt es mich, dass der in einzelnen Spracheigenheiten vielleicht eng begrenzte Dialekt der Heimat des Dichters noch jene alte, nicht entstellte Form bewahrte, unabhängig und fern von md. Einfluss, der sich auch in anderen Dingen zeigen müsste. Für das Fehlen des *êr* in K dürfte man denselben Grund geltend machen, den ich oben zur Erklärung des Zurücktretens der Reime î : ei in K angeführt habe.

Der Behandlung der Laute und grammatischen Formen schliesse ich eine kurze Zusammenstellung syntaktischer und stilistischer Eigenheiten unseres Gedichtes an: Absolut vorausgestellter Nominativ, der im Cas. obl. eines Pronom. wieder aufgenommen wird, erscheint M 29 *der künic Artûs ... — des leben noch vil wol bewant ... waere*, 62 *künec Artûs ... — man hoeret in noch nennen*. *Ἀπὸ κοινοῦ* steht 321 *die knaben* (Subjekt des voranstehenden und des folgenden Verbum; vgl. Haupt zu Er. 5414), 473 *daz* (ac. u. nom.) *sach man und was offen*. — Die nicht bei allen Dichtern gleich beliebte Auslassung eines Pron. pers. als des Subjekts bei voraufgehendem Cas. obl. eines Pron. pers. oder possess. derselben Person (Grimm, Gr. IV, 216) zeigt M öfter[1]):

[1]) Hartmanns Stil zeigt, wie schon Grimm a. a. O. bemerkte, grosse

974 *daz ... was in leit und (sie) kunden es niht understên*, 429 *ich waene sie belange unde (sie) ez übel vervâhen*, 509 *got ... an dem unser leben stât und (wir) leben in sîner magenkraft.* Auch der kurz vorhergehende Cas. obl. eines Subst. genügt zur Ellipse des pronominalen Subjekts: 381 *daz es den bischof verdrôz und (er) es niht erlîden maht*, 668 *dem herren Keiî was gâch und (er) gienc spottende in den sal.* — Das Pron. pers. geht (im vorangestellten Nebensatze) seinem Beziehungswort (im Hauptsatze) voraus: 249 *al er im daz vertruoc ...*, *der tugende schate in vertreip*, 373 *die kameraere gâben ... swer sî wolde, ein unze von golde*, 727 *dô sî sich niht verstuont, wie ...*, *diu künigîn in ane nam*, 944 *iedochz in allen waere leit, den frouwen er dar gebôt.* — Die Apposition, beigeordnet einem voranstehenden Relativsatze, tritt in den Cas. des Pron. relativ.: M 925 *ein andriu, die der künic selbe nant, Gâweins âmîen.* — Vgl. Nachtrag zu M 337.

Häufig und meist in Formeln, die wir in K wiederfinden, bringt der Dichter seine subjektiven Empfindungen gegenüber dem dargestellten Stoff zum Ausdruck: M 910 *als ich trouwe* (K 1916 *als ich wol getrouwe*); M 947 *waz halfz?* (K 1926 *waz half den künec daz ...?* 29069 *waz hülfe ez?*); M 76 *mich wundert daz ...* (K 1795 *mich wundert wes*); M 725 *mohtez sîn* (K 6188. 15519. 29723); M 726 *daz nim ich ûf die triuwe mîn* (K 8515 *ouch nim ichz ûf die triuwe mîn*). Er verweist auf seinen Vortrag: M 128 *von dem ich sage* (K 3206 *als ich sage*, 23698 *als ich iu sage*); M 731 *daz lâze ich iuch wizzen* (K 8869 *daz wil ich iuch wizzen lân*); M 60 *diech gesprach*, 209 *als ich hân gesaget êr*, 331 *als sie dâ vor sint geseit* (K 917 *als dâ vor ist geseit*, 23303 *als ich vor hân gesagt*, 23405 *daz hân ich dâ vor geseit*, ähnlich 3194. 23036. 23214. 23504. 25556 u. ö.).[1])

Andere formelhafte Ausdrücke, besonders formelhafte Paarungen der Begriffe zeigt M mit K meist gemeinsam: *alte unde junge* M 276. 386. K 1187. 21782. 23004. 23329. 27169 u. ö., *rîche unde arme* M 194. K 1885. 8744 u. ö., *kunde und unkunde* M 147. 706, *nu die tumben nu die wîsen* M 337, *nu von tumpheit nu von sinnen* M 310, *er (si) kunde unde (noch en-) mohte* M 167. 920. K 5516, *sô sie beste kunden* M 289. K 420. 16250, *got gebe daz* M 548. K 5398. Auf Uebereinstimmungen weniger formelhafter Natur ist schon in den Anmerkungen zu M hingewiesen.

Vorliebe für diese Ellipse. Ich habe im Iwein nicht weniger als einige 30 Belege hierfür gefunden.

[1]) Nicht minder häufig als in der Krone finden sich Verweisungen des Dichters auf früher erzähltes in Hartmanns Erec, gewöhnlich in der Form: *als ich (iu ê) gesaget hân* (vgl. Er. 241. 453. 461. 1103. 2355. 2765. 3305. 3947. 3966 u. o.), selten im Iwein (5700. 7728).

Wortschatz.

Trotz des geringen Umfanges von M lässt sich auch aus dem Wortschatz deutlich die Verwandtschaft mit K erweisen. Folgende Sammlung soll alle in M und K zugleich erscheinenden Worte umfassen, die überhaupt oder doch in vorliegender Bedeutung unbelegt oder selten oder durch ihre häufige Verwendung in K als charakteristisch für den Sprachgebrauch Heinrichs zu betrachten sind. Da der Wortschatz von M mit geringen Ausnahmen *(barre, gibe)* noch keine Aufnahme in unsere Wörterbücher gefunden hat, sind auch die seltneren oder nicht belegten Worte aus M verzeichnet worden, die sich in K nicht nachweisen lassen. Nicht ganz sicher bezeugte Worte versehe ich mit *, schon von Lexer oder im Mhd. Wb. angeführte Stellen der Krone setze ich in [ ].

* *abe leiten, sich* M 168 [K 25871]. vgl. Lex. I, 4. 1873. H. zu Er. 4074.
abeswanc stm. M 740; unbelegt. vgl. *nachswanc, abeswinc.*
* *al* obwol, c. indic. M 249. vgl. F. Bech Germ. V, 503, bes. zu Heinr. 4082, wo dieselbe Entstellung der Hs. *(als)* vorliegt.
alde M 298, Heinrich v. d. Türlin durchaus geläufig: Lex. I, 35 u. o.
alzan M 815. K 4368 (nach Haupts Besserung). vgl. H. zu Er. 4178.
ane lihen = *ane legen* M 972. vgl. M 863. 928 (ebenso Parz. 459, 19, im Mhd. Wb. unter der Bed. leihen).
barre stf. *die barre loufen* M 302, afrz. *joer as barres;* vgl. Littré, Dict. de la lang. fr. I, 300, 8°, 301. Grimm, D. Wb. I, 1140.
bekêre stf. M 223. Schmeller, Bair. Wb.² I, 1282 *(Pauli Bekehr.).*
* *besprechen, einen* sprechen mit einem M 515. K 9962 (doch V *gespr.)* [16789].[1])
borgen, eines ds. Acht haben M 204. K 2781 (wo *sîner worte* zu lesen sein wird. vgl. Anm. M 500). 3443.
brustslac M 803 [K 11535].
edelfrî M 926.
eitermeilec M 277; unbelegt.
enmitten unterdessen M 657. vgl. H. zu Er. 2443.
êr = *ê* s. oben S. 97.
êrste. wider êrste zuerst M 721. K 1516. 2524.
* *geben* c. inf. (ohne *ze)* M 579. vgl. Anm.

[1]) Vielleicht ist jedoch in M wie K *gesprechen* zu schreiben, da die Ambraser Hs. *ge-* und *be-* öfter verwechselt (German. X, 42) und Hs. P der Krone auch für *gesprechen* (anberaumen; s. oben) das gewöhnliche *besprechen* setzt.

gedranc dichte Schar M 526. K 8710.
**gehebe* Aussehen, Gestalt M 482. vgl. Anm. [in dieser Bed. nur K 13018 belegt].
gehebede Haltung, Benehmen M 338.
gemâzen, einen einem an die Seite stellen M 26.
genemen, sich von einem d. sich entfernen M 165. vgl. Lex. I, 855. II, 54.
gelîchen stv. gleich sein, gleich kommen M 914 [K 23784]. Lex. I, 813, vgl. Nachträge 187.
geschickede (geschiht) M 342. 485. Nur bei Wolfram belegt.
gesprechen anberaumen (= *sprechen, besprechen*) M 110. K 466. (Hs. V); vgl. die Hss. K 5078. 5744.
gewizzenheit Einsicht ins Schickliche M 500. [vgl. K 17556. 28278.]
gewizzenlîche adv. voll Anstand M 505; in dieser Bed. unbelegt.
gîbe stf. M 712 [K 4534].
gîten swv. M 385 [K 24530], sonst unbelegt.
gürtel stf. M 881. 913. *877. Zu K: Reissenb. 28 (2864, 12113 nach V und P fem.).
halben praep. *ez stât irhalben* (es kommt auf sie an, hängt von ihnen ab) M 212.
hant. zeiner hant lân M 901. K 7274. vgl. Mhd. Wb. I, 630a 21.
hei. hei wie M 439; von höfischen Epikern gemieden. vgl. H. zu Er. 1730.
**Hilkem?* M 376 *ein unze von golde diu H. ist genant.*
hôchlîche adv. M 262.
hônkust M 247.
**introît* der Introitus der Messe M 365; unbelegt.
laden stv. *geladen sîn eines ds. von einem dg.* M 567. vgl. Lex. I, 1811.
man, der gemeine M 864. vgl. Mhd. Wb. IIa 30b 23.
mîle stf. eine Art Brettspiel, afrz. *mine* M 298 (vgl. Anm.) [K 641], sonst unbelegt. vgl. *mîlen* swv. Eilh. 6365 (fehlt bei Lex.).
missetuon zuo einem M 591, übersetzt: *meserrer vers qu.* Vgl. *wol tuon zuo einem* Mhd. Wb. III, 135b 50 ff.
**ônichelîn* adj. M 392 (vgl. Anm.).
orden. mit o. = *ordenlîche* M 672.
orthabe. M 79 *aller tugent orthabe (Artûs)* [K 22815 *aller frôuden o.* (id.)].
saelde. der saelden lôz M 57. K 4774; vgl. noch M 503 *der saelden swert*, K 2349 *der s. kint*, 7200 *helfe*, 7218 *tür*, 8206 *wunsch*, 25167 *bote* u. a.
**sande* (apokop. *sant*) stf. M 554 (vgl. Anm.).
schamvar M 157. [K 1305. 1460]; vgl. Lex. II, 654, Nachträge 357.

schate. M 251 *der tugende schate.* K 5315 *valsches schat* [K 25323 *sîner triuwen schat*].

**schent* stf. M 162 *bêâ schent* (vgl. Anm.); afrz. *gent.*

slêhe zur Bezeichnung des minimum M 986 [K 21273]; ebenso K 17111. 24690 *brâme* (Reiss. 34).

sorcsam bekümmert M 777 K [18995] 20542. Die Adjektiva auf *sam* gelten Heinrich nicht als unhöfisch (vgl. Haupt zu Engelh. 1185, Er. 214): *mitesam* K 309, *unhelfesam* 9613, *wunnesam* 14388, *gemeinsam* 17952, *genicsam* 19859, *êrsam* 13721. 15975. 16741. 17405, *unêrsam* 19860, *lobesam* M 700. K 4055. 8329. 10482. 12663. 14942. 15104, *vreissam* 9230. 9587. 13254. 14287. 15576. 19572. 21322. 23426. 26763.

stôuwen anklagen, schelten M 748 [K 4363. 5122. 16845]. *stôuwen an einem* unbelegt.

tuon mit Infinitiv zur Umschreibung M 204. 880. — *rede tuon* M 564, *r. getuon* K 1040. 24074.

tûrstec M 756, aus höf. Dichtuug nicht belegt.

**unâz* adj. M 427; unbelegt. vgl. *unaezic, ungâz* (vielleicht so auch in M zu schreiben?); letzteres in K 931. 9055. [26997]. 29324.

unbezigen M 799; unbelegt. vgl. [K 24380 *bezigen*].

**unde* adv. unten M 732; auch bei Lamprecht v. Regensb. Tochter Syon ed. Weinhold. 2657. 3434 *(drunde : grunde)*; ist wol nicht vorwiegend md.; vgl. Bartsch zu Parz. 71, 3.

under diu inzwischen M 449. 671. K 847. 933 (V). 10026. 11747. [16081. 16121. 25440]; bei Hartmann nirgend; vgl. R. Kynast, Die temporalen Adv.-Sätze bei Hartmann. Breslau 1880. S. 69. — M 671 ist *under diu* Conjunction ohne folgendes relat. *dô* (unbelegt: Kynast ebd.).

under stôzen beimischen (übertr.) M 850 [K 21218]; vgl. Lampr. v. Reg. Franz. 4679.

ungewizzen stf. unziemliches Benehmen M 241.

velschen einen M 595, übersetzt *mesfaire vers qu.* Diese Bed. liegt wol auch vor Parz. 129, 1.

versteln, ez M 938. vgl. *ez nemen, benemen* Grimm Gr. IV, 334.

vervaelen an einem dg. M 890 [K 9883].

vesten(en), sich vor einem dg. M 783, unbelegt. vgl. [K 26141 *sich vesten*], 6011 *sich gevesten.*

**vlîzen, geflizzen sîn mit* (oder *in?*) M 240 vgl. Anm. u. Lex. III, 408.

vrouwe im Gegensatz zu *maget* in der Formel *frouwen unde (noch) meide* M 607. 636. 775 vgl. 354; K 7134. 16735. 19394. 24256. 25113. 28422. 29672, jedoch *wîben unde meiden* K 23125. vgl. Mhd. Wb. III. 423b, Weinhold, Deutsche Frauen ² 5.

vröuwen, sich ûf ein dg. M 670 [K 22225].
vür werden sterben M 91. vgl. Lex. III, 589; Lampr. v. R. F. 4904.
werben, boteschaft M 659. K 5655. 23009.
**winster. in daz winster spor treten* von der Frau = *missetreten* M 970. *winster* ist in übertragener Bed. von Lex. III, 913 nur in K [11261. 15830] nachgewiesen. vgl. österreichisches *extra gehn* eine ehliche Untreue verschulden (Weinhold).
wîten stf. = *wîte* M 930.
wunderspil M 754, nur Walth. 109, 20 belegt.
zerloesen erklären M 28 (ohne Acc. der Sache). K 23644 (mit Acc.).
zibôrje M 392 [K 15699].
ziehen, ungelîche verschieden sein M 13. K 404. vgl. Mhd. Wb. III, 922a 8.
zuhtlôs M 992. K 2559. 3265 [1522. Iw. 90], überall von Kei.
zuolouf stm. (oder *zuoloufen* stn.?) Anlauf zum Sprunge M 296 (vgl. Anm.).[1])

Vers und Reim.

Auch im Bau des Verses und in der Behandlung des Reimes zeigt unser Gedicht wesentliche Uebereinstimmungen mit der Krone.

Dass zwei der Verschleifung fähige Silben *(zagel, geben, boten)* in K öfter zu klingendem Reim verwandt werden, bemerkten schon Lachmann und E. Sommer (Flore, zu v. 43; Scholls Vorrede zu K p. XI). Von der in K häufigen und auch in M beobachteten Reimbindung von kurzem und langem Vokal bei klingendem Versausgang *(haben : gâben* u. a. Zusammenstellung

[1]) Ich füge noch drei bis jetzt verkannte Worte der Krone bei: *ende* stn. Stirn K 23756 (Symbol des Eides), 24129 (zwischen Brust und *ende* sind Augen und Mund); vgl. Lex. I, 549. Graff, Ahd. Sprachsch. I. 363. — *gaudîn* stf., nach Lex. I, 744, Reiss. 28, die es an 8 Stellen der Kr. nachweisen (noch 10849), = Freude, eine Bedeutung, die keiner der angezogenen Stellen entspricht; es ist afrz. *gaudine* Gehölz, Wald; vgl. Diez, Etymol. Wb.[4] 594. Roquefort, Gloss. d. l. l. r. I, 674. — **slint* stm. Schlund. K 77; vgl. Lex. II, 982. Ich lese K 76. 77: *vüert* (V *würt*, P *wirt*) *er zweier zungen gwer* (V P *gewar*), *den seinen* (so V, vermutlich auch P; Scholl: *sinen*) *slint* (V P *schilt*) *wintet der* (V *peut er dar*, P *bindet dar*). Scholls Text ist sinnlos. Das Bild (K 76—88) ist von der Schlange (durch v. 76 und 81 deutlich bezeichnet) entlehnt, die aus ihrem mit gifthaltendem Stachel bewehrten Schwanz vermittelst des Rachens das Gift hervorlangt, um es auf den Gegner zu übertragen, wobei ihr bisweilen zu eigenem Verderben der Stachel am Schlunde haften bleibt. Diese wie andre Stellen beweisen, dass beide Hss. der Krone auf eine schon öfter stark verderbte Quelle zurückgehen.

solcher Reime aus mhd. Dichtern von Kummer zu Herrand v. W. p. 199. 200) war zu jenem Gebrauch nur ein Schritt. In M sind höchst wahrscheinlich so zu messen die Verspaare 85. 412. 482. 567. 609. 661. 786, vielleicht auch 51 *(geweren : geren)*. Aus der Krone füge ich den von Scholl p. XII zusammengestellten bei: 82 (83 l. *blîbet*). 683. 924. 10557. 12757. 18869 (70 l. *gwere*). 28322. Verse wie *beliben underwegen* M 661, *langen unde eben* K 747, *under diu ze were* K 18869 sind unmöglich anders als mit drei Hebungen und somit mit klingendem Ausgang zu lesen. Sie lassen auch in Fällen, in denen der metrische Bau minder klar ist, jener Messung vor der Annahme eines schwerfälligen viermal gehobenen stumpfreimenden Verses den Vorzug geben.[1])

Klingende Reimpaare von Versen zu je vier Hebungen erscheinen in M: 13. 27. 39. 81. 276. 278. 318. 398. 444. 462. 484. 515. 633. 695. 731. 749. 847. 932. 993, besonders bei Aufzählungen: 302. 310—13. 336—41. 350. 354.[2]) In K sind sie so gewöhnlich (vgl. Scholl p. XIV), dass ich Beispiele anzuführen nicht nötig habe. Einzeln stehende klingend ausgehende Verse mit vier Hebungen als zweite Hälften eines Reimpaares (besonders beliebt bei Flecke; vgl. das. Sommer zu v. 121, der sie in K mit Recht vermutete[3]), wogegen Scholl p. XIV, Kummer zu H. p. 47; vgl. K 2606. 2693. 3016. 3210. 3298. 3410. 3502. 3635. 8173. 8383. 10218 u. a.) scheinen in M vorzuliegen: 309 *jene von schilden verhouwen*[4]), 403 *Artûs enwolt niht vor gezzen*, 528 *dô sie (dos?) den boten niht erkanden*, 811 *diu ze disem ungemache* (vgl. den zugehörigen Vers). Klingende Reimpaare mit viermal gehobenem Verse an erster Stelle scheinen in K gleichfalls nicht zu fehlen, vgl. K 650. 710. 880. 2137. 2883. 3792.

---

1) Diese Reime sind jedoch durchaus als klingende zu betrachten und nur durch die in der Sprache Heinrichs so stark hervortretende Dehnung der Stammsilben zu erklären. Den dreimal gehobenen Versen mit stumpfem einsilbigem Schluss sie an die Seite zu stellen (so Kummer zu Her. p. 11), halte ich für unrichtig.

2) In einem Teil dieser Reimpaare nötigt allerdings nur der eine Vers zur Annahme von vier Hebungen, während der zugehörige Vers dieselbe gestattet, jedoch auch mit drei Hebungen gelesen werden könnte.

3) Allerdings sind sie von dreimal gehobenen Versen mit zweisilbigem Auftakt oder (bei möglicher Annahme von vier Hebungen im zugehörigen Verse) von viermal gehobenen Reimpaaren nicht immer mit Sicherheit zu scheiden. Von Scholls Textgestaltung ist natürlich hier wie in vielen andern Punkten abzusehen. Die viermal gehobenen Verse in den dreizeiligen Schlüssen der Abschnitte, die Scholl S. XIV zusammenstellt, sind sämmtlich leicht auf drei Hebungen zurückzuführen.

4) Die Herstellung dieses verderbt überlieferten Verses ist jedoch zweifelhaft.

5971. 6146. 9377 u. a. In M ist so zu messen v. 747, falls nicht *des* zu streichen.

Zweisilbiger Auftakt findet sich in M, abgesehen von Anlehnungen und Verschmelzungen, in stumpfreimenden Versen: 300. 396. 434. 492. 678. 679. 745. 792. 868. 890. 892, in klingenden: 172. 275. 295. 449. 850. 883. 980.

Gegen die Forderung strenger Einsilbigkeit letzter Senkung verstösst Heinrich: M 380 *wandez was sô rîche unt grôz*, 554 *mîner frouwen nam unt sant*[1]; ebenso in K: 7490 *under beiden guot unt liep*, 14506 *gezogen ûz dem grunde unt muor*, 15551 *dirre gesellen muot unt sin*, 11896, 12645, 13236, 13981, 14422, 15392 u. ö.

Mit andern Dichtern teilt Heinrich in M die Neigung, denselben Reim über zwei Verspaare auszudehnen: M 286. 677. 941; nur durch die Quantität des Reimvokals geschieden 362—5, nur durch überschüssiges e 366—9. Die dreireimigen Schlüsse der Krone verdanken derselben Neigung des Dichters ihre Aufnahme aus dem Wigalois.

Charakteristisch für M und K sind die überaus häufigen rührenden Reime, die zum grossen Teil wol nur in der Nachlässigkeit des Dichters ihren Grund haben: M 73 *âventiure : tiure*, 87 *unêre : êre*, 126 *kunden* (praet. *kunnen*) : *kunden* (subst.), 164 *nam* (subst.) : *genam*, 194 *armen* : *erarmen*, 226 *geschiht* : *geschiht* (subst.), 292, 298, 428, 484, 539, 561, 659, 709, 727, 825, 927. Ueber ihr Vorkommen in K vgl. Scholl p. XIV, W. Grimm, Zur Gesch. des Reims. Abhandl. der Berl. Akad. d. W. 1851, p. 522—47. Wie in K (Grimm, 542. 45. 47) so geht Heinrich auch in M über das Mass des erlaubten Gebrauches hinaus: 298 *wurfzabels* : *schâchzabels*. Die Correctur *êre* : *unêre* M 87 war daher gestattet. — Erwähnt sei noch der Reim *ringesten* : *phingesten* M 214 im Werte eines klingenden; vgl. Grimm a. a. O. 611. 612.

Abgesehen von den (vom Standpunkte der mhd. Schriftsprache aus) unreinen Reimen, welche im Dialekt des Dichters begründet sind, zeigen sich noch folgende Reimungenauigkeiten in M: 292 *etewaz* : *was* (K 25579 *saz* : *was*, vgl. Mhd. Gr. § 186), 342 *geschiht* : *spricht* (Mhd. Gr. § 215), 734 *zesniten* : *enmitten* (Mhd. Wb. II[a] 197[b] 47; vgl. M 348 *site* : *drite*), 762 *gespiln* : *willn*. Zur Krone vgl. Reiss. 7. 23.

Die durch dreizeilige Schlüsse deutlich geschiedenen Abschnitte der Kr. lassen sich nach ihrem Umfange in bestimmte Gruppen zusammenfassen. Die Abschnitte der ersten Gruppe (bis v. 16100)

---

[1]) Bei der grossen Zahl derartiger Fälle in K erscheint es unstatthaft, M 380 mit zweisilbigen Auftakt und M 554 *frówen nam únde sant* zu lesen.

enthalten überwiegend 39, die der folgenden je 21, 17, 13, 23 Verse. Abschnitte mit den angegebenen Verszahlen folgen zum Teil in langen Reihen ohne Unterbrechung (vgl. H. Meisner, Wirnt von Gr. Breslau 1874. p. 34. 5).[1]) In den beinahe 1000 Versen, die M zählt, finden sich 8 Abschnitte[2]) zu je 18 Versen (4 nach einander 462—558, nur durch einen Abschnitt zu 26 Versen unterbrochen, noch 2 zusammen 863—98), dazu als 9ter wahrscheinlich 653—70 (nach der Hs. zwei: 10 + 8), entsprechend den Abschnitten der Kr. zu 17 Versen[3]); ferner 6 Abschnitte zu je 20 (= 21 der Kr.), 3 zu 36 (= 39 der Kr.?), 4 zu 28, 4 zu 14 (= 13 der Kr.), 3 zu 30, 3 zu 10 (excl. 653—62, vgl. oben), 2 zu 26 Versen. Der längste Abschnitt (234—83) umfasst 50, der kürzeste (691—8) 8 Verse. Im Anfang des Gedichtes (etwa bis 187) ist die Verszahl der Abschnitte (28, 30, 32, 38, 24, 36 Verse enthaltend), von dem einen 38zeiligen abgesehen, im Durchschnitt genau 30.

M ist der Anfang eines grösseren Gedichtes. Wäre es nur das Bruchstück einer in sich abgeschlossenen Bearbeitung des Fabliau du mantel mautaillé, so hätten wir höchstens den doppelten Umfang des erhaltenen für das ganze anzusetzen (etwa 2000 Verse). Zu einem so kurzen Gedicht steht die lange, weit ausholende Einleitung, der im Fabl. nichts entspricht, in keinem Verhältniss. Ferner hätte Heinrich, dem, wie die Krone zeigt, die Verse so leicht aus der Feder flossen, ein Gedicht von 2000 Versen gewiss nicht mit den Worten eingeleitet: M 54—8 *dar an wil ich mîne zît schône ân laster wenden und wil dâ mite enden mîn zît*

---

[1]) Die längste ununterbrochene Reihe ist die der 13zeiligen Abschnitte, deren 27 einander folgen (K 22151—501), da Abschn. 22372—97 offenbar in zwei zu zerlegen ist mit Umstellung der Worte in v. 22382: *wie sie waeren komen dar.*

[2]) Die Abschnitte von M sind allerdings nur durch je ein Spatium und bunte Initiale der Hs. und fast stets durch Abschluss des Gedankens kenntlich. Mag auch in einigen Fällen die ursprüngliche Einteilung verwischt sein, indem zwei Abschnitte in einen zusammengezogen oder einer in zwei zerlegt wurde, so ist doch im ganzen an der Treue der handschriftlichen Ueberlieferung in diesem Punkte nicht zu zweifeln.

[3]) Durch die dreizeiligen Schlüsse ist die Verszahl der Abschnitte in der Kr. stets ungrade.

nâch der saelden lôz, zumal der Dichter, der später die Krone schrieb, damals noch nicht im Greisenalter stehen konnte.

Dieses grössere Gedicht Heinrichs (ich halte dafür die Bezeichnung M bei) war eine Darstellung der Abenteuer Lanzelets oder doch ein Werk, in welchem der genannte Tafelrunder eine so hervorragende Rolle spielte wie etwa Gawein in der Krone. Den Hauptbeweis liefert K 24087—110. Nachdem der Dichter den unglücklichen Ausfall der Handschuhprobe an Janphie, Lanzelets Freundin, berichtet, fährt er fort: *waer ir der tihtaere* (Hs. u. Scholl: *richtaere*)[1]) *an Lanzelete sô waege niht gewesen, ir ungeschiht het er gerüeget dort als hie; daz des dâ niht ergie, daz liez er durch ihr âmîs, dem alsô hôhes ritters prîss daz buoch ander maere* (Sch. *an dem m.*, Hs. *an der*) *verjach; wande* (Hs. u. Sch. *unde*) *sîn arbeit swach ein teil dar an muoste sîn, ob er deheines tadels schîn gaebe sîner vriundinne an unstaeter minne; ... des was ez vil gevüege, daz er sî ûz naeme, swie ir doch missezaeme* (schlecht gestanden haben sollte) *der mantel vil sêre.* Die hier erwähnte Mantelprobe kann natürlich nur dieselbe sein, auf die Heinrich (als von ihm selbst früher dargestellt) kurz vorher (23495 ff. 23656, vgl. S. 85) anspielte und die in M vorliegt. Der Ausdruck *daz buoch ander maere* weist auf M als Seitenstück zur Krone hin und zeigt zugleich, dass Heinrich vor der Kr. kein anderes Werk von ähnlichem Umfange geschrieben hatte als eben M.

Wie wir das erhaltene Bruchstück von M als getreue Wiedergabe einer französischen Vorlage erkannt haben, so dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit das ganze Gedicht Heinrichs als Uebertragung eines französischen Werkes, eines Romanes von Lanzelet betrachten, in welchen die Darstellung der Mantelprobe in der Gestalt, die M mit dem Fabl. zum Teil genau übereinstimmend besitzt, aufgenommen war. Wesentlich gestützt wird diese Auffassung durch den Lanzelet des Ulrich von Zatzikhofen (resp. dessen frz. Vorlage), welcher uns zeigt, dass in der Tat die Mantelprobe in die Lanzeletsage und zwar schon in eine der ursprünglichen Dichtung nahe stehende Darstellung derselben[2]), im ganzen der Behandlung im Fabl. und M entsprechend, eingewoben wurde. In der Quelle für die frz. Vorlagen von Heinrichs und Ulrichs Lanzelet muss die Mantelprobe schon vorhanden gewesen sein.

---

[1]) Dieselbe Entstellung auch sonst, so im Welsch. G. 11201 in G. b. Mit *tihtaere* kann sich Heinrich nur selbst meinen; vgl. K 217.

[2]) Als solche bezeichnet mit Recht P. Märtens (Zur Lanzelotsage. Roman. Stud. V, 557—700) den Lanzelet Ulrichs (p. 699); ähnlich G. Paris (Roman. X, 472), der eine anglonormannische Quelle für wahrscheinlich hält.

Auch die Probe des Tales der ungetreu liebenden im frz. Prosaroman von Lancelot (vgl. S. 57) ist nur als Ersatz für die Mantelprobe anzusehen (so Märtens, Rom. Stud. V, 697). Die Absicht bei Herbeiziehung der Probe war offenbar die Verherrlichung Lanzelets durch den Triumph seiner Freundin, die wie bei Ulrich so auch in M die Stelle von Carados Freundin als der allein getreuen einnehmen musste.[1])

Auf M (resp. dessen Vorlage) sind höchst wahrscheinlich die zahlreichen Anspielungen in der Krone auf Lanzelets Lebensverhältnisse und Abenteuer zu beziehen. Aus den vorhandenen Darstellungen der Lanzeletsage lassen sich diese zumeist nachweisen, zum Teil aus dem Roman du chev. à la charrette des Chrestien von Troies, in einem Falle aus Ulrichs Lanzelet[2]), am vollständigsten aus dem weitverbreiteten frz. Prosaroman von Lancelot. Durch ihre Zusammenstellung erhalten wir, soweit dies überhaupt möglich, Einsicht in den Inhalt des bis auf den Anfang verlornen Heinrich'schen Gedichtes wie dessen unbekannter frz. Vorlage.[3])

Der Name des Helden ist nach K 849. 2074 *Lanzelet* (wie bei Ulrich, nicht *Lanzelot*, wie ausser den frz. Romanen auch bei Hartmann, Wolfram und Wirnt) *von Arlac* (so Hartm. Er. 1631; Wigal. 10071 hat *der Arlac; de(l) Lac* in den frz. Romanen und bei Ulrich: 5545 u. o.).[4]) Seine Freundin *Janphîe* (ein Name, den ich sonst nicht nachzuweisen vermag) entspricht der *Iblis* bei

---

[1]) Der Wortlaut der Krone (24108 *daz er si ûz naeme*) lässt allerdings auch eine andere Auffassung zu, wonach Lanzelets Freundin nur insofern *ûz genomen* ward, als sie an der Probe gar nicht beteiligt war, so dass also in der Darstellung von M eine andre, etwa Carados Freundin wie im Fabl., den Preis davongetragen hätte. Welchen Zweck hätte dann aber die Keuschheitsprobe in M, das doch Lanzelets Verherrlichung diente, gehabt? Wozu wäre dann die Entschuldigung Heinrichs in der Kr., dass er Lanzelets Freundin die Handschuhprobe nicht glücklich bestehen lässt, überhaupt nötig gewesen? — Ich erinnere hier auch an die Uebereinstimmung, die in Ulrichs Lanz. und M (gegen das Fabl.) in der Behandlung der Probe an Keis Freundin sich zeigt (vgl. S. 70).

[2]) In allen andern Fällen ist daher die Bezugnahme auf Ulrich ausgeschlossen.

[3]) Der Verlust dieser Dichtung von Lanzelet ist zu beklagen. Durch ihre Verwandtschaft mit dem frz. Prosaroman, dem Rom. du ch. à la charrette Chrestiens und der Ulrich als Vorlage dienenden Dichtung hätte sie vielleicht Aufklärung über das Verhältniss dieser drei Bearbeitungen der Lanzeletsage gegeben.

[4]) K 849 hat Hs. V: *von Arlach*, P: *de Lac.*; dass ersteres das richtige, (dagegen G. Paris, Roman X, 495), zeigt K 2074 *von Arlac : phlac*, (P: *Arlet* V: *Harlach*). *De lac* 2074 stört den Vers. 849 änderte P: *mit ime* für *und*.

Ulrich.[1]) Gawein hatte, wie er K 9001 (wo *Janphîen* nach V zu lesen) sich rühmt, ihr Erbe gegen ihre Schwester verteidigt (ein aus Lanzeletdichtungen mir nicht bekanntes, doch in Bezug auf andere Frauen öfter behandeltes Abenteuer Gaweins; vgl. Kr. 7902—63. La mule sans frein, Legrand, Fabl. I, 87. Hartm. Iw. 5625 ff.). Lanzelet wurde von einer *gotinne in dem sê* erzogen, die er jedoch verliess: K 24518, ebenso im Prosarom. von Lanc. (Jonckbl. II, X—XX, P. Paris, Romans d. l. t. r. III, 22—7. 37—120)[2]) und in Ulrichs Lanz. 190—350. Von der Liebe der Meerfei zu Lanzelet (K 24519) erzählt besonders der Prosarom. (vgl. Paris III, 112. 13. 18). Lanzelet war zweifachen Standes, Ritter und Pfaffe zugleich (K 2076, vgl. G. Paris, Roman. X, 495, Anm. 3). Die tägliche Kraftverjüngung Lanzelets zur Mittagszeit oder von Mittag an (K 2089 ff. 2141) findet sich im Prosarom., doch Gawein und Hektor zugeschrieben (Paris, III, 322; vgl. Märtens, a. a. O. 627). Die schimpfliche Fahrt des Helden auf dem Karren bei der Verfolgung des Meleaganz (Milianz), der die Königin geraubt, erzählen genau der Anspielung der Krone (2098—110) entsprechend Chrestien (R. d. l. char. 320 ff.) und der Prosar. (Jonckbl. II, LXXXIV ff. Paris V, 17 ff.); ebenso die vorhergehende Tödtung des Rosses Lanzelets und die Entführung Keis (mit der Königin) durch Meleaganz, worauf K 24505—14 sich bezieht (Jonckbl. II, LXXXII. III. Paris V, 13—5. R. d. l. char. 257—305), nur dass im Prosar. und bei Chrestien das Ross Keis nicht getödtet wird, sondern entflieht (vgl. Jonckbl. LXXXII, Zl. 21. R. d. l. char. 259—64). Die Flut, an der nach K 5990 der Kampf mit Meleaganz stattfand, ist der die Feste, wo die Königin gefangen, umfliessende Strom, über den Lanzelet auf der Schwertbrücke gelangt (Prosar.: Jonckbl. II, CVII. Paris V, 52. 58; vgl. Rom. d. l. char. 637 ff. 3005 ff.).[3])

Wie diese, werden gewiss manche der uns fremden Anspielungen, welche K 6100—6126, 8997—9045 und die Becher- und Handschuhprobe enthalten, auch wenn sie nicht in erkennbarem

---

[1]) Janphîe etwa Verderbniss aus Janblîe = Iblis? Ulrich entstellt die frz. Namen teilweise sehr (vgl. Märtens, 688, wo jedoch die Vermutung, Ulrich habe aus Wolfram Namen entlehnt, trotz verlockender Uebereinstimmungen zurückzuweisen ist, so lange eine eingehende Untersuchung fehlt).

[2]) Ich citire den Prosarom. nach der Analyse und stückweisen Veröffentlichung von Jonckbloet, Roman van Lancelot, II, p. VIII ff. und nach der Uebersetzung von P. Paris, Romans de la table ronde, III—V.

[3]) Die Darstellung, der Heinrichs Lanz. gefolgt sein muss, entspricht den Anspielungen Wolframs Parz. 387, 1—8. 583, 8—11.

Zusammenhang mit der Lanzeletsage stehen, auf das *buoch ander maere*, das Erstlingswerk Heinrichs zu beziehen sein, dessen Kenntniss bei den Lesern vorauszusetzen dem Verfasser so nahe lag. —

Nach den gewonnenen Einsichten versuchen wir die Zeit der Abfassung unseres Gedichtes einzugrenzen. M ist vor der Krone verfasst und zwar muss es, da es ein der Kr. ebenbürtiges Werk war und somit sicher längere Arbeit erforderte, um ein beträchtliches früher begonnen worden sein. Halten wir an der von Haupt aufgestellten (Der arme Heinr. u. Büchl.[2] X) und von Wackernagel (Lit. Gesch.[2] 246) angenommenen Datirung der Kr. (um 1220) fest, so müssen wir spätestens 1215 als terminus ad quem für M ansetzen. Als terminus a quo können wir mit Sicherheit nur Hartmanns Iwein hinstellen, vermutungsweise das VI. Buch des Parzival (vgl. oben S. 89; *bêâ schent* erscheint in der fast allein in Betracht kommenden Stelle im VI., *geschickede* zweimal im III. Buche. Von dem unsichern Verhältniss des Wigalois zu M ist es ratsam gänzlich abzusehen). M wäre hiernach etwa zwischen 1204 und 1215 gedichtet. Doch ist die Abfassung der Kr. um 1220, die sich auf die Reihenfolge der Dichter im Alexander des Rudolph von Ems stützt, nichts weniger als sicher. Zwar dass nach K 6380 Wolfram noch lebte, spricht kaum dagegen. Durch den im IV. Teil meiner Abh. ausgeführten Beweis jedoch, dass die Kr. als ganzes nicht die Uebertragung eines französischen Werkes, sondern als ein Produkt Heinrichs anzusehen sei, ist mir die schon von Gödeke (dagegen Zingerle, German. V, 478) aufgestellte Behauptung, Heinrich habe den Schluss des Wolfram'schen Parzival nicht gekannt, zur Gewissheit geworden. Heinrich lässt bekanntlich Gawein den Gral finden und die verhängnissvolle Frage tun. Parzivals Besuch auf dem Gralschloss und seine Unterlassung der Frage berührt er K 2215. 9026. 14003. 16364. 25936, ja er berichtet am Schluss seines Werkes (29484 ff.), wo er das glückliche Resultat der Gralsuche Gaweins schildert, ausdrücklich, dass die Hoffnung aller bei der früheren Anwesenheit Parzivals auf dem Gralschlosse, dieser werde Erlösung bringen, nicht in Erfüllung gegangen sei. Hätte Heinrich sich durch Wolfram auch nicht abhalten lassen, Gawein als den glücklichen Finder des Grales darzustellen, so würde er doch bei seiner sonstigen Bezugnahme auf Wolframs Parzival wie auf die Darstellungen seiner Kunstgenossen (Hartmann, Wirnt; vgl. oben S. 87 und 90) überhaupt, wäre ihm der Ausgang der Wolfram'schen Dichtung bekannt gewesen, dies sicher nicht ohne einen Seitenblick auf Wolfram getan haben. Die einfache Voraussetzung der Tatsache,

dass Parzival die Frage auf dem Gralschloss unterlassen, ist bei Kenntniss des letzten Buches des Wolfram'schen Parz. nicht zu erklären.

Dass Heinrich, wie Wolfram ein Kind des bairischen Stammes, bei der literarischen Bildung, die er sicher besass (vgl. Reissenberger a. a. O. 12 ff.) und bei seiner Teilnahme an den Werken der höfischen Dichtkunst (vgl. die bekannte literarische Stelle der Kr. 2348—455), den Schluss des Parz. erst spät nach dessen Veröffentlichung[1]) kennen gelernt habe, ist kaum zu glauben. Die Abfassung der Kr. wird daher um eine bedeutende Spanne Zeit früher anzusetzen sein. M dürfte demnach noch dem ersten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts angehören, eine Datirung, die wegen mancher sprachlichen Eigenheiten des Gedichts eine hohe Bedeutung erhält.

Heinrichs Lanzelet muss wenig Anklang gefunden haben. Keine Spur von dem Fortleben der Dichtung lässt sich entdecken. Rudolf von Ems (im Alexander) kennt und preist nur die Krone als Werk Heinrichs (Minnes. Hagen IV, 865 ff.). Dass unser Gedicht nicht die Quelle des Lanzelot des Ulrich Fueterer in dessen grossem kyklischen Werke gewesen ist, zeigen die Kapitelüberschriften des letzteren, die Märtens a. a. O. 580—90 zusammengestellt hat. Fueterers Gedicht und Prosa wie auch die andre obd. und die nur fragmentarisch erhaltene nd. Prosa von Lanzelot sind (letztere erst aus dem obd. übertragen) auf den frz. Prosaroman zurückzuführen, (Märtens ebd. 563. 578. 580. 594). Ein Zeugniss für die mehrfache Bearbeitung der Lanzelotsage in Deutschland gibt Püterich von Reichertshausen im Ehrenbrief, wo er unter den Ritterbüchern der Erzherzogin Mathilde zu Rothenburg anführt: *fünffe Lanzelundt der ich nur einen han* (Minnes. Hagen IV, 885b). Vielleicht war Heinrichs Werk unter diesen; näher liegt es jedoch, an prosaische Darstellungen auf Grund des frz. Prosarom. zu denken.

---

[1]) Vor der Veröffentlichung des XV. Buches des Parzival muss übrigens eine längere Unterbrechung der Arbeit Wolframs stattgefunden haben; vgl. Parz. 734, 1—4.

IV.

Die umfangreichen Darstellungen der beiden Keuschheitsproben der Krone durch Becher (466 — 3189.[1]) — **Kb**) und Handschuh (22990 — 24719. — **Kh**) sind nur im Zusammenhang mit der Mantelprobe, wie sie im Fabl. und **M** vorliegt, zu behandeln. Wir erhalten hierdurch einerseits Bestätigung der Autorschaft Heinrichs für **M** (die allerdings kaum noch nötig sein dürfte), andrerseits, wie ich hoffe, Aufklärung über die Abfassung der Kr. und über deren angebliche Quelle.

Die Trinkhornprobe in der Fortsetzung des Chrestien'schen Perceval kann nicht, wie Grässe, Lit. Gesch. II, 3. 1. 186 vermutet wird, das Vorbild für Kb gewesen sein. Während charakteristische Uebereinstimmungen mit Perc. in Kb. gänzlich fehlen, zeigen sich deutlich solche mit Lai d. c. und Fabl. (ganz abgesehen von den wörtlichen Entlehnungen aus M).

Wie im Lai (57—66) dem Horn süsse Töne entlockend, so naht in Kb 933 ff. der Bote dem Hofe des Artus singend *mit einer stimme diu was hel, süeze unde pleine als einer Sireine.* Vgl. Lai 61 *ses eschelettes cent sounent taunt doucement qui ... serreine de mer n'est tele a escouter.*[2]) Kb 930 *daz si ir selber vergâzen unde ungâz sâzen* gibt wol Lai 102. 84 wieder: *tout ount mis en oumbli; en lesent le manjer,* wenn auch nicht an entsprechender Stelle.[3])

---

[1]) ‚Die Sage vom Zauberbecher' aus H. v. T. Krone ed. K. A. Hahn (Wolf, Ueber die Lais 378—432) beginnt erst mit v. 918. V. 466—917 schildert die Vorbereitungen zum Fest und die Beschäftigung der schon versammelten Gäste, zum grossen Teil mit Anlehung an M.

[2]) Zu beachten ist die mhd. sonst nicht belegte Form *Sireine* (K 937), afrz. *sereine.*

[3]) Kb 918—44 erinnert stark an Wigal. 1718—31; vgl. bes. 1727 *ir getwerc huop ûf unde sanc ein liet sô wünnecliche daz si alle geliche ir selber vergâzen die in dem sale sâzen* (vgl. auch Er. 1739 *sô daz si ir selber vergâzen.* Erzähl. a. altd. Hss. ed. Keller 4, 25: *alle die dâ sâzen ir selber sie vergâzen).* Doch fehlt im Wig. die Unterbrechung des Mahles, die nach Lai und Kb stattfindet.

Weniger Gewicht ist darauf zu legen, dass Artus und seine Gäste nach Lai und Kb schon bei Tische sitzen, als der Bote erscheint (in Perc. und Fabl. warten sie noch auf die *âventiure*).

Weit zahlreicher sind die Uebereinstimmungen von Kb mit dem Fabl., obwol das Mittel der Prüfung verschieden ist. Während im Lai und Perc. Artus das Horn einfach in Empfang nimmt, ohne irgend welche Verpflichtung gegen den Boten einzugehen, verlangt letzterer in Kb wie im Fabl. vor jeder Aufklärung über den Inhalt seiner Gabe von Artus das feste Versprechen, ihm eine beliebige Bitte zu gewähren; er versichert, nichts schädliches oder entehrendes begehren zu wollen (Fabl. 181. Kb 1030). In Folge dieser Verschiedenheit fehlen in Perc. und Lai: die Unterstützung der Bitte des Boten durch Gawein oder allgemein durch die Ritter (Fabl. 183. Kb 1041), ferner die Gewährung des Königs (F. 187. Kb 1052—66), der Dank des Boten (F. 189. Kb 1067—71), seine Ermahnung, das gegebene Wort zu halten (F. 346—51. Kb 1638—63), die Zustimmung des Artus (F. 353—5. Kb 1665—77). Im Lai und Perc. trägt der Bote das Horn offen zur Schau, in Kb (1072) zieht er den Becher aus seiner *gugel* wie im Fabl. den Mantel aus der *aumosniere* (F. 190. M 574 *biutel*). Bei seiner Ankunft sind nach Perc. und Lai die Frauen zugegen, nicht nach Kb und Fabl., wo sie erst zur Probe in den Saal gerufen werden. Nur Fabl. und Kb kennen daher die List, die Frauen (wenigstens für den Anfang) nicht ahnen zu lassen, was das Misslingen der Probe bedeute (F. 261 ff. Kb 1224). Von Wichtigkeit ist die Uebereinstimmung der Rolle Keis in Kb und Fabl. Hier wie dort überschüttet er nach jeder Probe die Frauen (in Kb auch die Männer) mit seinem Spott. Der Lai weiss nichts davon; in Perc. zeigt sich kaum ein schwacher Ansatz dazu. Auch der vergeltende Spott des Brun sans pitié (F. 395), als Keis Freundin die Probe so schlecht bestanden, findet sein Seitenstück in der Hohnrede des Greingradvan (Kb 1464—85). Die Namen der erprobten Frauen stimmen in Kb allerdings teilweise mit Perc. überein (vgl. S. 64), doch nur insoweit auch Fabl. und Perc. hierin zusammengehen. Die Probe an Enite hat Kb (1361—97) mit M (955—72) gemein, nicht mit dem Fabl., wol aber mit zwei andern Versionen der Mantelprobe (vgl. S. 73).

Da Heinrich die Mantelprobe des Fabl., wie sie in M vorliegt, erwiesener Massen kannte, dürfte man in Kb Benutzung derselben neben der von Perc. vermuten. Durch die dem Lai und Kb gemeinsamen Züge wie durch das Fehlen irgend welcher Uebereinstimmungen mit nur in der Darstellung des Perc. vorliegenden

Eigenheiten gilt es mir jedoch als erwiesen, dass Perc. auch als Nebenquelle für Kb auszuschliessen ist. Eine andere, dem Lai d. c. verwandte Darstellung einer Keuschheitsprobe durch das altsagenhafte Mittel eines Trinkhorns oder Bechers muss Heinrich in Kb benutzt haben.

Eine doppelte Antwort lässt die Frage nach der Herkunft der inhaltlichen Uebereinstimmungen des Fabl. mit Kb zu. Sind diese lediglich als Entlehnungen Heinrichs aus dessen erstem Werke, resp. dessen frz. Quelle, zu betrachten oder waren sie schon in der als Grundlage für Kb anzusetzenden Darstellung der Becherprobe (X) vorhanden? In Teil II der Abh. sahen wir in mehreren Trinkhorn-(Becher) Proben verschiedene dem Fabl. eigene Züge wiederkehren; auch X kann deren besessen haben. Da jedoch in Kb die wörtlichen Uebereinstimmungen mit M (vgl. die Anmerkungen zu M, Tl. I der Abh.) öfter den oben angeführten inhaltlichen (mit Fabl.-M) entsprechen und da die Benutzung von M Heinrich sehr nahe lag, so dürfen wir, wenn nicht für alle dem Fabl. und Kb gemeinsamen Züge, so doch wenigstens für die, welche in andern Bearbeitungen der Becher- und Trinkhornprobe nicht erscheinen, die Annahme der direkten Entlehnung aus M-Fabl. als die weit wahrscheinlichere gelten lassen. Kb ist, wie ich glaube, entstanden aus der Verschmelzung von X und M-Fabl.

Ziemlich deutlich zeigt sich dies darin, dass in Kb Frauen und Männer erprobt werden: die untreuen oder unkeuschen begiesst der Becher, aus dem sie zu trinken versuchen. Alle Becher-(Horn-) Proben vom Lai bis zu dem deutschen Meisterlied und Fastnachtspiel[1]) kennen jedoch nur den Trunk der Männer (allerdings um hierdurch nicht dieser, sondern der Frauen Treue zu prüfen), während in allen Mantelproben nur die Frauen den Mantel anlegen. Heinrich, der bei einer ihm so zusagenden Darstellung nicht lange genug verweilen konnte, liess, wie in M, die Frauen, wie in X, die Männer persönlich an der Probe sich beteiligen. Natürlich musste nun der eigene Trunk Frauen wie Männer erproben. Das für die Trinkhornproben charakteristische passive Verhalten der Frauen fiel hiermit weg.

Auf X zurückzuführen sind mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit unter andern folgende Züge von Kb: Die Probe findet zu Weihnachten statt (wie in der einen Version der engl.

---

1) Ausgenommen nur die Probe im frz. Prosa-Tristan, die jedoch im übrigen Kb gänzlich fern steht; aber auch in ihr trinken nicht (wie in Kb) Männer und Frauen, sondern nur letztere aus dem Becher. Vgl. S. 65.

Ballade; vgl. S. 79, Anm. 1), der Sender des Bechers ist *ûz dem mer künic Priure* (1013), der Bote wie dessen Ross sind mit den Attributen des Meeres ausgestattet (960—1002; vgl. S. 60, Anm. 4); der Becher besitzt die Nebeneigenschaft, seinen Besitzer nie verlassen zu können (1108; vgl. die Nebeneigenschaft des Mantels in Ulrichs Lanz. S. 71).

Auch willkürliche Aenderungen und Zutaten Heinrichs sind sicher in Kb anzunehmen. Die Schilderung des Boten als eines scheusslichen Zwerges (946—79) ist in deutlichen Gegensatz gestellt zu der Beschreibung des jugendlich schönen Ueberbringers des Mantels in M (vgl. Anm. zu M 492). Der *meister ze Tôlet*, der *von nigromanzîe* den Becher verfertigte (1090), ist Wolframs Parz. 453, 11—17 oder doch sonst bekannter Sage[1]) entnommen. Der offenbar die alte Erzählung entstellende Zusatz, der Becher solle, falls keiner ihn zu leeren vermöge, dem Hofe des Artus doch verbleiben, wenn jemand im Zweikampf den Boten besiege (Kb 1168), ist wie die Schilderung des Kampfes zwischen dem Boten und Kei (2827—3103) nur beigefügt, um letzteren für seinen frechen Spott bei der Probe zu strafen, vielleicht im Anschluss an Wirnts Erzählung vom Gürtel, der im Wigalois unter ähnlichen Umständen, wie der Becher in Kb, an den Hof des Artus gebracht wird und, nachdem die Königin sich geweigert ihn anzunehmen, gleichfalls nur durch Zweikampf mit dem Ueberbringer gewonnen werden kann (Wigal. 290 ff. 432 ff.).[2]) Unter den Helden der Tafelrunde stellt sich Kei zuerst zum Kampfe und wird wie in Kb schimpflich besiegt (Wig. 452 ff.). — Von den Frauen besteht in Kb keine die Probe, von den Männern (ausser dem Boten selbst) nur Artus, eine Erfindung, die denselben Zweck wie die Einfügung der Becherprobe in die Krone überhaupt hatte: die Tugend des Artus, des Hauptheldeu des ersten Teiles der Kr., vor allen andern zu erheben (vgl. Kr. 161 ff.). Dass der Becher bei den Männern auch Vergehen allgemeiner Art, nicht allein solche gegen Keuschheit und Treue bestraft, rührt wol nur daher, dass dem Dichter der Stoff zu entsprechenden Anspielungen auf Lebensereignisse der erprobten ausging.

In noch höherem Grade wie Kb werden wir die Handschuhprobe (22990—24719. **Kh**) für ein Produkt Heinrichs erklären

---

[1]) Vgl. Jänicke zu Biter. 79. ferner Minnes. Hagen II, 88a.

[2]) Gerade in die Schilderung des Zweikampfes fällt die bekannte Anspielung Heinrichs auf Wirnt und die Wigal. 8447 erwähnten *ôsterherren* (Kb 2938).

müssen. Abgesehen von dem Mittel der Probe bietet sie fast nichts, das nicht aus M-Fabl. und Kb bekannt wäre.

In Uebereinstimmung mit M-Fabl. und Kb erzählt Kh: die Ankunft der Ueberbringerin (dort des Ueberbringers) des Handschuhs (resp. Mantels, Bechers), ihre Begrüssung von Seiten des Artus und der Ritter, die Berufung der Frauen in den Saal (wo sie sich nach Kh, M, Fabl., Kb zur Zeit der Ankunft der Botin noch nicht befinden), ihr Erscheinen daselbst (Kh 22990—23034, Kb 940—1215, M 462—690; vgl. besonders K 940 mit 22992, 1003. 4 mit 22998. 9, 1213—5 mit 23031—4, M 526 mit K 23003—5), die Eröffnung der Eigenschaft des Handschuhs durch die Botin (Kh 23112—60. Kb 1130—62. M 589—605; vgl. besonders K 23113 mit 1132. 1146), den ungezügelten Spott Keis nach jeder Probe, den besonders schlechten Ausfall der Probe an Kei und seiner Freundin (Kh 23543—63. 23892—910. Kb 1435—59. 2550—72. M 845—881), die Vergeltung des Spottes durch Calogreant (Greingradvan und Culianz, Brun Senpitê: Kh 23574—87, Kb 1464—85. 2577—88, M 888—898).

Anlehnung an M-Fabl. (nicht Kb, zum Teil an M allein) zeigt sich (abgesehen von dem ähnlichen Mittel (Handschuh-Mantel) und dem hierdurch bedingten Vorgang der Probe): in der Verfluchung der Senderin des Handschuhs (Mantels) von Seiten der Frauen (Kh 23605. M 952. vgl. Kb 1871), in der heimlichen und gemeinsamen Klage der Frauen (Kh 23495 ff., sonst nur in M hervorgehoben; vgl. oben S. 86), in der Probe an Parzivals Freundin (Kh 23874. 86 *daz selbe ich an dem (rehten) beine spür : daz hebt sî ungenôt enbor.* Fabl. 459 an Gaweins Freundin: *La damoisele ... ot la destre jambe levée*).[1]) Kei ruft die Frauen in den Saal herbei (Kh 23028, in M 653 mit Engrewein; im Fabl. sind verschiedene genannt; vgl. meine Anm. Fabl. 228b, S. 37). Wie Keis Freundin in M (zum Fabl. vgl. Anm. zu M 853), so soll hier Kei selbst die Probe zuerst bestehen (M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sîn, liebiu friundinne mîn.* Kh 23533 *ez was ouch wol der frouwen bete daz er solt der êrste sîn*). In M wie Kh verhindert die Furcht vor Keis Zunge das Lautwerden der allgemeinen Freude über das Misslingen der Probe bei ihm (oder seiner Freundin): M 883 (*die ritter*) *getorsten es niht melden; sie forhten daz ein schelden von Keiî in daz gulte.* Kh 23568 *ir dehein sich ougen getorst vor sîner zungen : die alten und die jungen vorhten in vil sêre.* Die

[1]) Diese Probe, der in M nichts entspricht, erzählte sicher der fehlende Teil des Gedichtes.

spottende Rede Keis an Calogreant über die Bestätigung ihrer *geselleschaft* durch die gleichen Vergehen ihrer Freundinnen (Kh 24180 ff.) beruht auf M 906—8. Auch der Grund der Sendung des Handschuhs verrät Anschluss an M (vgl. M 585 *wand in (den mantel) ein fein durch frouwen nît worhte vor der hôchzît* Kh 23418 *dise maget hât dirre nît dâ hin zuo der hôchzît nu von ir vrouwen brâht.* vgl. 23220). Vgl. auch die in den Anmerkungen zu M aus Kh beigebrachten Parallelstellen.

Wie in Kb allein unter allen bekannten Darstellungen der Becher- oder Mantelprobe, werden in Kh Frauen und Männer erprobt, entsprechend Kb (2494) auch die Ueberbringerin des Handschuhs (23443), ausser welcher nur Artus (wie in Kb) und Gawein die Probe bestehen (24343—425).

Die Reihe der erprobten Personen zeigt planmässige Zusammenstellung. Nach der Königin legen zunächst nur Frauen, die erst nach der Becherprobe in der Krone auftreten, den Handschuh an (Clarisanz, Igern, Orcades, Amurfina, Sgoidamur), alsdann die in Kb schon erprobten (Laudine, Enite, Parzivals Freundin (Blancheflur), Galaida, Parkie)[1]), zuletzt Frauen, die aus der Kr. nicht näher bekannt sind (Janphie, Calogreants Freundin, Filleduoch). Nur zwei (Flursensepin und Aclamet) sind wol aus Versehen nicht an entsprechender Stelle untergebracht. Die Reihenfolge der Männer sehen wir nach demselben Princip geordnet. Auf Artus und Gawein, die beiden Hauptheldeu der Kr., folgen zunächst die erst nach Kb auftretenden Giremelanz und Gasoein, alsdann die aus Kb bekannten Lanzelet, Iwein, Erec, Lucanus (1799)[2]), Parzival, Calogreant, Brun Senpitê (2305).

So viel wie möglich sucht der Dichter Vergehen, die der Handschuh aufdecken soll, aus der Kr. selbst nachzuweisen, was ihm oft nur bei der gezwungensten Auslegung gelingt. So bleibt bei Clarisanz die Hand als der schuldige Teil sichtbar, weil sie *grîft nâch hôhem prîse* (23682; wol Anspielung auf die mit ihrer Erwerbung verbundenen Gefahren; vgl. 20399—451), bei Amurfina die Stirn, da sie *ir eit übergienc an der hirât* (23756. 9).

Es darf somit als gewiss betrachtet werden, dass Kh aus Kb und einer Darstellung, welche der von M entsprach, im Anschluss an die übrigen Teile der Krone zusammengefügt wurde. Will man dieses Flickwerk nicht Heinrich selbst

---

[1]) Kh 24025; auch Kb 1398 ist nach V so zu lesen.

[2]) Lucanus (Lûcanz der schenke) wird bei der Becherprobe allerdings als abwesend bezeichnet.

zuerkennen, sondern seinen Worten Glauben schenkend der frz. Vorlage der Kr., so sind nur zwei Annahmen zulässig: entweder der Verfasser der Vorlage Heinrichs hat eine Handschuhprobe, die er schon mit Anlehnung an eine M entsprechende Darstellung der Mantelprobe bearbeitet vorfand, seinem Werke einverleibt, doch erst nach durchgreifender Umgestaltung derselben besonders auf Grund von Kb (das jedoch seinerseits kaum anders als durch Verschmelzung von X (s. oben) und Fabl.-M zu erklären ist), oder er hat selbst im Anschluss an Kb und mit Herbeiziehung von Fabl.-M die Handschuhprobe gebildet und zu dem Stoffe der Krone in Beziehung gesetzt. Wie unwahrscheinlich sind nicht beide Annahmen, bei denen man doch noch in Kh die wörtliche Benutzung vieler Stellen von M und Kb von Seiten Heinrichs zugeben müsste? Welches Interesse hatte der fragliche frz. Autor, nach der Darstellung der Becherprobe eine zweite, jener durchaus ähnliche Keuschheitsprobe in sein Werk aufzunehmen? Sollen wir bei ihm dieselbe Vorliebe für diesen Gegenstand voraussetzen, die wir bei Heinrich, angeregt von der Mantelprobe seines Erstlingswerkes, so leicht erklärlich finden müssen? Ist es Zufall, dass Heinrichs Dichtungen drei nach Anlage wie Ausführung so vielfach übereinstimmende Keuschheitsproben bieten? Legt es nicht schon Heinrichs ausgesprochene Neigung für obscöne Schilderungen, die in der frz. höfischen Epik nicht beliebter waren als in der deutschen und, so viel mir bekannt, sich nirgends zu der schon von Gödeke gebrandmarkten Rohheit K 11640 ff. versteigen, vielmehr nahe, in der Handschuhprobe eine wenn nicht vollständig erfundene, so doch herbeigezogene Gelegenheit zu erblicken, die schon zweimal mit merklichem Vergnügen ausgemalten Phantasiebilder mit geringer Variation ein drittes Mal an sich und dem Leser vorübergleiten zu lassen?

Gewiss, die inhaltlichen Uebereinstimmungen von Kh mit M und Kb haben (wie die wörtlichen) Heinrich zum Urheber. Aus beiden entlehnte er, was ihm zur Gestaltung der dritten Probe passend schien: aus Kb, das ja seiner Erinnerung zunächst lag, Züge der Darstellung, die er zum Teil dort selbst erst aus M gezogen hatte; auf M zurück wies ihn die Aehnlichkeit des Mittels und somit des ganzen Vorgangs der Probe.

Auch diesem Mittel fehlte, wie der Ausführung der Probe, nach meiner Ueberzeugung die quellenmässige Grundlage: es ist höchst wahrscheinlich vollständig Heinrichs Erfindung. Nirgends erscheint ein Handschuh, fast nirgends in Gedichten des Artussagenkreises ein andres Kleidungsstück in dieser Verwendung

als der Mantel.[1]) Wie gesucht, wie albern ist nicht der Vorgang? Auf die rechte Hand gezogen macht der Handschuh die rechte Hälfte des Körpers unsichtbar, ausgenommen den Teil, mit dem man gesündigt! Willkürlich ist an den Gegenstand, der das Mittel der Probe bildet, eine Wirkung geknüpft, die zu jenem in fast keiner Beziehung steht. Das besser oder schlechter passen des Handschuhs wäre (wie bei dem Mantel) die allein naturgemässe Art der Probe gewesen.[2]) Nichts als eine elende Nachbildung der Mantelprobe liegt hier vor, welche wesentlich durch das Streben nach Differenzirung von M und nach Steigerung einer dem Geschmacke des Dichters in M besonders zusagenden Vorstellung beeinflusst wurde. In M-Fabl. zeigt der Mantel nämlich neben seiner Fähigkeit sich zu verkürzen und zu verlängern bei mehreren Frauen auch die Eigenschaft, den schuldigen Teil unbedeckt zu lassen. Gerade dieses grob sinnliche Moment griff Heinrich heraus und verallgemeinerte es in der Handschuhprobe in der angegebenen widerwärtigen Weise.

Ein Beweis für quellenmässige Grundlage der Handschuhprobe würde es sein, wenn sie einzelne charakteristische Züge mit andern Darstellungen einer Keuschheitsprobe als M und Kb teilte. Doch, wie schon oben gesagt, enthält sie fast nichts, das wir nicht in M und Kb wiederfinden.[3]) Dass eine Jungfrau den Handschuh an den Hof bringt (anstatt des *vallet* in M-Fabl. oder des Zwerges in Kb), ist gewiss nur zufällige Uebereinstimmung mit der Mantelprobe in Ulrichs Lanz., im Meisterlied u. a., dem Bedürfniss der Abwechselung entsprungen.

Nach der gewonnenen Einsicht in die Abfassung der Handschuhprobe können wir nicht umhin, den fast allein in Kh vorliegenden Berufungen Heinrichs auf seine Quelle, Chrestien von Troies, den Glauben zu versagen. Heinrich verweist in Kh auf

---

[1]) Ueber die Krone als späte deutsche, den Gürtel als englische Nachbildung des Mantels vgl. oben S. 80 u. 81.

[2]) Dieselbe zeigt sich noch deutlich in der allen vorangestellten Probe an Kei (Kh 23543 ff.), dem der Handschuh, seine Vergehen aufdeckend, die Hand schmerzhaft einengt. Diese geringe Modifikation der Eigenschaft des Mantels mochte Heinrich bald als eine zu matte Wiederholung von M erscheinen.

[3]) Das Unsichtbarwerden des Körpers durch die Kraft eines an ihm befindlichen Gegenstandes konnte Heinrich aus den verschiedensten Sagen (vgl. P. Rajna, Fonti p. 119) entlehnen. Am nächsten lag ihm wol der aus dem Iwein (Chrest. 1024 ff., vgl. dazu Hollands Anm., Hartm. 1202 ff. und Beneckes Anm.) bekannte Ring, der (ähnlich dem Handschuh) unsichtbar macht, so lange er *in blôzer hant* ist. Heinrich spielt auf ihn an Kb 1344.

Chrestien: 23046. 23982, auf die frz. Erzählung: 23260, auf die *âventiure* oder *fabel*: 23217. 23501. 23601. 23700. 24304. 24336. 24424. Hierbei ist zu beachten, dass diese Berufungen sich nicht nur allgemein auf den Inhalt der Vorlage, sondern auch auf einzelne, meist unbedeutende Tatsachen oder Personen beziehen. So sagt er 23982: *hie seit Cristiân von Trois daz dise frouwe* (eine der hier erprobten) *Quoikois hete dar des tages brâht;* 23046 entschuldigt er sich, dass er von der Jungfrau, die den Handschuh an den Hof bringt, nicht berichtet, *wie sî gezimieret waere,* obwol Christian von Trois sie sehr gepriesen habe. Unmöglich können diese Angaben auf Wahrheit beruhen. Chrestien wird offenbar mit beabsichtigter Täuschung als Gewährsmann für die Handschuhprobe hingestellt, ein Umstand, der uns mit Misstrauen gegen jede Berufung Heinrichs auf seine Quelle erfüllen muss.

So ist man nicht länger gebunden, der Erklärung Heinrichs K 29967 *diu krône die mîn hende nâch dem besten gesmit hânt, als sî mîn sin vor im vant, ûz einem exemplâr* Glauben zu schenken. Dieses *eine exemplâr* könnte doch nur das *buoch* sein, als dessen *meister* Christian 16941[1]) wol ebenso fälschlich wie in der Handschuhprobe bezeichnet wird.

Die Ansichten Lachmanns (Ueber den Eingang des Parzival, Kl. Schr. I, 513) und Wackernagels (Lit. Gesch.[2] 246), die in der Krone die Uebertragung eines verlornen Chrestien'schen Werkes erblicken, verlieren durch die an Kh gemachten Erfahrungen jede Stütze. Auch der jüngsten Aufstellung (Martin, Zur Grals. 27), wonach nur da, wo Chrestien genannt wird, eine uns verlorne Dichtung desselben zu Grunde liege (man vgl. auch Holland, Chrestien von Tr. 242, Gervinus Lit. Gesch. II[5], 50), welche in die Vorlage Heinrichs (das *exemplâr*), eine Compilation aus verschiedenen Gedichten, aufgenommen worden sei, ist nicht minder zu widersprechen.[2]) Müsste doch alsdann gerade Kh, dieses Machwerk Heinrichs, als Produkt Chrestiens gelten! Wollte man selbst dies zugeben oder doch Kh als Übersetzung des *exemplâres* hinnehmen, so hätte bei der engen Beziehung, in der Kh zu der 20000 Verse vorher erzählten Becherprobe wie zu Personen und Handlungen aus den verschiedensten Teilen der Krone steht, jene ‚Compilation' als ein fast selbstständiges Ganze, nicht als einfache

---

[1]) Ausserhalb Kh ist Chrestien nur an dieser Stelle der Kr. genannt.

[2]) Ziemlich übereinstimmend mit meiner Auffassung urteilte Birch-Hirschfeld (Sage vom Gral S. 4; vgl. 285—8): Heinrich fingirte seine frz. Vorlage, benutzte jedoch frz. Werke.

Aneinanderreihung einzelner Stücke oder Gedichte sich darstellen müssen. Woher dann aber die Erkenntniss Heinrichs, dass Kh auf Chrestien zurückgehe? Sollte die Vorlage an den betreffenden Stellen auf Chrestien hingewiesen und Heinrich die Hinweise genau übertragen haben? Der Wortlaut von Kh 23038—48 macht diese an sich kaum glaubliche Annahme noch unwahrscheinlicher.

Heinrichs Berufungen auf das *buoch*, *exemplâr* und dessen angeblichen Verfasser Chrestien entsprangen demselben Bedürfniss, wie die Vorspiegelung des Wigamurdichters und späterer in Bezug auf ihre Quellen. Die Krone ist als ein Werk anzusehen, das ohne feste Vorlage mit teils (wo eine Quelle dem Dichter zur Hand war) eng sich anschliessender, teils freier, öfters wol nur auf dem Gedächtniss beruhender oder auch willkürlich umgestaltender Benutzung verschiedener Dichtungen verfasst wurde. Doch darin hauptsächlich unterscheidet sie sich vom Wigamur und andern, dass die von Heinrich benutzten Werke zum Teil und höchst wahrscheinlich zum grösseren[1]) französische waren. Heinrich hatte sich die frz. Sprache in weit höherem Grade angeeignet als unsere ritterlichen Dichter, ein Urteil Martins (Zur Grals. 21; vgl. Reissenb. a. a. O. 11), das durch den Mantel nur bestätigt wird.[2]) So erklärt es sich, dass eine Reihe von Erzählungen der Krone in frz. Gedichten nachzuweisen ist. K 7932 ff. (vgl. besonders 8509 ff.) findet sich wieder im Fabl. des *Chevalier à l'espée*, K 12611—13827 mit den meisten Einzelheiten in der Erzählung *La mule sanz frain* des Paisans de Maisieres (vgl. Martin, a. a. O. 25. 26; Holland zu K 12611); die K 17500—22553 erzählten Abenteuer enthält, wie Martin S. 22 bemerkt, zumeist Chrestiens Perceval (in derselben Reihenfolge), jedoch auch Wolframs Parz.[3]) Ueber diese und andre Uebereinstimmungen mit Chrestien vgl. Birch-Hirschfeld, S. v. Gral 286. 7, Martin 22. 23.

Die meisten Berufungen auf die Quelle sind in der

---

[1]) Vgl. jedoch auch die inhaltlichen Entlehnungen aus deutschen Dichtern S. 88—91.

[2]) Heinrich sagt K 222 von seiner angeblichen Vorlage: *als er ez (daz maere) getihtet ze Kerlingen geschriben las.* An seinem Aufenthalt in Frankreich braucht man wegen der Unwahrheit in Bezug auf seine Quelle nicht zu zweifeln.

[3]) Dass Heinrich hier Chrestien (mit welchem er öfter gegen Wolfram übereinstimmt, obwol er auch öfter von beiden abweicht) unmittelbar benutzt habe, ist kaum anzunehmen. Eines der hier erzählten Abenteuer findet sich auch sonst (im Roman de la charrette, Prosa-Lancelot); vgl. S. 126 Zl. 18. Nirgends ist Chrestien in diesem Abschnitt der Kr. genannt. Vgl. Martin ebd.

Krone rein formelhaft, oft nur dem Reim zu lieb oder zur Füllung des Verses verwandt, sicher ohne Rücksicht darauf, ob der Dichter eine frz. Erzählung wiedergibt oder seine eigene Erfindung oder Umgestaltung dem Leser bietet.[1]) Doch liegt auch die Vermutung nahe, dass Heinrich gerade da, wo er selbsttätig war, mit besonderem Nachdruck auf die Quelle hinwies, um dem erzählten den Stempel getreuer Uebertragung zu verleihen. So glaube ich, dass in der Handschuhprobe Chrestiens Name nur dazu dienen sollte, einerseits den obscönen Inhalt, andrerseits die Wiederholung des schon zweimal im wesentlichen geschilderten Ereignisses in den Augen des Lesers zu rechtfertigen.

Die Erklärung Heinrichs K 28462 *die langen rede ich hie lâ, welch kurzwîl dâ waere; niwan daz ganze maere, anders niht ich hie sage* macht Martin S. 26 für die Annahme einer einheitlichen Vorlage geltend.[2]) Wahrscheinlich liegt hier eine gleiche den Tatbestand verhüllende Phrase vor wie in der oben besprochenen Stelle Kh 23038—48, wo Heinrich trotz erwiesenen Mangels einer Vorlage die Erzählung zu kürzen behauptet, weil ihn *fürbaz jeit dirre âventiure geschiht.* Doch könnte Heinrich auch in dem betreffenden Abschnitt der Kr. einer frz. Erzählung gefolgt sein.

Für meine Ansicht über die Abfassung der Kr. glaube ich noch auf eine seltsame Erscheinung hinweisen zu müssen. In dem ersten Teil der Kr. spielt Heinrich mehrfach auf Ereignisse als längst geschehen an, deren Eintreten erst später im Verlauf der Erzählung und zwar ausführlich und verflochten mit der Handlung des Gedichtes, meist jedoch mit einzelnen, wenn auch geringfügigen Abweichungen berichtet wird. So erwähnt K 5992 Riwalin den Raub des Rosses Gaweins durch Lohenis[3]), den man doch

---

[1]) Vgl. formelhaftes *nâch der âventiure zal* 23700. Erec. 281, *nâch (durch) der âventiure sage* 918. 24304 u. ö. Er. 2239. 2897, sehr häufig bei dem Pleier (Germ. III, 27. Bartsch zu Meleranz S. 367); *als (uns) diu âventiure zalt* 12966. Er. 743. Mhd. Wb. I, 71[b]; vielleicht an Wolfram sich anlehnend *(als) mir diu âventiure swuor* 22963. 23845. 24424. Parz. 58, 16 (gleichfalls bei dem Pleier). Zur Kr. vgl. noch Reissenb. 11.

[2]) Häufige Versicherungen Heinrichs, dass er die Erzählung kürze, gegen Ende der Kr. (nach 28462), die Martin S. 26 annimmt, finde ich nicht. Den formelhaften Vers *dise rede ich hie lâze* (29097) verwendet Heinrich häufig am Ende einer Episode, Schilderung oder längeren Reflexion, nicht um eine Kürzung anzuzeigen; vgl. 17454. 19899. 22565. 23435. Aus v. 29347. 745. 890 ist kaum Kürzung der Vorlage zu erschliessen. Zu 29911 vgl. S. 124.

[3]) So ist auch K 9006 zu lesen (V: *Cohonis,* P und Scholl: *Johenis).* Das hier erwähnte Abenteuer wird allerdings auch erst später (vgl. K 19433. 19457. 19472—4), jedoch als ein schon früher geschehenes erzählt.

erst K 19346—20267 (wo Lohenis den Beinamen *von Rahaz* führt) erzählt findet, ferner K 6105—17 die Gewinnung der betäubenden Blumen durch Gawein und das Durchstechen des Fusses als Mittel gegen die Betäubung, ein Abenteuer, das Gawein erst lange nachher (K 21128—412) ausführt (der Name der Jungfrau, für die G. das Abenteuer unternimmt, ist verschieden), endlich die Erlebnisse Gaweins auf dem *castel a lît merveillôs, dâ er ein rippe verlôs und von dem lewen sînen schilt* (6119—21), während er doch erst viel später dahin gelangt (20600—943).[1]) Den Gral, zu dem die Erzählung der Kr. Gawein erst am Schluss kommen lässt, hätte er nach K 9025—30 schon weit früher gefunden.[2])

Diese Widersprüche, auf deren drei letztere schon Martin S. 24 aufmerksam machte[3]), finden bei meiner Annahme von der

---

[1]) Allerdings hat Gawein hier einen Löwenkampf zu bestehen, wobei sein Schild beschädigt wird (20900—43); doch scheint Heinrich bei obiger Anspielung mehr den 13216—304 geschilderten Kampf mit zwei Löwen, wo der Verlust der Schilde besonders hervorgehoben ist (vgl. 13252. 85. 94), im Auge gehabt zu haben. Von dem Verlust der Rippe ist nirgend die Rede.

[2]) K 9028 *daz sper und daz rîche grâl, daz* (zu beziehen auf *sper*) *alle tage zeinem mâl bluotes drî tropfen warf* entspricht 29418 *daz sper von gotes tougen warf* (Hs. u. Sch. *wart*) *grôzer tropfen bluotes drî.* Schwerlich ist dieser zweimalige Bericht eine Erfindung Heinrichs (vgl. Zingerle, German. V, 473 und Birch-Hirschfeld, Sage vom Gral, 287), veranlasst durch die bekannten Verse Wolframs Parz. 282, 20. 21, welche wol nur das Vorbild für K 9193 ff. waren.

[3]) Martin weist ferner auf die Differenz in dem Namen der Jungfrau hin, die bei Wolfram Antikonie heisst: K 18881 nennt sie Heinrich *Seimeret*, 22750 *Soreidôz*, an beiden Stellen scheinbar durch den Reim gesichert. Dieser Widerspruch innerhalb 4000 Versen ist jedoch kaum glaublich. Martin vermutet in *Soreidôz* ein zum Eigennamen erhobenes *sor (soeur de) Eidôz* der frz. Vorlage. Doch beruht die Verschiedenheit des Namens sicher nur auf Verderbniss der Hs. (P). Ich lese 22749 ff.: *wand ich was wâfens blôz (ze stet* fehlt), *des mich sîn swester Seimoret* (Hs. u. Sch. *Soreidôz;* vgl. 18933) *nâch miner kunft niht erliez.* Der nicht mechanisch die Vorlage kopirende, sondern willkürlich und unverständig ändernde (selbst Reime zerstörende) Schreiber von P (vgl. Scholl p. V) setzte dem Eigennamen eine Endung an, welche mit dem durch Ausfall des *zestet* in den Versschluss gerückten *blôz* reimte. *Seimoret* und *Soreit* differiren wenig. Vgl. Verderbnisse der Eigennamen in P wie *Branaphie* für *Garamphie* 9020, *Blanck luthors* für *Blanducors* 23764 u. a. *zestet* bei Heinrich häufig im Versschluss, vgl. Anm. M 961. — Einen argen Widerspruch glaubte Scholl (Vorrede, XLV) in der Krone aufzudecken und Martin a. a. O. erkennt ihn an. Hiernach hätte sich Heinrich einer kaum glaublichen Nachlässigkeit schuldig gemacht: er müsste, als er v. 28517 ff. abfasste, den ganzen Zusammenhang der vorhergehenden Erzählung, insbesondere v. 21792—26100 vergessen haben. Ein solcher Widerspruch existirt jedoch nicht und Scholls Analyse (Vorrede a. a. O.) ist falsch. Gigamec, der Dienstmann der Feindin Gaweins, Giramphiel, der das Haupt des erschlagenen Aamanz für das Gaweins am

ung der Kr. die einfachste Erklärung. Heinrich benutzte
ffenden Abenteuer, die ihm (gleich allen andern, welche
ıfzählungen Riwalins und Gaweins 5980—6126 und
angeführt werden) aus der Lektüre französischer oder
ke (ich erinnere hierbei an Heinrichs Lanzelet) im
en, zu den Anspielungen im ersten Drittel seines
ein bestimmter Plan für die weitere Entwicklung
nicht vorlag. Er häufte eben Abenteuer auf
n die Erinnerung, der Zufall oder die Laune
Dass er später, vielleicht nach Jahren, als
Kr. verfasste und dieselben Ereignisse in
einem Gedichte einverleibte, die früher
pielungen vergessen hatte, darf uns bei

us ausgegeben (16745 ff.) und *die grôzen klage* daselbst erregt
1312. vgl. 28551) soll auf Giramphiels Anstiften die Tafelrunder
zweites Mal mit der Nachricht von Gaweins Tode betrügen und
ein noch glaubwürdigeres Zeugniss dafür beibringen (28523 ff.). Auf die
Ueberbringung des angeblich Gawein angehörigen Hauptes wird ja als ver-
gangen hingewiesen (28548—51), während die Ausführung der zweiten Bot-
schaft des Gigamec (28547) erst künftig stattfinden (vgl. 28529. 45) und durch
den Rat der Schwester Gansguoters, an Artus das *kleinôt (hantschuoch und
vingerlîn)* zu senden, um von Gaweins Wolbefinden Zeugniss zu geben, un-
wirksam gemacht werden soll (28540 ff. 28600 ff.) Eine gewisse Undeutlichkeit
entstand nur dadurch, dass der Verlauf dieser zweiten Botschaft Gigamecs
und dessen Entlarvung durch die Botin Gaweins (28603) im folgenden nicht
näher geschildert ist oder dass, was das wahrscheinlichste, diese Schilderung
in die Lücke nach K 29750 fiel, wo offenbar mehr wie ein Vers fehlt. Vgl.
29752 mit 28542, 28601. 606. — Ein Widerspruch, ähnlich den oben angeführten,
scheint jedoch K 9016—22 vorzuliegen. Das Abenteuer, das Gawein hier be-
standen zu haben sich rühmt *(ich brach den zouber dâz Kladet, dâ von mîn
friunt her Lanzelet nâhe was verbrunnen; und waerer niht entrunnen in den berc
Garamphie, er het daz rise (?) lâzen hie, dar an sô grôzer wunsch lac)*, ist wol
im Grunde dasselbe, welches Heinrich am Schluss der Krone (27384—468)
unvollständig erzählt. Hier wie dort ist neben Gawein Lanzelet daran beteiligt.
Wolfram lässt ein ähnliches Abenteuer Trevrizent und Feirefiz bestehen (Parz.
496, 9—14. 812, 19). Die feurigen Ritter von dem Berge Agremontin (von
Heinrich K 9020 wol aus Verwechselung mit dem Schloss des Angaras
Garamphî genannt; vgl. K 18765), die den herankommenden *tjostiure* bieten,
schildert K 27420—27 Wolframs Anspielung beinahe entsprechend. Der frag-
liche Gegenstand, an welchem *sô grôzer wunsch lac* (K 9022), ist wahrscheinlich
der kostbare Stoff, den die Salamander im Feuer wirken; denn diese hausen
nach Parz. 735, 24, Tit. 121, 4, j. Tit. str. 751, 2 in genanntem Berge. Vgl.
Benecke zu Wigal. 7435. Mhd. Wb. I, 13. — Möglicher Weise hatte der Dichter
bei dem K 9034 erwähnten Jungbrunnen, von dem Gawein manchen Trunk
geschöpft zu haben behauptet, auch nur ein später in der Krone selbst erzähltes
Abenteuer im Auge. (26784 ff.)

der Fülle des Stoffes und der Planlosigkeit des Werkes nicht wundern.

Aus den kleinen Verschiedenheiten zwischen den Anspielungen und der späteren Erzählung, auf die ich oben hinwies, ist nicht etwa zu schliessen, dass Heinrich zwei verschiedene Darstellungen derselben Ereignisse gekannt habe. Tatsachen wie die Verwundung des Fusses Gaweins, um dem einschläfernden Duft der Blumen zu Colurmein[1]) zu widerstehen, Namen wie Lohenis (als Räuber des Pferdes Gaweins), welche sonst nirgend erscheinen (vgl. Martin S. 23), werden dem Deutschen gewiss nicht in zwei Versionen vorgelegen haben. Somit ist auch die Annahme abzuweisen, dass Heinrich im allgemeinen der Quelle folgend jene Anspielungen aus anderweitiger Kenntniss der betreffenden Stoffe selbst eingefügt und später dieselben Ereignisse in seiner Quelle dargestellt gefunden und getreu übertragen habe. Jene Abweichungen hat wol nur die mangelhafte Erinnerung des Dichters verschuldet.

Klar zeigt sich endlich, dass dem Dichter zu Beginn der Abfassung der Krone der weitere Verlauf der Erzählung (etwa die letzten zwei Drittel) gänzlich fremd war, wenn man den in der Einleitung ausgesprochenen Zweck des Werkes ins Auge fasst. K 161 ff. erklärt Heinrich ausdrücklich, sein Gedicht solle die zum Teil noch unbekannten Jugendtaten des Artus erzählen; vgl. besonders 217—23 *iu wil der tihtaere von künec Artûs ein maere sagen ze bezzerunge, daz er in diutscher zunge von franzois hât gerihtet, als er ez getihtet ze Kerlingen geschriben las.* Von Artus' Erlebnissen handelt die Krone jedoch nur bis etwa v. 12600, wovon noch die lange Episode 5469—10112 auszunehmen ist. Letztere wie der ganze folgende Teil der Kr. ist vollständig der Darstellung der Abenteuer Gaweins gewidmet. Die ursprüngliche Absicht hat der Dichter ganz aus den Augen verloren. Nur auf Gawein nimmt daher der Schluss der Kr. Bezug: 29910—5 *die âventiure ich hie lâ. ob ich halt hete ze sagen, daz wolt ich dar umbe verdagen, daz alle âventiure von Gâweines tiure sagent.* Hätte Heinrich eine frz. Gesammtvorlage (das *exemplâr*) in der Tat besessen, so müsste er auch nicht die oberflächlichste Kenntniss davon sich verschafft haben, als er die Uebertragung begann. Ich glaube nicht, dass wir eine solche Gleichgültigkeit in Bezug auf die Wahl der Quelle Heinrich zutrauen dürfen, zumal ihm bei seiner gelehrten Bildung und seiner trefflichen Kenntniss der französischen Sprache das

[1]) So ist 6106 (V: Corlurment, P: Colurmeite) zu schreiben. vgl. 21768.

Verständniss der Quellenwerke keine Schwierigkeit bereiten konnte. Wollte man angesichts dieser Widersprüche den Glauben an Heinrichs Vorlage festhalten, so bliebe nur die eine Annahme noch offen: Heinrich habe in der (allerdings durchaus subjektiv gefassten) Einleitung wie in den Schlussversen des Gedichtes, in den Anspielungen sowol wie in der späteren Erzählung genau und mechanisch seine schon alle jene Widersprüche enthaltende Vorlage übertragen. Dieser Angabe steht aber einerseits alles entgegen, was wir über die Abfassung der Handschuhprobe erkannt haben, andrerseits schleudert sie den Vorwurf arger Nachlässigkeit auf den Urheber der Vorlage Heinrichs zurück, ohne ihn von diesem zu nehmen.

Ich glaube, dass gerade die Ansicht, Heinrich sei blindlings seiner Quelle gefolgt, am wenigsten einer Widerlegung bedarf.[1]) Eine genügende Erklärung gibt nur der Mangel einheitlicher Vorlage.

Der höchst wahrscheinlich durchweg getreue Anschluss an die Vorlage in Heinrichs Gedicht M, für welchen das erhaltene Bruchstück einen augenscheinlichen Beleg gibt, darf gewiss nicht verleiten, in der Krone ein gleiches anzunehmen. Der entschiedene Misserfolg, den Heinrich mit seinem Erstlingswerk bei einem Leserkreis erntete, dem die Einfachheit einer anspruchslosen Lanzeletdichtung nicht mehr genügte, mochte ihn gerade zu der ungeheuerlichen Anhäufung und Verbindung der verschiedensten Erzählungen des Artus- und Gralsagenkreises in der Krone angetrieben haben, welche mit Rudolf von Ems gewiss viele als ein *zil über alliu maere* bewunderten.

Die Vermutung liegt nahe, dass Heinrich, der in den einleitenden Gedanken der Kr. wie auch sonst in Ausdruck und Darstellung an sich selbst zum Plagiator wurde, nicht allein die Mantelprobe, sondern auch andre Teile seines ersten Werkes gelegentlich zur Ausstattung des zweiten benutzte. Eine Vergleichung der Kr. mit den bekannten Lancelotromanen, aus deren Inhalt wir das bis auf den Anfang verlorne Gedicht Heinrichs ergänzen dürfen, zeigt in der Tat auffallende Uebereinstimmungen. Der fremde Ritter, der Anspruch auf die Königin erhebt und die Helden der Tafelrunde, zuerst den prahlenden Kei, besiegt, *Gasoein*

---

[1]) Gar manches liesse sich noch dagegen anführen: Wie kam Heinrich bei engem Anschluss an die Vorlage auf den Gedanken, bei Gelegenheit der Becherprobe die Aufzählung der Ritter im Erec Hartmanns zu ergänzen? Wie wären die ausgedehnten inhaltlichen Entlehnungen aus deutschen Gedichten (S. 88—91) hierbei möglich gewesen?

de Dragôz[1]) (K 3626 ff.) ist ein getreues Abbild des bekannten Entführers *Meleaganz* (Rom. d. l. charrette v. 44 ff., Prosa-Lanz. Jonckbloet, Rom. v. Lanc. II, LXXIX ff. vgl. Hartm. Iwein 4530—713. 5680), mehr noch des *Valerîn von dem verworrenen tan*[2]), der in Ulrichs Lanz. die Stelle des Meleaganz vertritt[3]) und ganz wie Gasoein in der Kr. der frühere Verlobte Ginovers zu sein behauptet (Ulr. Lanz. 4996 *wan siu im gemehelt waere ê siu wurde hîbaere.* K 4841 *diu mir wart bescheiden ... dô si êrste wart geborn).* Durch einen Zweikampf, der jedoch erst nach bestimmter Frist vor sich gehen soll, will der Fremde hier wie dort die Sache entscheiden und im Falle des Sieges seine Ansprüche geltend machen (K 5065—80. Ulr. Lanz. 5000—19).[4]) Das Abenteuer der Schwertbrücke (K 12837—940) findet sich im Prosa-Lanz. wiederholt geschildert: Jonckbl. II, CVII ff. (diese Fassung im Rom. d. l. char. 3005—117), P. Paris, Rom. d. l. table r. V, 233. vgl. IV, 140, jedoch auch in der Erzählung La mule sanz frain, die K 12611—13827 im ganzen wiedergibt.[5]) Das Abenteuer des Zauberbettes (K 20600—737) erzählt gleichfalls der Prosa-Lanz.: Jonckbl. II, LXXXVII (entsprechend Rom. d. l. char. 458—534), Paris, R. d. l. t. r. V, 259 ff., doch auch Chrestiens und Wolframs Parzival (Chrest. 9191—9222. Wolfr. 566, 5—570). An letzteren lehnt sich Heinrichs Darstellung hier und in dem folgenden Kampf mit dem Löwen deutlich an (vgl. Zingerle in German. 5, 477).[6])

---

[1]) So (oder Gasoyn, Gasoen) Hs. V stets (nur 4938 Gasomyn), in P jedoch Gasoz(e)in. Vgl. Hartm. Er. 1647 Gasosin von Strangot, doch Chrest. Er. 1698 Gorsoein d'Estrangot, Raoul im Mes. Gauvain 5243 u. ö.: Guengasouains. S. auch Martin, Zur Grals. 26.

[2]) *Von dem verworrenen tan = d'estraint gaut* (Estrangot)?

[3]) Die Identität des Valerin und Meleaganz erkannte schon der Schreiber einer Hs. g des Parz., der 583, 10 letzteren Namen mit ersterem vertauschte. Vgl. Hahn, Vorrede zu Ulrichs Lanz. XIII.

[4]) Möglich, doch nicht wahrscheinlich ist es, dass Ulrichs Werk hier selbst von Einfluss auf Heinrichs Erzählung war; vgl. auch Rom. d. l. char. 3877 ff. 6150 ff.

[5]) Dass diese Erzählung sich ähnlich im III. Buche des ndl. Lanz. (22271 ff.) findet, kommt hier nicht in Betracht, da das ganze III. Buch nur spätere Zutat ist (Jonckbl. a. a. O. CLXXIII).

[6]) Ausser den von Zingerle hervorgehobenen Stellen vgl. noch: Parz. 571, 11 *nu sach er geins gebûres tür. ein starker lewe spranc derfür.* K 20898 *unde an des sales wende sluoc er dâ mite ûf ein tür : dar ûz spranc ein lewe herfür,* Parz. 571, 19 *dirre starke lewe grôz.* K 20901 *der was grôz unde starc.* Parz. 571, 21 *mit zorne lief er an den man* (vgl. 572, 16). K 20922 *daz er an in spranc mit zorn.* Die Lücke in der Kr. nach 20894 ist aus Parz. 569, 28 ff. zu ergänzen. Die folgenden Verse stimmen wieder überein: Parz. 570, 5 *einen kolbn er (ein*

Das Abenteuer der Schwertbrücke und die Forderung des Meleaganz (= Valerin, Gasoein) können wir auf Grund der S. 108 angeführten Anspielungen mit grosser Wahrscheinlichkeit als in Heinrichs Lanzeletdichtung (M) vorhanden ansetzen, so dass wenigstens in der Darstellung dieser beiden Tatsachen (zumal der letzteren) in der Kr. Anschluss an M zu vermuten ist. Der Annahme einer ausgedehnteren inhaltlichen Uebereinstimmung beider Werke Heinrichs steht jedoch die Bezeichnung des ersteren als des Buches anderer Märe (K 24094) entgegen.

---

gebûr freislich getân) in der hende truoc. K 20895. 7 *einen slegel der was eislich ... den ergreif er in beide hende.* Die entsprechende Schilderung bei Chrestien Perc. 9225—44.

Nachträge und Berichtigungen.

I. Zur Vergleichung von M mit dem Fabliau.

Die Ausgabe des Fabliau du mantel mautaillé im dritten Bande des Recueil général des fabliaux ... par A. de Montaiglon et G. Raynaud (Paris 1878) ist mir leider, besonders in Folge der irre führenden Erklärung Montaiglons in der Vorrede des ersten Bandes, nach welcher das sog. Fabliau unbedingt von der Sammlung auszuschliessen war[1]), zu spät bekannt und zugänglich geworden.

Montaiglon bietet einen Abdruck derselben Hs (T), nach der F. Michel bei Wolf, Ueber die Lais das Fabl. veröffentlichte. Den Varianten der Hss. A und B, die von Michel höchst unvollständig und nachlässig angegeben waren, sind hier die Abweichungen der vorher nicht näher bekannten Hs. 6973 der Bibl. Nat. in Paris (nach neuer Zählung: Ms. fr. 353) zugefügt worden. Ich habe letztere Hs. (G) wie überhaupt die Ausgabe Montaiglons erst von S. 33 an benützen können und bitte daher S. 12—32 die Varianten zum Fabl. und einige Stellen des frz. Textes folgendermassen zu ergänzen oder zu berichtigen[2]):

Fabl. 4 A: si con l'estoire nos devise. Fabl. 16 A: communement? Fabl. 22: en fust gr.] B: estoit g. G: estoit fort. Fabl. 25 lies: De ce. M 164—6 entspricht (wie Ms) dem Einschub in A nach

[1]) (M. tadelt, dass von den früheren Herausgebern unter dem Titel Fabliaux veröffentlicht wurden) Miracles et contes dévots, ... lais, petits romans d'aventures ... Maintenant il convient forcément d'être plus sévère ... et si l'on s'occupe des Fabliaux, de s'en tenir à ce qui est le vrai Fabliau ... Tout ce qui est invraisemblable, ... tout ce qui est de fantaisie romanesque n'est à aucun titre un Fabliau etc.

[2]) Varianten, welche in den frz. Text aufzunehmen gewesen wären, sind durch den Druck hervorgehoben. — Die Hss. des Fabl. sind von Montaiglon wie folgt bezeichnet:

A (bei Michel, F. A. Wulff und	=	C (Bibl. Nat. Mss. fr. 1593 nach neuer Zählung).
B in vorliegender Abh.)	=	D (Bibl. de Berne Mss. 354)
G	=	A (Bibl. Nat. Mss. fr. 353)
T „ „	=	B (Bibl. Nat. Mss. fr. 837).

Fabl. 26: mout fu la reïne cortoise. Fabl. 29—38 fehlen G (32—7 also mit M gemeinschaftlich). Fabl. 41 G (ähnlich Ms): ne si riches dons ne vi mes. Fabl. 57 T: plus, A B G: mes. Fabl. 58 B = G. A: se fu la cort le jour louée. Fabl. 61 griet ne] A: grieve (bestätigt Wulffs Vermutung). Fabl. 68—85 fehlen G. Fabl. 264—5 (S. 22) ist (B) zu streichen. Fabl. 91 A = 92. G: ne que ja neïs se seïst. Der folgende Vers in A: home ou fame qui li deïst. Fabl. 109 A: par mi(e) la r. Fabl. 118 A: c'aucunes nouvelles. Fabl. 127 du m.] A: li vassaus. G: li danzel. Ms 7, 3 enn er hann var yfirhafnarlauss. Fabl. 130 A: les sorciż gros et bien assis. B: et les iauz vers, bien nés assis. G: veirz ot les oilz et bien assis. Fabl. 134 grant] A B G: gent. Fabl. 137. 8 T = G. Fabl. 140 T = G. A: cil Damedieus. Fabl. 142 A B G: amis et Deus. Fabl. 147 B = G (li quelz est). A: qui est cil que l'en tient à roi. Fabl. 170 B = A G (requier nur T). Fabl. 171 so T. A: si convient que vous li doignez. B: que vos li doigniez orandroit (vgl. M: âne twâle). G: que vous orendroit li donois. Fabl. 172 A: que c'ele ne l'a. G: et c'ele ne l'a à autre foiz. Fabl. 175 lies: ne li dons.

Die Zusammenstellung der Uebereinstimmungen des deutschen Gedichtes (M) mit den verschiedenen Hss. und Versionen des Fabl. auf S. 5 der Abh. ist auf Grund von Montaiglons Ausgabe durch die folgende zu ersetzen[1]):

M schliesst sich an: an A allein: (450, 109. 461, 118); an B: 401, 84. 407, 91. 492, 130. 574, 190. (595, 206); an G: nach 174 (32—7 fehlen). 913. 6. 7, nach 532; an T: 488, 134. (620, 218). (858, 381); an Ms: 136, 13. 330, nach 75. 425, 98. (514, 146). 524. 5, 155. 598, nach 209. (600—5, 212). 617, 225. 678, 262. 764 (roðnaði), 766, 288. (876. 7, 630. 1). 889, nach 422. 932. 3, 626. 937, 653; an L: 413—9, nach 93. (427—30, 100. 1). 447, 106. 568, 185. 585, 193. (639, nach

[1]) Die rechts beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Verse des Fabl., jedoch nach der Zählung von Montaiglon, die von v. 196 an verschiedentlich von der Michels abweicht. Ich glaube so auch jenen, welchen nur Montaiglons Ausgabe zur Hand ist, die Revision meiner Angaben erleichtert zu haben. Die entsprechenden Verse des Fabl. nach Michels Zählung sind ja aus der Gegenüberstellung der Texte leicht ersichtlich. Die eingeklammerten Zahlen zeigen weniger sichere, vielleicht nur zufällige Uebereinstimmungen an. (In der Abhandlung selbst ist die Zählung nach Michel nicht geändert worden, da Montaiglon und Michel ja dieselbe Hs. zum Abdruck bringen, Montaiglons Ausgabe durch den Mangel fortlaufender Bezeichnung der Verszahl zu genauen Citaten sehr unbequem und überdies Wolfs Buch ‚Ueber die Lais' in germanistischen Kreisen wol verbreiteter ist als jene Pariser Publikation.) Abweichungen einzelner Hss. des Fabl., die auf offenbaren Copistenfehlern beruhen, waren bei obiger Zusammenstellung nicht zu berücksichtigen. So die Lücke Fabl. G 68—85 (Montaigl.), die Lesearten *lonc* (= *blont*) Fabl. G 129, *charriere* (= *chaiere*) Fabl. B 155, die Lücke Fabl. T 259—76, die Lücke Fabl. A 401—84. Ob auch die andre grosse Lücke in Hs. A (606—66) einfaches Schreiberversehen ist, muss fraglich bleiben.

233). 852. 3, 378. — An A T: 764, 289 (teilweis Ms); an A Ms: 164—6, nach 26. 174, 31. 561, 180; an B G: 549, 171. 557, 178. 897, 649. 50 (teilw.); an G Ms: 183, 41; an T L: 898, 650 (cul); an T Ms: 177, 38; an Ms L: 571. 2, 188. 580, 195. — An A B G: (560, 179). 570, 186. 574, 190 (une). 592, 204; an A B Ms: 550, 172; an B G Ms: 203, 58. 893. 4, 414; an B T Ms: 480, 127. — An A B T Ms: 173, 29. (710. 11), 727. 8, 283—6; an A G T Ms: (498, 137. 8); an A B G Ms: 622, 227. 8 (vgl. Ms 10, 27. 8). 629, 227—8 (Kei); an B G T Ms: 161, 22; an B G Ms L: 888—92, nach 422. — An alle ausser A: (881. 2. 96—8. 933—8, 606—66 fehlen A); ausser B: 177—87, 37—46 fehlen B. (nach 572, nach 188); ausser T: 547, 170; ausser Ms: 131. 2, 8. 9. 564—8, 183—5.

Das Resultat dieser Uebersicht ist wesentlich dasselbe, das S. 4 und 5 ausgesprochen wurde: M schliesst sich am häufigsten an Ms, in beachtenswerter Weise an L an. Unter den Hss. des Fabl. steht ihm B am nächsten, wenn auch A T nach den genaueren Angaben Montaiglons häufiger mit M übereinstimmen als die frühere Zusammenstellung zeigt. Berücksichtigen wir bei L das S. 5 gesagte, so dürfte folgende Reihe den Wert der einzelnen Hss. und Bearbeitungen des Fabl. für die Vergleichung mit M darstellen: Ms B L G A T (T A?).

Dass ich mich bei Differenzen der Hss. des Fabl., die einen bestimmten Anschluss an die eine oder andre Hs. in M nicht erkennen liessen, an Hs. B gehalten habe, wird man somit nur billigen können, um so mehr als B einen ursprünglicheren Text zu bieten scheint als die andern Hss., wenigstens als Hs. T, die Michel und Montaiglon wol mit Unrecht zu Grunde legten. Ich bedaure nur, in den beiden ersten Bogen (Fabl. 1—175) in Folge der ungenauen Angaben Michels die Hs. B in solchen Fällen noch zu wenig bevorzugt zu haben.

An den Stellen, die ich S. 6, Anm. 2 angeführt, stimmt Ms nicht nur mit B, sondern teils mit B G, teils mit A B G überein. Die Feststellung des Verhältnisses der Möttuls Saga zu den verschiedenen Hss. des Fabl., die F. A. Wulff unternahm, erfordert auf Grund von Montaiglons Variantenverzeichniss eine neue Untersuchung.[1])

---

[1]) Leider scheinen auch die Angaben Montaiglons nicht völlig zuverlässig zu sein. So fehlen folgende für die Vergleichung mit M zum Teil nicht wertlose Varianten, die ich bei Michel verzeichnet finde: Fabl. 90 *haute*] B: *a tel.* Fabl. 188. B schiebt ein: *car vos l'auroiz sanz repantir por ce qu'il puisse avenir.* Fabl. 650 (Michel 636) *cul*] B: *con.* — Fabl. 260 haben nach Mont. die Hss. *maint*, nach Michel wenigstens B das anscheinend richtige *moine.* — Die unrichtigen Interpunktionen v. 224 ff. und der Besserungsvorschlag Montaiglons

II. Zum Lanzeletroman Heinrichs von dem Türlin.

Die jüngst in Bd. X der Romania erschienenen Untersuchungen von Gaston Paris über Lancelot, insbesondere über den Lanzelet Ulrichs von Zatzikhoven, auf die ich schon in der Abhandlung während der Correctur mehrfach hinweisen konnte, veranlassen mich, den vermutlichen Inhalt des (bis auf den Anfang) verlornen Lanzeletromans Heinrichs (M) genauer zu prüfen. S. 107 f. habe ich die Anspielungen Heinrichs auf Lanzelets Abenteuer und Lebensumstände (denen übrigens auch G. Paris a. a. O. 495 seine Aufmerksamkeit zugewandt hat) zusammengestellt, ohne den Beweis zu liefern, dass dieselben in der Tat nur auf M zu beziehen sind. —

Wählte Heinrich den Namen des Helden *‚Lanzelet‘* im Anschluss an die durch Ulrich in Deutschland eingeführte Form (so G. Paris 495, Anm. 1), so geschah dies sicher zunächst in M, nicht erst in der Krone. Doch sehe ich keinen Grund ein, nicht schon der frz. Vorlage Heinrichs diese Namensform zuschreiben zu dürfen, zumal G. Paris dieselbe auch ausserhalb Deutschlands, bei Guiraut de Calanson, nachgewiesen hat (a. a. O. 471). Der Beiname *‚von Arlac‘* ist durch das S. 107 gesagte[1]) in der Kr. gesichert und für M mit der grössten Wahrscheinlichkeit anzusetzen.

Die mehrfachen Anspielungen in der Kr. auf die Befreiung der Königin aus der Hand des Entführers Milianz und die hiermit verbundene schimpfliche Fahrt Lanzelets auf dem Karren entsprechen zwar in den Tatsachen (auch in der Schilderung der K 2111 ff. besprochenen Sitte) ziemlich genau dem Roman de la charrette Chrestiens und dem frz. Prosaroman; doch ist ein bedeutender Unterschied nicht zu übersehen. Nirgends berührt Heinrich das Liebesverhältniss zwischen Ginover und Lanzelet. In der Becher- und Handschuhprobe sucht er (oft mit grosser Mühe) als Grund des Misslingens meist ein sittliches Vergehen der beteiligten Personen ausfindig zu machen. Das sträfliche Verhältniss Ginovers zu Lanzelet hätte sich Heinrich bei dieser Gelegenheit gewiss nicht entgehen lassen, um bei beiden, wenigstens bei Ginover, dem Seneschal Stoff zu seinen alle Schuld unbarmherzig enthüllenden Spottreden zu leihen. Statt dessen sehen wir, von Lanzelet zu schweigen, in der Becherprobe der Königin überhaupt kein bestimmtes Vergehen vorgeworfen (1282 ff.) und in der Handschuh-

(S. 297) wären wol bei Einsicht in Wulffs Publikation, die Mont. doch schon vorlag (vgl. S. 323), unterblieben.

[1]) *Von Arlac* hat auch die eine Hs. des Wigalois (10071); vgl. Haupt zu Er. 1631.

probe (23645 ff.) das Attentat des Gasoein ohne eigentlichen Grund als Schuld angerechnet. Heinrich war offenbar in Verlegenheit, das Misslingen der Probe bei Ginover (das übrigens, wie schon G. Paris a. a. O. 486 zeigte, so gering als möglich dargestellt wird) zu erklären, ein sicheres Zeichen, dass ihm von dem Liebesverhältniss mit Lanzelet, welches doch (wenigstens in den Augen des bei den Proben anwesenden Artus) als die grösste Schuld erscheinen musste, nichts bekannt war.

Es ergibt sich somit, dass Heinrich zwar die Abenteuer Lanzelets zur Befreiung der Königin, die Fahrt auf dem Karren und anderes, beinahe der Erzählung Chrestiens und des Prosaromans entsprechend kannte, doch ohne dass mit dieser Unternehmung die sträfliche Liebe beider in Verbindung gebracht war. Erst durch Chrestien oder den Prosaroman oder deren gemeinsame Quelle[1]) ist dieses Motiv hineingetragen worden. Aus Chrestien kann also Heinrich nicht den Stoff zu seinen Anspielungen geschöpft haben. Die Bezugnahme auf den von Heinrich selbst in M übertragenen Lanzeletroman ist das wahrscheinlichste.[2])

Ob die Anspielung auf das Jugendleben Lanzelets (v. 24518 ff.), das Ulrich von Zatzikhoven und der frz. Prosaroman ziemlich übereinstimmend erzählen, auf M zu beziehen ist oder vielmehr

---

[1]) Letztere nimmt P. Märtens an (Rom. Stud. V, 680); G. Paris hingegen gedenkt die Abhängigkeit der Prosa von Chrestiens Gedicht zu beweisen (Roman. X, 307).

[2]) Gehen wir umgekehrt von der an sich schon höchst wahrscheinlichen Vermutung aus, dass die betreffenden Anspielungen auf M sich beziehen, so ist die Annahme, dass in M das Liebesverhältniss zwischen Lanzelet und Ginover erzählt, ja auch nur berührt wurde, von vornherein ausgeschlossen. In einem Gedicht, das Lanzelet und seiner Freundin den höchsten Preis zuerkannte (vgl. S. 106) und die Liebe beider (wie die Mantelprobe zeigen musste) verherrlichte, in welchem der Dichter sich scheut, *deheines tadels schîn an unstaeter minne* an der Freundin des Helden zu dulden, kann doch letzterer selbst nicht mit andern Frauen gebuhlt haben. Dasselbe lehrt die Analogie mit Ulrichs Gedicht, mit welchem Heinrich die Mantelprobe und, wie oben gezeigt wird, wahrscheinlich noch andere Züge gemein hat. G. Paris hat zur Evidenz nachgewiesen, dass weder bei Ulrich noch in den Anspielungen Chrestiens (abgesehen von dem Roman de la charrette) und der Troubadours (abgesehen von späteren Erzeugnissen) eine Spur eines solchen Liebesverhältnisses sich findet (a. a. O. 486; auch die von mir S. 108, Anm. 3 angeführten Anspielungen Wolframs sind hier anzuschliessen). Ganz dasselbe müssen wir von M sagen. Lanzelet werden bei der Befreiung der Königin aus der Hand des Milianz keine andern Gründe geleitet haben wie in Ulrichs Gedicht, als er sie gegen die Ansprüche des Valerin verteidigt und später im Verein mit andern aus dessen Gewalt rettet, oder wie Gawein in der Krone, der sie aus Gasoeins Umarmung befreit.

auf Ulrichs Gedicht, kann fraglich sein (vgl. S. 107, Anm. 2). Wurde Lanzelets Erziehung bei der *gotinne in dem sê* in M erzählt, so konnte dies nur zurückgreifend geschehen, vielleicht um eine Erklärung seiner Gelehrsamkeit zu gewinnen (vgl. K 2077—80 mit der von G. Paris 495, Anm. 3 angeführten Stelle des Prosaromans: *il avait été mis aux lettres chez la Dame du lac)*, da im Anfang von M Lanzelet ja schon als Mann, als Geliebter oder Gatte der Janphie, erscheinen musste. Zwei Gründe glaube ich jedoch für die Beziehung dieser Anspielung auf M anführen zu dürfen: 1. Heinrich bringt die Fahrt auf dem Karren, die wir nach dem gesagten M zuzuschreiben haben, unmittelbar damit in Verbindung. Kei spottet v. 24505 ff. über Lanzelet: ‚Hättet ihr nichts schlimmeres verbrochen als jene schimpfliche Fahrt, so täte der Handschuh euch Unrecht. Das Misslingen der Probe hat jedoch seinen Grund darin, *daz ir die gotinne verkurt an ir minne diu iuch zôch in dem sê.* 2. Kei fügt hinzu: *wolte ich, ich seit wol mê. ir wizt wol war diu rede gê.* Der Seneschal spielt hier offenbar auf ein Liebesverhältniss zwischen Lanzelet und der Meerfei an. Dies kann allerdings eine Erfindung Heinrichs sein, der, wie ich oben gesagt, in Becher- und Handschuhprobe oft in gesuchter Weise einen Grund für das Misslingen der Proben herbeizog. Doch kann auch ein solches Verhältniss in der Tat nach M bestanden haben, wenn auch nur die Meerfei der schuldige Teil war. Die mütterliche Liebe der letzteren zu Lanzelet, die übrigens im Prosaroman weit wärmer dargestellt wird als bei Ulrich (vgl. oben S. 108) konnte in M leicht in sinnliche Leidenschaft verkehrt worden sein. Ich erinnere an die unerwiederte Liebe der Fee Morgue (die mit der Dame vom See manche Züge gemein hat) zu Lanzelet (vgl. S. 34, Anm. zu M 585).

Die Anspielungen der Krone auf Verhältnisse und Eigenschaften Lanzelets, die uns sonst nicht oder doch nur annähernd oder in Bezug auf andere Personen bekannt sind, dürfen wir wol ziemlich zuversichtlich auf Heinrichs Dichtung M beziehen: so den Namen der Freundin oder Gattin Lanzelets ‚*Janphie*'[1]), sein Pfaffentum, seine tägliche Kraftzunahme von Mittag an (vgl. S. 108. Roman. X, 495).[2])

[1]) Janphie entspricht, wie schon gesagt, der Iblis bei Ulrich. Iblis erscheint übrigens wie eine Reihe anderer Namen aus Ulrichs Gedicht (vgl. S. 108, Anm. 1), auch bei Wolfram Parz. 656, 27. 668, 10. Doch ist sie hier die Gattin eines Ibert und mit dem Zauberer Clinschor in Verbindung gebracht.

[2]) Die Verteidigung des Erbes Janphiens durch Gawein wie das Abenteuer *ze Kladet*, worauf Kr. 9001 und 9016 ff. sich beziehen, wurden wahrscheinlich

In der Feststellung der Reihenfolge der Tatsachen in M können wir uns zum Teil an Ulrichs Lanzelet halten. M beginnt, wie das Bruchstück zeigt, mit der Mantelprobe an Artus Hof.[1]) Alsdann folgte, wie bei Ulrich, ohne längere Zwischenerzählung die Entführung der Königin durch Milianz (= Valerin). Milianz stützte sich in seinen Ansprüchen vielleicht auf die Behauptung, Ginover sei in früher Jugend ihm zugesprochen worden (so Valerin bei Ulrich, Gasoein in der Kr., vgl. S. 126. 127).[2]) Die Verfolgung des Entführers und die Befreiung der Königin durch Lanzelet (wobei die Fahrt auf dem Karren und höchst wahrscheinlich die Ueberschreitung der Schwertbrücke (vgl. S. 108. 126. 7) besonders hervorzuheben sind) wurden mit der Darstellung des Prosaromans und Chrestiens fast übereinstimmend erzählt, nur dass, wie schon gesagt, nicht die Liebe, sondern einfach die Ritterpflicht Lanzelet zu der Unternehmung antrieb.[3])

---

in andern Dichtungen behandelt, da hierbei nicht Lanzelet sondern Gawein der Hauptheld ist. Dass übrigens Kr. 9021 das *rise* beider Hss. *ris* zu lesen ist, wie G. Paris a. a. O. 496 nach Scholls Text übersetzt, glaube ich nicht; vgl. S. 123, Anm. — Der Anspielung K 24157 ff. liegt sicher keine Tatsache, die in M erzählt sein könnte, zu Grunde.

[1]) Die Senderin des Mantels scheint an der weiteren Handlung des Gedichtes nicht beteiligt gewesen zu sein; jedenfalls war es nicht die Meerfee, die Erzieherin Lanzelets, welche den Mantel sandte, wie bei Ulrich, denn die Fee verfertigte ihn nach M vor dem Fest *durch frouwen nît* (M 585). Ob Morgue, die Schwester des Artus, die Senderin war, ist nicht sicher zu erweisen, durch die event. Uebereinstimmung mit der Version L des Fabl., mit dem Prosatristan (vgl. S. 65), dem Fastnachtspiel vom Trinkhorn (S. 67), dem Orlando Furioso (S. 68) jedoch wahrscheinlich. Der *frouwen nît* kann indessen nicht in der Eifersucht der Morgue auf die Liebe Lanzelets zur Königin bestanden haben wie dies offenbar in Version L der Fall ist (vgl. Anm. M 585). Der Grund der Sendung des Mantels war vielleicht in M derselbe, den ich für das Meisterlied (S. 75, Anm. 1) herangezogen habe. Nichtsdestoweniger zeigen M und L durch die Gleichheit der Motive *(frouwen nît)* gewisse Verwandtschaft, die in L erst später durch Einmischung des Verhältnisses der Königin zu Lanzelet gestört wurde. Die Schuld der Königin, die der Mantel nach M offenbart, ist nicht anders zu beurteilen wie dies von G. Paris für das Fabliau geschehen ist (a. a. O. 478, 486) und auf die Vergröberung derselben in M (vgl. v. 735), die vielleicht erst durch den Uebersetzer herbeigeführt wurde (doch vgl. S. 71), kein Gewicht zu legen.

[2]) Hierdurch wird die seltsame, fast alberne Zumutung des Meleaganz bei Chrestien und im Prosaroman (er sei bereit Untertanen des Artus, die in seiner Gewalt seien, frei zu geben, falls dieser seine Gemahlin in den nahen Wald sende mit einem seiner Ritter und letzterer ihn im Zweikampf besiege; werde jedoch der Ritter besiegt, so müsse ihm Ginover als Gefangene folgen) überflüssig gemacht.

[3]) Auch darin wich wol M (den Anspielungen der Krone entsprechend)

An welcher Stelle von M die Jugendgeschichte Lanzelets (wenn diese überhaupt in M sich vorfand) und seine teils seltsamen, teils übernatürlichen Eigenschaften (Verbindung von Ritter- und Pfaffentum, welches natürlich hier im weiteren Sinne zu verstehen ist, seine tägliche Kraftzunahme) zur Sprache kamen, ist nicht zu vermuten. Der Schluss der Erzählung war wol in M kein anderer wie in Ulrichs Gedicht und wie in fast allen Artusromanen der ersten Epoche (nach G. Paris' Einteilung): der Held kehrte nach einer grossen Reihe Abenteuer in die Heimat oder das errungene Königreich zurück und lebte dort mit der geliebten Gattin in Ruhe und Frieden (G. Paris, a. a. O. 478).

---

von Chrestien und dem Prosaroman ab, dass Lanzelet den Karren bestieg, nicht sowol um den Weg, den Meleaganz mit der Königin genommen, nicht zu verfehlen, als vielmehr *durch die nôt, die im die müede gebôt* (K 24510); vgl. K 2104 *wan er sîn ors het verlorn*; *desn mohte er gedrenge unt dorn ze vüezen niht erstrichen.* Im Prosaroman (Jonckbloet II, LXXXIV; nicht bei Chrestien v. 360 ff.) ist Lancelot im Gegenteil bereit, dem Karren zu Fuss zu folgen, und besteigt denselben erst, als der Zwerg erklärt hat, in diesem Falle eine falsche Richtung einschlagen zu wollen. — Eine andere geringfügige Differenz ist S. 108, Zl. 24 bemerkt. Doch lässt der Dichter der Krone hier vielleicht den Truchsessen, der seine Schande nicht eingestehen will, absichtlich die Wahrheit entstellen.

Seite 2, Zeile 21 lies *der* statt *des*. — S. 12, v. 108 vgl. S. 90, Zl. 8. — **S. 16, v. 195** *erbarmen* der Hs. ist vielleicht zu wahren. Artus liess es nicht dahin kommen, dass jemand sein Mitleid erregte. — S. 17, v. 211 l. *niht;* v. 213 Anm. Vgl. H. zu Er. 4074. Germ. X, 45 (bes. Kudr. 167, 4 Nib. 6456). — S. 21, v. 303 nach *harre* Semikolon. — S. 22, v. 337 l. *nu die tumben nu die w.* vgl. Grimm Gr. IV, 716, 756. — S. 24, v. 387 Anm. l. *bischof.* — S. 32, v. 538 *besten]* Hs. *lestñ.* v. 555 *vor]* Hs. *für.* — S. 34, v. 584 l. *sô guoten des er j.* — S. 37, Anm. zu Fabl. 230. Zl. 7 l. V statt III. Die Namensform *Angrevain* bei Jonckbloet, Rom. v. Lanc. II, XXXII. — S. 50, Fabl. 518—9 l. *li* st. *le.* — S. 52, v. 942 Anm. Mai 115, 30 und K 3918 sind umzustellen. v. 961 l. *künec.* — S. 59, Zl. 27 l. *des* st. *der* (ebenso S. 72, Zl. 2, S. 78, Zl. 34). — S. 61, Zl. 8 streiche ‚L 413 F 11'. — S. 64 streiche Anm. 1). — S. 71, Anm. 2, Zl. 2 l. V st. III. — S. 72, Zl. 8 l. *seinem Vater, dem Sender des Mantels,* statt *ihm.* — S. 77, Anm. 3. Der Besserungsvorschlag ist nicht nötig. *Provenzâl* als Bezeichnung des Landes auch im Rennew. (Pfeiffer. Altd. Uebungsb. V, 27. 130), im j. Tit. 77, 1. — S. 82, Zl. 25 der eigentliche Urheber der Probe ist der Zauberer Clinschor (vgl. j. Tit. 2426). Dass der König von Marroch Artus den Brief übergeben, darf man wenigstens aus str. 2365 schliessen. Es scheinen in der von Hahn edirten

Heidelberger Hs. hier (wie so häufig) Strophen zu fehlen. — S. 84, Zl. 1 l. V st. III, III st. V. — S. 87, Zl. 18. Vgl. S. 18, Anm. zu v. 255. Eine Stelle wie Rom. de la char. 83 ff. *(La novele en a Kex oïe qui avoec les sergenz manjoit: le mangier leit, si vient tot droit au roi)*, wonach Kei als Seneschal allerdings nicht an der Tafel des Artus gespeist zu haben scheint (doch ohne dass eine Zurücksetzung hierin lag), wurde wol von Heinrich in der angegebenen Weise gedeutet. — S. 106 Zl. 12 lies *ir* statt *ihr*. Zl. 31 l. *Zatzikhoven*.

Druck von E. Gruhn in Warmbrunn.

Verlag von **Wilhelm Koebner** in **Breslau:**

Germanistische Abhandlungen

herausgegeben von

Karl Weinhold.

I. Heft:

Beiträge zum Leben und Dichten

Daniel Caspers von Lohenstein

Von

Conrad Müller.

Preis 3 Mark.

CARMINA BURANA.

Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte

einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts

herausgegeben von

J. A. Schmeller.

Zweite unveränderte Auflage. Preis 8 Mark.

Denkwürdigkeiten

von

Hans von Schweinichen.

Herausgegeben von

Hermann Oesterley.

Preis 7 Mark 50 Pf.

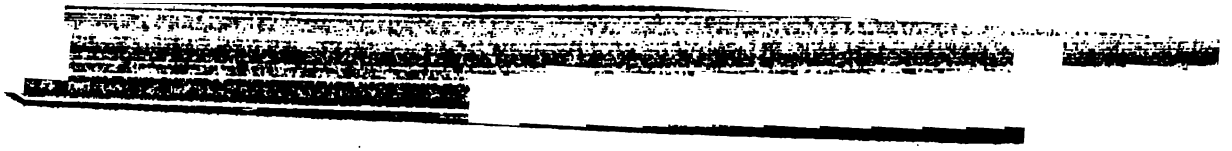
Goethe in Schlesien

1790.

Ein Beitrag zur Goethe-Literatur.

Von

Hermann Wentzel.

Zweite Auflage. Preis 1 Mark.

E. GRUHN, WARMBRUNN.